

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K. H. Scheer und Clark Darlton

Neu!

Nr. 565

DM 1,-

Österreich S 7,-
Schweiz Fr. 1,20

Italien Lire 240
Belgien Frs 16,-
Luxemburg 16,-
Frankreich 16,-
Niederlande 16,-
Spanien 16,-

Gucky, der Meisterdieb

Mit der KAPPELLA
auf der Welt der Diebe –
das Tabora wird gesucht



Nr. 0565 Gucky, der Meisterdieb

von Clark Darlton

Zwar brach ein Cyno sein Schweigen und wartete mit einer echten Überraschung auf, doch der entscheidende Griff mißlang. Tronko Y Artefo, der "Hüter der Reinheit", der vierte von sieben Planeten einer weißgelben Sonne, brachte für die Terraner zwar eine Reihe von Überraschungen - trotzdem ist es für die terranische Expedition sinnlos geworden, noch länger auf dem Planeten mit den vier goldenen Ringen zu verweilen.

Das Tabora, einer der wesentlichen Schlüssel zur Macht über den Schwarm, das hier fest vermutet wurde, ist auf Tronko Y Artefo nicht mehr vorhanden. Geheimnisvolle Diebe haben es gestohlen.

Die Mannschaft des Schweren Kreuzers KAPELLA muß also weitersuchen und der Spur folgen, die zum Planeten der Diebe führt. Dort treffen sie auf die Pai'uhn K'asaltic und deren geheimnisvolle Fähigkeiten.

Auf dieser Welt erlebt ein Mausbiber seinen großen Einsatz - denn er ist GUCKY, DER MEISTERDIEB...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Der Großadministrator fliegt den Planeten der Diebe an.

Harun Matakin - Kommandant des Schweren Kreuzers KAPELLA.

Gucky - Der Mausbiber stiehlt und wird gestohlen.

Lord Zwiebus - Guckys Komplize.

Kun Tares - Meisterdieb von Na'nac.

Das Tabora - Der Schlüssel zum Überraum.

1.

Auf dem siebzehnten Planeten der roten Riesen Sonne Merkados ruhte die Krone der Koltas in einem Schrein aus strahlensicherem Blei, dem in diesem System seltensten und wertvollsten Element. Niemand wußte oder ahnte, woher die Krone stammte, und nur ganz wenige Koltas hatten die Krone jemals gesehen. Ihre Herkunft verlor sich im Dunkel der Vergangenheit. Sie mußte noch aus jenen Zeiten stammen, in denen die Koltas als Schöpfer und Herren einer gewaltigen Zivilisation auf dem Höhepunkt ihrer Macht standen und mit ihren schnellen Raumschiffen von Stern zu Stern eilten, um Handel zu treiben oder die "Saat der Erkenntnis" im Universum zu verbreiten. Heute beschränkten sich die Koltas lediglich darauf, Besucher aus dem All zu erwarten und es gab Jahre, in denen sich ihre Hoffnungen mehr als nur einmal erfüllten. Seit Jahrtausenden schon hatten sie ihre Missionstätigkeit eingestellt und ernteten nun die Früchte jener Saat, die ihre eifrigen Vorfahren in das Unterbewußtsein anderer Sternenvölker gepflanzt hatten.

Die Krone der Koltas war ein Geheimnis, von dem man nur im Flüsterton sprach, wenn man überhaupt darüber sprach. Jene, die sie nach langer Wallfahrt angeblich gesehen hatten, erzählten unglaubliche Dinge über sie. Ihr Anblick, wurde behauptet, könne sogar die Lebensspanne verdoppeln, und ein zweites Gerücht wußte zu berichten, daß gerade diese Tatsache der Grund dafür sei, daß nur die "Auserwählten der Priester" nach langer Wallfahrt die Krone sehen dürften.

Kun Tares hielt sich nun schon seit drei Jahren auf dem Planeten der Koltas auf. Jeder mußte ihn für einen Kolta halten, denn er sah genauso aus wie sie - entfernt humanoid, jedoch mit einem seidenweichen Fell bedeckt. Sein kleines Raumschiff lag versteckt in den Bergen nahe der Stadt. Eines Tages würde er es brauchen, um sein Leben zu retten.

Er lebte in einem kleinen Dorf weit von der Stadt entfernt, und sein ruhiges, den Priestern wohlgefalliges Leben hatte ihn beliebt und geachtet werden lassen. Sein Lebensziel war es, so betonte er immer wieder, einmal die Krone der Koltas zu sehen, aber niemals wäre dem bescheidenen jungen Mann eingefallen, die Priester um die Erlaubnis zu bitten, an einer der Wallfahrten teilnehmen zu dürfen.

Kun Tares wußte, daß seine Stunde kommen würde, früher oder später. Der Hohepriester des Dorfes war ihm viel zu wohlgesonnen, um nicht eines Tages von selbst auf den Gedanken zu kommen, ihn den Auserwählten zuzuteilen.

Natürlich genügte die Wallfahrt allein noch nicht, um die Krone zu sehen. Die letzte Entscheidung lag bei den "Wächtern der Krone", die auf der Felsenburg ihre Auswahl trafen und jede Empfehlung der Dorfpriester ignoriert hätten. Sie lebten in dieser Burg und verließen sie niemals. Ihr einziger Kontakt mit der Außenwelt waren die Wallfahrer, die ihnen auch die notwendigen Nahrungsmittel als Gabe mitbrachten.

Es war ein offenes Geheimnis, daß die Wächter der Krone uralt waren, vielleicht sogar unsterblich.

An diesem Tag, von dem die Rede sein soll, ließ der Priester des Dorfes Kun Tares zu sich rufen. Der junge Mann wußte, daß die Zeit der diesjährigen Wallfahrt kurz bevorstand. Tief in seinem Herzen regte sich die Hoffnung, diesmal dazu gehören zu dürfen. Er hatte lange Abende mit dem Priester diskutiert und ihn durch seine geäußerten Vermutungen neugierig gemacht. Ein Wallfahrer, der von den Wächtern der Krone ausgewählt wurde und diese sehen durfte, brachte Segen über das Dorf, und nicht nur ideellen Segen. Aus allen Himmelsrichtungen kamen die Gläubigen, um ihn nach der Krone zu fragen. Sie brachten Geschenke für den Tempel und die Bewohner des Dorfes mit.

Kun Tares hüllte sich in ein buntes Tuch, das er mit einer Spange befestigte. Es war

Mittag, und die rote Sonne stand hoch am Himmel, der rosa schimmerte und keine Wolken hatte. Es wurde niemals richtig warm, aber der Seidenpelz schützte vor der Kälte.

Der Priester streckte ihm beide Hände entgegen und bat ihn, Platz zu nehmen. Er wohnte in einer bescheidenen Hütte dicht neben dem Tempel, aber Kun Tares wußte, daß diese offensichtliche Genügsamkeit nur Tarnung war. Niemand außer ihm kannte die prächtig ausgestatteten Hinterräume der Hütte, die in den angrenzenden Felsen hineingebaut worden waren. Auch der Priester hatte keine Ahnung davon, daß sein junger Freund sein Geheimnis kannte.

"Willkommen in meiner bescheidenen Hütte, Kun. So hat mein Bote dich gefunden?"

"Sonst wäre ich nicht hier", gab Kun Tares zur Antwort und setzte sich. "Du wolltest mich sehen? Kann ich dir helfen, du Liebling der Götter? Du weißt, ich würde für dich..."

"Nein, es ist keine Bitte, die ich dir heute vortragen möchte. Du hast mir deren schon zu viele erfüllt. Heute möchte ich dir für deine bewiesene Freundschaft danken und dir deinerseits eine Bitte erfüllen, die du immer und immer wieder mehr oder weniger offen vorgetragen hast. Du wirst schon jetzt ahnen, wovon ich spreche."

Kun Tares stellte sich dumm.

"Wie sollte ich das wissen, verehrter Freund? Ich hatte viele Bitten, mit denen ich zu dir kam. Du hast mir immer geholfen, und wenn ich dir manchmal eine Freude bereiten konnte, so zahlte ich damit nur einen nicht nennenswerten Teil meiner Schuld zurück."

"Deine Bescheidenheit ehrt dich, mein Freund. So will ich dir sagen, wozu ich dich ausersehen habe: Du wirst an der diesjährigen Wallfahrt zur Krone teilnehmen, als Vertreter unseres Dorfes. Ich bin sicher, daß die letzte Wahl der Wächter in der Felsenburg auf dich fallen wird. Was das für uns alle bedeuten würde, weißt du."

Besonders für dich, alter Gauner, dachte Kun Tares, aber er sagte:

"Ich darf die Wallfahrt unternehmen?" Fast weinte er vor gespielter Rührung und Stolz. "Wie soll ich dir jemals danken für diese Gnade, etwas für unser Dorf tun zu dürfen? Stehe ich nicht in der Schuld aller, die mich vor drei Jahren hier aufnahmen, nachdem ich in den Bergen von Räubern überfallen wurde und mein Gedächtnis verlor? Haben mir nicht alle nur geholfen, besonders natürlich du? Ich unternehme die Wallfahrt nicht für mich, ich mache sie nur für euch, um meine Dankbarkeit zu beweisen."

"Das wußte ich, wir alle wissen das", behauptete der Priester salbungsvoll. "Darum fiel die Wahl auch einstimmig auf dich, Kun Tares. Bereits in drei Tagen werden die Wallfahrer der umliegenden Dörfer und Gemeinden durch unseren Flecken ziehen, und du wirst dich ihnen anschließen können. Sie haben schon eine lange Reise hinter sich, sie werden müde und erschöpft sein. Deine Reise wird nur kurz sein, du kannst sie ermuntern und ihnen neue Kräfte geben. Hunderte von frommen Wallfahrern werden sich unter der Burg versammeln und auf die Entscheidung der Wächter hoffen. Dort können wir nichts mehr für dich tun."

Kun Tares blieb äußerlich ruhig, wenn er auch innerlich vor Aufregung zitterte. Drei Jahre lang hatte er voller Bangen und Hoffen auf diesen Tag gewartet, um den größten Coup seines Lebens zu landen. Einzig und allein zu diesem Zweck war er nach Merkados' siebzehntem Planeten gekommen und spielte die Rolle des heimatlosen Koltas.

Nun war es endlich soweit.

"Ich werde versuchen, ihr Wohlwollen zu erringen", versprach Kun Tares. Er zögerte. "Gibt es keinerlei Hinweise, wie das vielleicht, nun, sagen wir gefördert werden könnte? Vielleicht besonders wertvolle Geschenke, schöne Worte..."

"Die Wächter der Krone lassen sich nicht bestechen, mein Sohn", erklärte der Hohepriester würdevoll. "Sie lassen sich nur vom Wert der Seele leiten, und dafür haben sie ein untrügliches Auge. Deshalb hat du die besten Aussichten; denn deine Augen spiegeln die Reinheit deiner Seele wider."

"Oh, danke", sagte Kun Tares ergriffen. "Mir ist das selbst noch nie so aufgefallen." Er stand auf. "Dann werde ich mit meinen Reisevorbereitungen beginnen. Kannst du mir raten, was ich für die Kronenwächter mitnehmen soll?"

"Darum mache dir keine Sorgen", sagte der Hohepriester und erhob sich ebenfalls. "Die Bewohner des Dorfes bringen alles zu meinem Tempel. Ich werde aussortieren und dir nur das Wertvollste mitgeben."

Nachdem du dir vorher das Allerwertvollste unter den Nagel gerissen hast, dachte Kun Tares mit einer gewissen Bewunderung und etwas Neid.

Du bist bald noch besser als ich ...

"Ich komme täglich vorbei, um nach dir zu sehen", versprach er und kehrte in sein kleines Haus zurück, in dem er seit drei Jahren lebte.

Es erinnerte keineswegs an die Behausungen auf seinem Heimatplaneten, aber er hatte sich daran gewöhnt. Außerdem paßte es auch besser zu der Körperform, die er angenommen hatte, die ihm nun ebenfalls nicht mehr ungewohnt war. Nur manchmal, in der Nacht, wenn er vor Überraschungen sicher sein konnte, entspannte er sich und wurde wieder zu dem, was er wirklich war - zu einem echten Pai'uhn K'asaltic.

Auf diese Wohltat würde er von nun an verzichten müssen, wenn ihm sein Leben lieb war. Außerdem konnte er sich so dicht vor dem ersehnten Ziel keinen Leichtsinns mehr erlauben. Wenn er plötzlichen Besuch erhielt, und das war nicht ausgeschlossen, würde die Rückverwandlung zu lange dauern. Das bedeutete seinen Tod.

Es dunkelte bereits, da kamen ihn Freunde besuchen, um ihn zu beglückwünschen. Sie

taten das nicht ganz selbstlos, denn jeder wußte, daß er die wichtigste Persönlichkeit des Dorfes sein würde, wenn er tatsächlich die Krone sehen durfte.

Kun Tares bewirtete seine Gäste freundlich, plauderte mit ihnen und blieb ungemein höflich. Er hoffte, daß sie ihn nach Einbruch der Nacht endlich verlassen und allein lassen würden. Sie tranken den köstlichen Wein und kamen bald in die richtige Stimmung, um bis zum anderen Tag durchzufeiern. Kun Tares verstand es jedoch geschickt, sie gegen Mitternacht aus dem Haus zu complimentieren.

Er mußte nachdenken.

*

Die drei Wartetage vergingen ohne besondere Ereignisse. Die Geschenke wurden gesammelt und ausgewählt. Die Frauen packten sie zu einem bequemen Bündel zusammen, das er leicht tragen konnte. In einem zweiten Bündel befanden sich Lebensmittel für die Reise.

Dann trafen die ersten Wallfahrer ein.

Da die rote Sonne Merkados bereits tief stand, baten sie den Hohepriester um die Erlaubnis, auf dem Dorfplatz nächtigen zu dürfen. Man hatte ähnliches erwartet und vorgesorgt. Ein Stapel Holz würde für ein wärmendes Lagerfeuer sorgen, denn die Wallfahrer durften für die Dauer ihrer Reise nicht in Häusern nächtigen.

Kun Tares gesellte sich zu ihnen, um sie kennenzulernen. Sie nahmen ihn mit Freuden in ihrer Mitte auf, als sie erfuhren, daß er der Auserwählte des Dorfes war. Lange noch saß man um die glühenden Holzstücke und lauschte den Erzählungen der Weitgereisten, die zum Teil schon seit Wochen oder gar Monaten unterwegs waren. Man sah ihnen die Strapazen an, die sie nun bald hinter sich haben würden. Der Rückweg würde für sie nicht mehr so beschwerlich sein, denn dann durften sie einen Wagen benutzen oder sich von Freunden mitnehmen lassen.

Kun Tares kehrte in dieser Nacht nicht in sein Haus zurück, sondern schlief bei den Wallfahrern. Früh am anderen Morgen brach man auf.

*

Drei Tage später sah Kun Tares die Felsenburg aus der Ebene in den Himmel ragen. Sie lag einige Kilometer vom Stadtrand entfernt inmitten eines regelrechten Urwaldgebietes. Nur eine schmale Straße führte auf einem Damm durch das sumpfige Gelände, in dem es angeblich noch wilde Tiere geben sollte. Sie mußten das gefährliche Gebiet vor dem Dunkelwerden durchqueren, denn in dem riesigen Burghof erst würden sie in Sicherheit sein. Wer jetzt zurückblieb, der war so gut wie verloren. Doch auch diese letzte Strecke gehörte zu den vielen Prüfungen, die sich die Wallfahrer aufzuerlegen hatten.

Kun Tares fühlte sich noch frisch und ausgeruht. Nach einer kurzen Ruhepause nahm er sein Geschenkbündel und das zweite, bereits sehr geschrumpfte Bündel mit der Verpflegung und folgte den anderen. Das Gelände fiel zur Ebene hin ab. Die Straße, die von der Stadt zur Burg führte, war gut zu erkennen. Wie ein schmales Band zog sie sich durch den grünen Teppich des Urwaldes.

Auch von anderen Seiten kamen nun Pilger hinzu und stießen zu bereits bestehenden Gruppen. Kun Tares ging meist allein, um sich nicht das Geschwätz der anderen anhören zu müssen. Er hatte nun genug mit sich selbst und seinen geheimsten Plänen zu tun. Alles hing natürlich davon ab, daß diese Burgwächter ihn auserwählten und zur Krone führten. Er wußte nicht, was er tun sollte, wenn das nicht geschah, aber es würde sich auch dann schon ein Ausweg finden lassen. Nur wurde dann alles schwieriger, vielleicht undurchführbar.

Die Felsenburg lag auf dem abgeflachten Gipfel eines kegelförmigen Berges, ein gigantisches Bauwerk mit mächtigen Mauern, die an manchen Stellen mehr als hundert Meter senkrecht in die Tiefe fielen. Es würde unmöglich sein, sie ohne technische Hilfsmittel zu ersteigen. Die Wächter konnten sich recht sicher fühlen.

Eine tiefer gelegene Ringmauer umgab den Burghof, der dreihundert Meter unter der eigentlichen Burg lag. Eigentlich bestand er nur aus einem durch die hohe Mauer abgeschirmten Stück Urwald, das allerdings zum größten Teil gerodet war und nicht so wild wirkte wie der Wald, dem Kun Tares sich nun näherte.

Die Stadt lag weit hinter ihm, als er endlich die Straße erreichte und dem Zug der Pilger folgte. Die Burg ragte wenige Kilometer entfernt in den immer noch wolkenlosen Himmel. In zwei oder drei Stunden würde es dunkel werden.

Er beschleunigte seine Schritte, denn er hatte keine Lust, sich auch noch mit unbekannten Raubtieren herumschlagen zu müssen, zumal er keine Waffe besaß - oder besitzen durfte. Er überholte mehrmals ermattete Wanderer, warf ihnen ein aufmunterndes Scherzwort zu - und ging weiter. Jetzt mußte jeder für sich selbst sorgen.

Die Auswahl würde morgen beginnen.

Kun Tares kam unangefochten durch das Gefahrengebiet und erreichte den Fuß des Berges, als die Sonne noch zwei Handbreit über dem Horizont stand. Der Wald wurde etwas lichter, und von Raubtieren hatte er nichts bemerkt.

Vielleicht gab es überhaupt keine, und sie waren nur erfunden worden, um die letzten Kraftreserven der Wallfahrer zu mobilisieren.

Zwei Wächter der Krone standen rechts und links des großen Tores, das in den Burghof führte. Die Kontrolle war nicht der Rede wert, denn niemand würde es wagen, sich unter die Pilger zu mischen, wenn er nicht von einem Priester für die Wallfahrt bestimmt worden war.

Kun Tares atmete auf, als er in dem bewaldeten Hof war, dessen Gelände zur Burg hin steil anstieg. Die Straße führte in Serpentinien weiter, aber sie war schmaler geworden. Wenn es hier einen regulären Verkehr gab, dann höchstens solchen mit Geschenklasten für die Burgwächter.

Er folgte der Straße, um noch vor Dunkelwerden so nahe wie möglich an die Burg heranzukommen. Es konnte kein Fehler sein, schon jetzt gewisse Erkundigungen einzuziehen, die ihm morgen nur wertvolle Zeit rauben würden. Er mußte das Gelände kennen, wenn sein Unternehmen von Erfolg gekrönt sein sollte.

Dicht unter der eigentlichen Burgmauer, die an dieser Stelle achtzig Meter hoch sein mochte, traf er einige Pilger, die er von der Reise her kannte. Durch seine lange Pause hatten sie ihn überholt und waren vor ihm hier eingetroffen.

"Kun Tares, du hast es auch geschafft?" fragte ihn jemand spöttisch und deutete auf ein freies Stück Wiese. "Hier ist noch Platz für dich. Setz dich zu uns!"

Kun Tares setzte sich und packte die letzten Nahrungsmittel aus.

"Ich nahm mir Zeit", erklärte er kauend. "Erst morgen beginnt die Auswahl, warum also sollte ich mich beeilen? Sind alle durchgekommen?"

"Ohne Ausnahme. Wir sollten in dieser Nacht ruhig schlafen und Kräfte sammeln, damit wir morgen den Wächtern der Krone offen in die forschenden Augen blicken können." Er deutete hinab in die Ebene zur Straße. "Viele von ihnen werden in die Dunkelheit geraten und den Raubtieren zum Opfer fallen."

"Es gibt keine Raubtiere", sagte Kun Tares.

"Woher willst du das wissen?" fragte einer der Pilger.

Kun Tares sagte vorsichtig:

"Ich hätte es bemerkt: Vielleicht schlafen sie aber auch am Tage und sind nur nachts munter."

"So wird es sein", sagte der Pilger.

Kun Tares beschloß, künftig noch vorsichtiger zu sein. Allzuviel Positives konnte sich sehr schnell in nur Negatives verwandeln.

Es wurde schneller dunkel als im Dorf. An einigen Stellen wurden Feuer entzündet, aber Kun Tares rollte sich zusammen und versuchte, ein wenig zu schlafen.

*

Der Eingang zur Burg selbst wurde schärfer bewacht. Die Pilger mußten sich ausweisen, indem sie den Bleikristall vorzeigten, der ihnen vom Hohepriester ihres Dorfes mitgegeben worden war. Auch Kun Tares besaß diesen Kristall, den er nun auf flacher Hand dem Wächter entgegenstreckte, der ihn nur kurz musterte und dann dem nächsten Pilger zuwinkte.

Kun Tares ging weiter. Das Tor blieb zurück, und er befand sich jetzt im inneren Burghof, wo sich die Wallfahrer in Gruppen sammelten und diskutierten. Niemand wußte genau, wie die letzte Auswahl vor sich gehen würde. Es gab zu wenige, die die Krone gesehen hatten und erzählen konnten, und jeder erzählte die Geschichte ein wenig anders.

Gegen Mittag wurde das Tor geschlossen.

Sieben in Schwarz gekleidete Wächter der Krone standen hinter einem langen Holztisch, der unmittelbar neben dem Eingang zum Burginnern auf Steinsockeln angebracht war. Die Pilger mußten sich in einer Reihe aufstellen und an diesem Tisch vorbeigehen. Dabei breiteten sie ihre Geschenke aus, die von den sieben Wächtern dann begutachtet wurden. Wie immer die Wahl auch ausfiel, die Pilger waren ihre Geschenke in jedem Fall für immer los.

Bei Verlassen des Tisches bekamen die Wallfahrer, so als wäre das eine Art Quittung, einen Stein in die Hand gedrückt. Der Stein war nur faustgroß und rot, blau, grün oder gelb. Niemand konnte wissen, was die Farbe bedeutete, denn ihre Anzahl war gleich. Kun Tares konnte sich ausrechnen, daß nur ein Viertel der anwesenden Pilger die Krone sehen durften - immerhin noch mehr, als er angenommen hatte. Eine der Farben bedeutete die Genehmigung, aber welche Farbe das war, konnte jetzt noch niemand wissen.

Ihm blieb keine Zeit mehr, über das Rechenproblem nachzudenken.

Die Reihe kam an ihn.

Er öffnete sein Bündel und breitete die Geschenke aus. Natürlich hatte er unterwegs heimlich nachgesehen, was ihm der Hohepriester eingepackt hatte. Wirklich nichts Besonderes, nach seinem eigenen Geschmack. Ein paar wunderschöne Bleifiguren, einige Bergkristalle und Diamanten, dann ein kleines Tongefäß, schließlich eine kunstvoll geschnitzte Holztruhe, nicht größer als eine Hand.

Kun Tares hielt nicht viel von diesen Geschenken, aber er wußte, daß die Koltas andere Wertbegriffe besaßen als er. Also hatte er ein recht gutes Gewissen, als er sein Bündel auspackte.

Man betrachtete ihn mit einigem Wohlwollen und gab ihm einen grünen Stein.

Der nächste Pilger...

Kun Tares ging langsam zu den Wallfahrern, die auf die Entscheidung warteten. Einige

andere hatten auch einen grünen Stein, den sie unschlüssig in der Hand drehten und nicht so recht zu wissen schienen, was sie damit anfangen sollten.

"Der Stein ist das Zeichen", vermutete jemand. "Umsonst haben sie uns keinen Stein gegeben."

Kun Tares konnte ihm nur beipflichten, auch wenn er selbst nicht ahnte, nach welchen Gesichtspunkten die Steine ihrer Farbe nach verteilt wurden. Vielleicht war alles gar nichts anderes als ein Glücksspiel, bei dem jeder Bewerber die gleichen Chancen hatte.

Es war eine langwierige Prozedur. In dem Hof war es nicht gerade warm, und es gab nur ein offenes Feuer, um das sich die frierenden Pilger drängten, um sich aufzuwärmen. Manchmal vergaßen sie sogar ihre Würde und stritten sich um den besten Platz.

Kun Tares stand abseits. Er fror nicht, denn er konnte seinen Metabolismus nach Belieben umschalten und sich so den naturgegebenen Verhältnissen anpassen. In seiner Tasche ruhte der grüne Stein. In der anderen verwahrte er die Reste seiner Lebensmittel. Sie reichten noch für einen Tag, aber wenn er seine ursprüngliche Gestalt annahm, kam er auch ohne Nahrung aus.

Es dunkelte bereits, als der letzte der Wallfahrer seine Geschenke abgeliefert hatte. Die sieben Wächter der Krone zogen sich zurück, um ihre Entscheidung zu treffen, falls es da überhaupt noch eine Entscheidung zu treffen gab. Sie konnten nur zwischen den vier Farben wählen.

War das alles wirklich nur ein Glücksspiel?

Oder wußten die Wächter schon vorher, welche Farbe die Krone sehen durfte?

Kun Tares konnte sich seine Chance klar ausrechnen: eins zu drei!

Es war Rot!

Jeder, der einen roten Stein erhalten hatte, war von den Göttern ausgewählt worden, die Krone der Koltas zu sehen.

Kun Tares hatte das Spiel verloren.

*

Er hatte fast damit gerechnet, sich aber noch keinen festen Plan zurechtgelegt, wie er das Mißgeschick ungeschehen machen könnte. Es hatte wenig Sinn, einfach die Gestalt eines der Pilger anzunehmen. Er benötigte auch den roten Stein, und dann konnte er aussehen wie jeder andere der Wallfahrer. In dem relativ engen Hof jedoch war es unmöglich, jemandem den Stein abzunehmen.

Aber er ließ sich austauschen, und darin besaß Kun Tares einige Erfahrungen. Jetzt, da er die Farbe kannte, war das kein Kunststück.

Die Pilger mit dem roten Stein sammelten sich vor dem Eingangsportal zum Innern der Burg. Noch in dieser Nacht sollten sie die Krone sehen, und morgen konnten sie den Rückweg in ihre Heimatdörfer antreten. Jene, die grüne, blaue, oder gelbe Steine erhalten hatten, wurden in den äußeren Vorhof entlassen.

Kun Tares hielt sich abseits und glitt dann zu der Gruppe der glücklichen Pilger, die den roten Stein erhalten hatten. Es war nicht leicht, seinen grünen Stein gegen einen roten auszutauschen, denn die Wallfahrer hielten ihn fest in der Hand, weil sie ihn bei der Kontrolle vorzuzeigen hatten.

Aber Kun Tares war gewitzt und erfahren. Es schien ein Zufall zu sein, als einer der Pilger stolperte und hinfiel. Vielleicht war es auch nur die Müdigkeit, die ihn straucheln ließ. Jedenfalls öffnete sich seine Hand, als er den Sturz zu bremsen versuchte, und als er nach kurzem Suchen seinen Stein wiederfand, hatte er die Farbe gewechselt.

Jetzt war er plötzlich grün.

Das Wehgeschrei half ihm nichts. Er mußte den inneren Hof verlassen und in den Wald zurückkehren. Man konnte sein Geschrei bis in die Burg hinein noch lange hören.

Kun Tares hielt den roten Stein fest in der Hand und folgte der Reihe der Pilger, die langsam durch das Portal Einlaß in die Burg fanden.

Niemand hatte dem kleinen Zwischenfall eine Bedeutung beigemessen, und keiner kannte den anderen so gut, um den Austausch bemerkt zu haben. Kun Tares fühlte sich absolut sicher. Es schien auch unwahrscheinlich, daß sich die Tempelwächter jedes Gesicht gemerkt hatten. Sie hatten nur Augen für die Geschenke gehabt.

"Die Götter werden ihn strafen", sagte einer der Wächter laut, damit es jeder hören konnte, "er wollte die Krone sehen, obwohl er dazu nicht ausersehen war." Er warf einen kurzen Blick auf Kun Tares' roten Stein und ließ ihn passieren. "Vielleicht werden ihn schon beim Heimweg die wilden Bestien zerreißen."

Sie standen in einem riesigen Saal, dessen Steinwände mit Teppichen behangen und mit Bildern geschmückt waren. Mehrere Gänge führten in unbekannte Regionen weiter, aber das Auffälligste waren die breiten Stufen, die in die Tiefe hinabführten. Ein rotes Band versperrte den Abstieg. Rechts und links standen Wächter, mit blitzenden Messern bewaffnet, die sie blank im Gürtel trugen.

Nicht gerade sehr heilig, dachte Kun Tares, der seine Expedition gleichzeitig für das Studium fremder Sitten und Gebräuche nutzte. Das gehörte nun einmal dazu. Ich wette, sie sind selbst auch gar nicht so heilig und fromm, wie sie nach außen hin tun. Doch wo wäre das nicht so?

Insgesamt waren es vielleicht fünfzig Pilger, die von der ersten Auswahl betroffen

worden waren. Einige von ihnen standen reglos da und beteten. Andere konnten ihre Ungeduld kaum noch verbergen. Ihr Lebensziel war in Erfüllung gegangen.

Sie würden zu jenen gehören, deren Lebensspanne sich vielleicht verdoppelte. Sie würden ihrem Dorf Ruhm und Reichtum bringen und sich bis zu ihrem Lebensende keine Sorgen mehr zu machen brauchen. Immer und immer wieder würden sie den Besuchern die Geschichte ihrer Pilgerfahrt erzählen und dafür Geschenke in Empfang nehmen können. Im Dorf würden sie alle Vorteile genießen, die ein solches Dorf vergeben konnte.

Kun Tares dachte nicht an solche Dinge. Er hatte andere Probleme, und er wußte noch nicht, wie er sie lösen sollte.

Nur eines wußte er mit Sicherheit:

Die Wächter der Krone würden sich sehr bald nach einer anderen Beschäftigung umsehen müssen.

*

Drei dieser Wächter kamen nun mit lodernden Fackeln und entfernten das rote Band, das bisher den Abstieg in die unbekannte Tiefe verhindert hatte. Sie gaben durch Zeichen zu verstehen, daß man ihnen folgen möge. Kun Tares hielt sich hinten in der Gruppe, um nicht durch Hast oder Voreiligkeit aufzufallen. Hinter ihm gingen drei weitere Wächter, die bewaffnet waren.

Die Treppe schien endlos zu sein, aber dann mündete sie auf einem Quergang, der wiederum rechts von einem goldenen Portal begrenzt wurde. Die führenden Wächter nahmen diese Richtung und warteten, bis die Pilger nachgekommen waren.

Einer von ihnen sagte feierlich:

"Hinter diesem Tor wartet die Glückseligkeit auf jeden, der die Beschwerden der weiten Reise auf sich nahm und dem die Götter wohlgesonnen waren. Die Krone der Koltas wird allein durch ihren Anblick immerwährende Gesundheit und ein langes Leben schenken. Bevor wir das Tor öffnen, sollt ihr mehr über die heilige Krone erfahren, die das Erbe unserer Vorfahren ist und die ihnen von den Göttern selbst geschenkt wurde."

Es war Kun Tares schon jetzt klar, daß es sich nicht um eine gewöhnliche Krone handeln konnte. Aber das hatte er schon vorher gewußt, sonst stünde er jetzt nicht hier. Es mußte sich um eine längst vergessene Errungenschaft der ehemals hochtechnisierten Koltas handeln, die heute nur noch religiöse Bedeutung besaß. Das gab es oft bei Kulturvölkern, die ihre eigene Vergangenheit vergaßen.

Der Wächter fuhr fort:

"Mit der Glückseligkeit der Krone ist ein Fluch verbunden.

Nur Auserwählte dürfen sie sehen, denn wenn sie jeder sähe, ginge die Wirkung verloren. Aus dem Bringer des Heils würde der Bringer der Katastrophe." Er gab seinen beiden Kollegen ein Zeichen. "Wir werden nun die heilige Halle der Krone betreten und kurze Zeit in ihr verweilen. Bleibt ganz ruhig und betrachtet die Krone, versenkt euch in Gebete und dankt den Göttern für die Gnade, die euch zuteil wurde. Dann werden wir wieder nach oben gehen, aber das Erlebnis wird euch bis ans Ende eurer Tage nicht mehr verlassen."

Euch auch nicht! dachte Kun Tares grimmig und überlegte, wie er es anstellen sollte.

Das Tor schwang auf.

Dahinter lag ein Raum im Dämmerlicht schwach brennender Fackeln. Die Pilger drängten vor, wurden jedoch von den Wächtern zur Ruhe ermahnt.

Kun Tares blieb gelassen. Mit einem Blick erfaßte er seine Umgebung und seine Chancen. Die Frontseite des Saales wurde von einem Tisch eingenommen, auf dem die bleierne Truhe stand, von der er schon vage vernommen hatte. Sie war geöffnet, und in ihrem Innern ruhte auf seidigen Polstern die Krone.

Zu Kun Tares Überraschung sah sie wirklich wie eine Krone aus, aber das geschickt angebrachte Gitternetz verbarg ihr Inneres. Sie war nicht größer als ein Kopf und schimmerte in einem gelblichen Rot.

Roh behauene Steinfiguren stellten berühmte Persönlichkeiten und Heilige aus der Geschichte der Koltas dar. Sie zierten die übrigen drei Wände der Halle.

Gut, dachte Kun Tares zufrieden. Sehr gut sogar! Es sind mindestens dreißig oder vierzig - da kommt es auf eine mehr oder weniger auch nicht mehr an.

Die Pilger drängten sich vor dem Tisch oder Altar, um die Krone anzustarren. Die Wächter sorgten dafür, daß keiner zu nahe herankam, aber man bemerkte die Routine, mit der sie ihre Pflicht erfüllten. Mit ihren Gedanken waren sie schon ganz woanders, vielleicht bei der Aufteilung der mitgebrachten Geschenke.

Kun Tares wollte nicht auffallen. Sein Plan war längst gefaßt, zumindest in allen Einzelheiten seit jenem Augenblick, in dem er den Saal betreten und die Krone gesehen hatte. Trotzdem blieb er in der Mitte der Pilger und kniete andächtig vor dem Altar nieder.

Schwer konnte die Krone nicht sein, aber kompakt - und vielleicht auch gefährlich. Kun Tares wußte, daß Blei Strahlen jeder Art auffing. Wenn also die Krone schon immer in einem Bleisarg ruhte, dann mußte sie auch Strahlen aussenden. Strahlen, die eine lebensverlängernde Wirkung hatten.

Vor Tausenden von Jahren, das war ihm klar, war die Krone nichts anderes als ein Mittel der Regenerierung gewesen, das nichts mit religiösen Hintergründen zu tun hatte. Vielleicht hatte es sogar viele dieser "Kronen" gegeben, aber nur diese eine

war übriggeblieben.

Sie genügte, einer ganzen Welt ihren Stempel aufzudrücken.

Schweigend verharrten die Pilger, vom eintönigen Gemurmel der betenden Wächter fast in den Trancezustand versetzt. Jeder starrte die Krone an, als erwarte er von ihr sein ganzes Seelenheil oder ein sofortiges Wunder.

Rechts hinter Kun Tares stand die Steinfigur eines vor vielen tausend Jahren gestorbenen Herrschers, daneben die eines späteren Heiligen. Der Raum dazwischen war leer.

Und dann, einige Sekunden später, war er nicht mehr leer.

Und es fiel auch nicht auf, daß ein Pilger fehlte, als die Gruppe nach einer halben Stunde den Saal der Krone verließ.

*

Es war Kun Tares nicht schwergefallen, seine äußere Form umzuwandeln. Es war im Bruchteil einer Sekunde geschehen, und nun stand er scheinbar leblos zwischen den steinernen Silhouetten und wartete auf seine Stunde. Heute würde es keine Führung mehr geben, dessen war er sich sicher.

Trotzdem wartete er zwei Stunden. Die Fackeln waren nicht ausgelöscht worden. Seiner Schätzung nach würden sie noch Stunden brennen, aber im Notfall konnte Kun Tares auch ohne Augen sehen, wenn er die entsprechende Gestalt annahm.

Die Krone lag in dem geöffneten Bleisarg.

Das Licht der Fackeln wurde tausendfach von ihr reflektiert, und dann hielt Kun Tares es nicht mehr aus. Er verwandelte sich wieder in den Kolta, der er gewesen war, und ging vor zum Altar. Jetzt endlich hatte er Zeit, die Krone in aller Ruhe zu betrachten - jene Krone, auf die er drei lange Planetenjahre gewartet hatte.

Das äußerliche Gitternetz war in der Tat nicht mehr als ein Netz. Darunter lag die eigentliche Zellerneuerungsanlage verborgen, die wahrscheinlich durch einen winzigen, aber äußerst leistungsfähigen Generator mit der notwendigen Energie versorgt wurde. Und das nun schon seit undenklichen Zeiten! Viel war nicht davon zu erkennen, aber Kun Tares hatte Phantasie und einen gut ausgebildeten technischen Verstand. Er fragte sich, ob die Wächter der Krone das Geheimnis in seiner ganzen Wahrheit kannten und nur Theater spielten, oder ob sie tatsächlich an ein Wunder glaubten.

Er trat einen weiteren Schritt vor und griff nach der Krone. Sie war leichter, als er geglaubt hatte. Eine gewisse Scheu überkam ihn, als er sie in den Händen hielt, das größte Heiligtum eines Sonnensystems, aber zugleich auch ein Wunder der Wissenschaft. Jedoch kein Wunder übersinnlicher Mächte, wie die Koltas glaubten oder glauben wollten.

Und er, Kun Tares, würde die Krone stehlen...

*

Langsam verging die Nacht. Kun Tares konnte zwar jederzeit seine eigene äußere Erscheinung verändern und jede beliebige Form annehmen, aber die Krone vermochte er nicht zu verwandeln. Er konnte sie jedoch innerhalb der gewählten Erscheinungsform verbergen.

Ihm fiel keine bessere Lösung ein:

Er verwandelte sich in einen dicken Holzstamm und verschlief in dieser Form die letzten Stunden vor der sich anbahnenden Katastrophe.

Kurz vor der Mittagsstunde öffnete sich erneut das Tor zum Heiligtum, und drei Wächter betraten den Saal, gefolgt von etwa fünfzig Pilgern, die alle die Krone der Koltas sehen wollten.

Es dauerte keine zehn Sekunden, bis der Diebstahl entdeckt wurde.

"Die Krone!" rief der erste der Wächter ungläubig aus. "Sie ist nicht mehr da!"

Jedenfalls war der Schrein leer, und mitten in dem Raum lag ein dicker Holzstamm, der vorher nicht dort gelegen hatte. Niemand kümmerte sich vorerst um ihn.

In aller Hast wurden die verblüfften Pilger wieder nach oben auf den Burghof getrieben. Das gewaltige Tor wurde geschlossen, nachdem man sie hinaus in den lichten Wald gejagt hatte, wo noch einige tausend Wallfahrer auf ihre Wahl warteten.

Die Krone war verschwunden!

Etwas Ungeheuerliches war geschehen! Und niemand wußte eine Erklärung.

*

Kun Tares lag ganz ruhig da und wartete. Er wußte aus Erfahrung, daß nun bald etwas geschehen mußte, wenn man ihn - in der Form eines Baumstammes - in dieser Situation auch nicht allzu ernst nehmen würde. Trotzdem war er im Wege, und damit rechnete er.

Er wurde Zeuge des Lokaltermins durch den Oberwächter, der das alles natürlich nicht begriff und versuchte, die Schuld auf einen der gewöhnlichen Wächter abzuschieben. Das gelang ihm nicht ganz, denn die anderen Wächter konnten bestätigen, daß die Krone noch vorhanden gewesen war, als man gestern Abend den Raum verließ.

Also konnte sie auch nur noch in diesem Raum sein.

Die Durchsuchung begann, und dann stolperte der Oberwächter über diesen Baumstamm.

"Wo kommt das denn her?" fragte er wütend und deutete auf den Baumstamm. "Was soll

das?"

"Vielleicht hat es Bruder Pen Takos hereingeschleppt, Ehrwürdiger", meinte einer der Wächter. "Er schnitzt gern, und vielleicht wollte er einen neuen Heiligen aufstellen - vielleicht dachte er sogar daran, Euer Hochwürden zu verewigen...?"

Der Oberwächter fühlte sich geschmeichelt. Er beschloß, der Sache im Augenblick nicht nachzugehen, um auch weiterhin beliebt zu bleiben und vielleicht ein Heiliger zu werden.

"Schon gut, aber schafft das Ding hinaus jetzt! Es stört."

Vier Wächter waren notwendig. Dort blieb es vor dem Ausgangstor unbeachtet liegen, während im Innern der Burg die Suche nach der verschwundenen Krone weiterging.

Kun Tares wartete. Er hatte Zeit, jetzt, da die begehrte Diebesbeute in seinem Innern ruhte. Einmal würden sie ihn schon hinaus in den Wald schaffen, von wo aus er dann unauffällig verschwinden konnte. Er bedauerte es in diesem Augenblick zutiefst, sich nicht auch noch in Luft verwandeln zu können, aber dann hätte er wahrscheinlich auch nicht gewußt, wohin mit der Krone.

Erst abends, als es bereits dämmerte, kamen zwei der Wächter zu ihm und betrachteten ihn nachdenklich.

"Nun, Pen Takos?" fragte der eine. Der andere erwiderte: "Nein, den Stamm kenne ich nicht. Es ist schlechtes Holz. So etwas würde ich kaum zum Schnitzen nehmen. Ich habe keine Ahnung, wer das Ding herbeigeschleppt hat. Unten im Kronsaal, sagst du?" Als er keine Bestätigung erhielt, hob er beide Hände. "Ich schwöre bei allen Geschenken, die wir gestern und heute erhielten, daß ich diesen Baumstamm noch nie zuvor in meinem Leben gesehen habe!"

Das genügte.

Die beiden Wächter gingen davon und ließen den Stamm liegen.

Kun Tares wartete, bis es Nacht geworden war, dann verwandelte er sich in einen riesigen Vogel, der in Größe und Maße seiner eigentlichen Form entsprach, packte die Krone in die Klauen und erhob sich in die Lüfte. Mühelos schwebte er über die Burgmauern dahin und tauchte im Schatten der Baumwipfel unter. Niemand hatte seine Flucht bemerkt, wenn auch am anderen Tag der überflüssige Baumstamm vermißt werden würde. Aber das brauchte jetzt seine Sorge nicht zu sein.

Er behielt die Vogelform bei und flog an der Stadt vorbei in Richtung des Gebirges, wo er sein Raumschiff verborgen hatte. Dort würde er wieder die angenehme humanoide Form annehmen können, die zwar nicht seiner Ruhestellung entsprach, in der er jedoch am besten agieren konnte.

Er konnte die Landschaft unter sich kaum erkennen, aber er fand das Gebirge. Hier wurde die Orientierung schwieriger, aber er ließ sich Zeit. Niemand konnte vermuten, daß der Dieb der Krone einfach davongeflogen war, und erst recht würde in ihm niemand einen großen Vogel vermuten.

Sicher, eines Tages würde der Priester seines Dorfes den Pilger vermissen, den er ausgewählt hatte, die Krone sehen zu dürfen. Aber da Kun Tares vor drei Jahren so unvermutet in dem Dorf aufgetaucht war, würde man nicht viel Aufhebens davon machen, wenn er genauso spurlos wieder verschwand. Und gerade der Priester würde den Mund halten, wenn er zwei und zwei zusammenzählen konnte.

Im Schein der Sterne erkannte Kun Tares den Berg wieder.

Am Fuße des Berges war die Höhle mit seinem Raumschiff. Er verlor an Höhe und landete etwas unsanft auf dem felsigen Plateau. Vorsichtig setzte er die Krone auf einen Stein und verwandelte sich in ein humanoides Phantasiewesen mit erstaunlichen Fähigkeiten. Es handelte sich natürlich nur um körperliche Eigenschaften, denn Kun Tares konnte seine Intelligenz weder verringern noch erhöhen. Es war ihm auch nicht möglich, parapsychische Gaben zu entwickeln.

Er nahm sein kostbares Diebesgut und ging in die Höhle hinein. Unberührt stand sein kleines Schiff noch so da, wie er es vor drei Jahren abgestellt hatte. Mit einem Kodewort öffnete er die Luke und stieg ein.

Im kleinen Lagerraum fand er keinen Platz für die Krone.

Er nahm sie kurz entschlossen mit in den Kontrollraum, schon um sie jederzeit dort bewundern zu können und sich an seinem Raub zu erfreuen. So einen guten Fang hatte er noch nie gemacht, aber schließlich hatte er auch drei Jahre seines Lebens dafür geopfert. Er konnte sich vorstellen, was seine Freunde auf Na'nac für Augen machen würden, wenn er mit seiner Beute herausrückte.

Dafür allein hatte sich die Arbeit gelohnt.

Er schaltete die Antigravfelder ein.

Absolut geräuschlos schwebte das schlanke Schiff aus der Höhle, von winzigen Steuerdüsen angetrieben. Draußen erst, auf dem Plateau, veränderte Kun Tares die künstliche Schwerkraft derart, daß sein Raumschiff sanft in die Höhe stieg wie ein Ballon. So entging er am besten einer Entdeckung durch die Polizei, die technisch gut ausgerüstet war und mit der wenig beschäftigten Raumbehörde eng zusammenarbeitete. So einfach das Leben auf dem Land auch war, die Behörden der Koltas arbeiteten mit den modernen Mitteln der Vorfahren. Sie besaßen auch ein ausgedehntes Funknetz, in das Kun Tares sich nun einschaltete.

Der Diebstahl der Krone hatte den ganzen Planeten in Aufruhr gebracht, obwohl noch nicht feststand, daß es sich um einen echten Diebstahl handelte. Auf keinen Fall, so wurde behauptet, könne die Krone die Felsenburg verlassen haben. Sie müsse sich noch in ihrem Innern in einem unbekannten Versteck befinden.

Die Pilger waren die Hauptverdächtigen, aber da es keine reguläre Registrierung gab, würden die Nachforschungen in dieser Hinsicht eine geraume Zeit in Anspruch nehmen. Bis man dahinter kam, daß einer der Pilger fehlte, konnten Tage vergehen.

Mit einigem Bedauern dachte Kun Tares an sein Dorf zurück. Die Leute waren immer freundlich zu ihm gewesen. Sie hatten ihn wie einen der Ihren behandelt und ihm alles gegeben, was er zum Leben brauchte.

Aber Diebstahl war Diebstahl, da konnte es keine moralischen Bedenken geben. Die Ehre ging über alles.

Erst als er sich jenseits der Stratosphäre befand, schaltete er den regulären Antrieb ein. Mit hoher Beschleunigung raste das Schiff hinaus in den Weltraum.

Jetzt erst programmierte Kun Tares seine Linearetappe, während er gleichzeitig die über Funk eintreffenden Anrufe ignorierte. Er war als nicht gemeldetes Raumschiff identifiziert worden, aber niemand schien zu wissen, ob er starten oder landen wollte. Die Koltas besaßen zwar noch die technischen Mittel der Raumfahrt, wußten sie aber kaum noch anzuwenden, seit ihr System vor Tausenden von Jahren von dem Schwarm übernommen worden war.

Kun Tares wußte, daß ihm nun nichts mehr passieren konnte.

Er hatte den Diebstahl des Jahrhunderts ausgeführt.

*

Die blaue Riesensonne Ghoghor stand etwa in der Schwarmmitte, wurde von neunundzwanzig Planeten umlaufen und galt allgemein als recht bedeutungslos. Lediglich der einundzwanzigste Planet war bewohnt. Die Eingeborenen nannten ihre Heimat Na'nac, und sie liebten sie, denn das Klima war mild, wenn auch etwas feucht. Im Grunde genommen war der ganze Planet mit Wasser bedeckt, aus dem Zehntausende von Inseln hervorragten, keine größer als das terranische Island. Auch die Form war ähnlich.

Als Kun Tares seine grüne Heimatwelt auf dem Bildschirm erblickte, freute er sich auf das kommende Ereignis. Man stahl ja nicht nur, um zu stehlen, sondern vor allen Dingen deshalb, um eine gute Geschichte erzählen zu können.

Der Raumhafen lag inmitten der Schildinsel Pag'her, Kun Tares' Heimat. Dort würde er das Schiff stehen lassen und einen Gleiter mieten, um an die Küste zu gelangen, an deren bewaldeten Ufern sein Schildhaus stand. Er wußte schon, wo er seine Freunde finden würde.

Die Landung verlief glatt. Kun Tares hatte sich nicht einmal die Zeit genommen, sein übriges Diebesgut auf den vierundzwanzigsten Planeten zu bringen, wo er eine Versteck-Kaverne besaß, regulär gekauft und von der Regierung genehmigt.

Er nahm die Krone, verpackte sie sorgfältig in einem gut gepolsterten Sack, verließ das Schiff und verschloß die Luke mit seinem Kodewort. Eigentlich war das eine absolut überflüssige Vorsichtsmaßnahme, denn kein Pai'uhn K'asaltic würde jemals den anderen bestehlen.

Es war eigentlich mehr Gewohnheit.

Er bekam sofort einen Gleiter, gab dem Vermieter eine Münze und startete. Natürlich hätte er auch wieder die Gestalt eines Vogels annehmen können, aber er liebte die übliche humanoide Form und legte sie nur dann ab, wenn es unbedingt notwendig erschien.

Als er landete, sah er sie schon. Sie hockten und lagen in dem seichten Wasser der Bucht und ließen sich die warmen Wellen über den Bauch spülen. Weiter landeinwärts erhoben sich die flachen Dächer der Kellerhäuser, in denen es ebenso feucht war wie im Wasser. Ohne diese Feuchtigkeit gab es einfach kein Wohlbehagen.

Kun Tares landete direkt neben seinem eigenen Haus, nachdem er durch eine Ehrenrunde seine Rückkehr angekündigt hatte. Drei Jahre war er fort gewesen, aber das war keine Seltenheit. Es gab Meisterdiebe, die erst nach zehn Jahren wieder auftauchten, aber dann hatten sie auch eine lange und interessante Geschichte zu berichten.

Er warf einen Blick in das Innere seines Hauses. Der Pflanzenteppich, einen halben Meter dick, war vollgesogen mit Regenwasser - ausgezeichnet! Er würde angenehm ruhen können, wenn er seine Geschichte losgeworden war.

Im Laufschrift rannte er hinab zum Meer, wo er bereits voller Ungeduld erwartet wurde. Sein Freund Sher'Ger winkte ihm hastig zu, erzählte jedoch sein einmal begonnenes Abenteuer in aller Ruhe weiter. Es galt als unfein, jemanden bei dieser Tätigkeit zu unterbrechen.

Kun Tares zügelte seine Ungeduld und setzte sich zu den anderen, die ihm neugierige Blicke zuwarfen. Die meisten Blicke galten jedoch dem Sack, den Kun Tares vorsichtig zwischen den Knien hielt. Die Art, wie er ihn behandelte, ließ darauf schließen, daß er eine Überraschung barg.

Zum Glück wurde nun auch Sher'Ger neugierig. Eilig, wie es nicht seine Gewohnheit war, faßte er sich kurz und berichtete nur das Wesentliche. Als er endete, erntete er spärlichen Beifall, rettete aber die Situation in seinem Sinne, indem er ausrief:

"Willkommen daheim, Kun Tares! Du bist lange weg gewesen, aber wir sind alle froh, daß du wieder da bist. Was hast du zu berichten?"

Kun Tares beschloß, nicht so schnell mit seiner Überraschung herauszurücken, aber er konnte es sich nicht verkneifen, gleich zu Beginn des Berichtes eine Anspielung zu machen:

"Drei Jahre war ich fort, Freunde. Habt ihr nicht alle schon von der Krone der Koltas gehört, jenem sagenumwobenen Heiligtum der Rasse jenseits der grünen Sterne?"

Als alle nickten und die Blicke noch fragender wurden, fuhr Kun Tares fort:

"Schon viele von uns und unseren Vätern haben versucht, sie zu stehlen, aber wir wissen alle, daß es unmöglich ist."

"Ganz richtig, es ist unmöglich!" stimmte Sher'Ger zu und nickte.

"Das wollte ich herausfinden", sagte Kun Tares unbeirrt. "Ich flog also nach Merkados' siebzehntem Planeten, landete unbemerkt und verbarg mein Schiff in einer Höhle. Dann mischte ich mich unter die Bevölkung und fand ein Dorf, in dem ich aufgenommen wurde..."

Atemlos lauschten die anderen, während die Wellen leise über ihre Beine und Bäuche plätscherten. Als von einigen Hütten die energischen Stimmen der Frauen hörbar wurden, die ihre Männer zum Essen riefen, kümmerte sich niemand darum.

Diese Story war wichtiger als das Essen!

Kun Tares machte es ungemein spannend, und mehrmals mußte er einem Freund auf die Finger klopfen, der immer wieder versuchte, ihm den Sack zu entwenden - natürlich nicht, um ihn zu stehlen, sondern nur um nachzusehen, was er enthielt.

Als Kun Tares schilderte, wie er sich in einen Baumstamm verwandelt und die Krone in sich selbst versteckt hatte, brachen die Zuhörer in frenetisches Jubelgeschrei aus. Das war in der Tat ein Meisterstück gewesen! Uneingeschränkt zollten sie ihrem Mitbürger den verdienten Respekt und spendeten neidlosen Beifall.

Aber dann hielten sie es nicht mehr länger aus.

"Erzähl den Rest, während du uns die Krone zeigst! Du hast sie doch bei dir, oder nicht...?"

Kun Tares öffnete den Sack und hob die Krone in die Höhe. Das Licht der blauen Sonne wurde tausendfach von ihr reflektiert und blendete die Zuschauer, die herbeigekrochen kamen, um nicht das warme Wasser zu verlassen.

Die Krone der Koltas!

"Ja, Freunde, mir ist es gelungen! Man kann sie nicht verkaufen, und ihr Diebstahl soll unser Geheimnis bleiben. Die Krone gehört uns allen, und vielleicht ist doch etwas Wahres an der Geschichte, daß schon ihr Anblick genügt, das Leben zu verlängern. Wir werden es ja mit der Zeit erfahren. Jedenfalls werde ich die Krone nicht in mein Versteck auf Suto A'fan bringen. Sie bleibt hier, und wer immer sie sehen will, kann sie sehen."

"Bravo!" lobten ihn die Freunde, von denen jeder bereits eifrig überlegte, wie er Kun Tares übertrumpfen könne. "Du bist edel und gemeinnützig, das werden wir dir nie vergessen."

"Ihr seid meine Freunde", sagte Kun Tares bescheiden.

Vom Ufer herkam eine Frau gelaufen.

"Auf dem Raumhafen ist ein fremdes Schiff gelandet", rief sie aufgeregt. "Ihr solltet euch darum kümmern..."

Ein fremdes Schiff!

Sie hatten alle nur einen Gedanken.

Mit verblüffender Eile verließen sie das Wasser und rannten zu ihren Behausungen, um sich mit den Werkzeugen zu versorgen, die unter Umständen benötigt wurden.

Kun Tares packte die Krone ein, brachte sie in seinem Kellerhaus unter, ging zum Gleiter und startete.

Ein fremdes Schiff kam nur selten nach Na'nac.

Das wollte er sich auf keinen Fall entgehen lassen ...

2.

Der Schwere Kreuzer KAPELLA schleuste die Space-Jet ein, die ihren Einsatz auf dem Planeten Tronko Y Artefo erfolgreich beendet hatte. Erfolgreich insofern, als die Flucht geglückt und keine Verluste eingetreten waren.

Der eigentliche Zweck der Expedition war nicht erreicht worden.

Man hatte das Tabora nicht gefunden.

Der Kommandant des Schweren Kreuzers wartete keine weiteren Anweisungen mehr ab. Er aktivierte die vorher eiligst programmierte Linearetappe, um das Schiff in Sicherheit zu bringen, und das geschah noch, während Perry Rhodan, der Mausbiber Gucky, der Haluter Icho Tolot, der Telepath Fellmer Lloyd und der Pseudo-Neandertaler Lord Zwiebus die Space-Jet verließen und zum Antigravlift gingen.

Der Kreuzer legte nicht ganz vier Lichtjahre zurück, dann fiel er in den Normalraum zurück.

Die KAPELLA war damit vorerst in Sicherheit.

*

Die blaßgelbe Sonne bot einen ausgezeichneten Ortungsschutz.

Perry Rhodan hatte die Teilnehmer der glücklich verlaufenen Expedition in seine Kabine gebeten, um das Ergebnis noch einmal zusammenzufassen. Dazu lud er auch den Cyno Arman Signo ein, der sie auf die Spur des geheimnisvollen Tabora geführt hatte.

Das Tabora, so versicherte der Cyno, sei ein Lebewesen, das lange Zeit der Freund der Cynos gewesen sei, bis es von den Beherrschern des Schwarms gestohlen wurde.

Nicht ohne Grund, denn mit Hilfe des Tabora könne man Herr des Schwarms, vielleicht des Universums sein.

Das alles klang sehr verwirrend und unglaublich, aber Arman Signo sah nicht so aus, als scherze er.

Rhodan sah Gucky auffordernd an und sagte:

"Würdest du uns noch einmal ausführlich berichten, was du von Y'Chatramyr erfahren hast, bevor dieser Selbstmord verübte?"

Gucky setzte sich in Positur, wie immer, wenn er sich als Hauptperson fühlte.

"Daß wir hier in dem Ringsystem umsonst nach dem Tabora suchten, wissen wir alle - der Götze hat es uns selbst verraten. Er hat das seltsame Wesen zwar einmal besessen, aber es wurde ihm gestohlen." Der Mausbiber reckte sich ein wenig, um etwas größer zu werden. "Aber nun kommt ja der Clou der ganzen Geschichte. Später, als ich meine telepathischen Fähigkeiten zurückerhielt, konnte ich wieder die Gedanken des Götzen lesen. Und da fand ich etwas, das ich euch gegenüber bereits erwähnte. Ich möchte es wiederholen, denn ich halte es für ungemein wichtig bei unserer Suche nach dem gestohlenen Tabora."

Rhodan nickte.

"Rede nur weiter, Gucky."

"Y'Chatramyr vermutet, daß ihm das Tabora von den Pai'uhn K'asaltic gestohlen wurde. In der Übersetzung heißt das etwa soviel wie: die Vielgestaltigen mit den flinken Händen. Hübscher und aufschlußreicher Name, nicht wahr?"

"Sicherlich", gab Rhodan ihm recht. "Weiter, bitte!"

Gucky warf ihm einen fast fröhlichen Blick zu.

"Klar erzähle ich weiter, wenn ich mir auch wie eine Schallplatte vorkomme. Ihr wißt doch schon alles."

"Nicht alles!" machte Rhodan ihn aufmerksam, der einen Blick des Telepathen Fellmer Lloyd aufgefangen hatte. "Wo ist das Tabora jetzt?"

"Die Pai'uhns haben es gestohlen, das sagte ich doch schon."

"Und wo finden wir diese Meisterdiebe?"

Gucky schlug sich klatschend vor die Stirn.

"Wie konnte ich das nur vergessen! Natürlich, ich habe ja auch noch die Koordinaten ihres Heimatsystems aus den Gedanken des Götzen holen können, bevor er diesem Universum ade sagte. Richtig, die Koordinaten...!"

"Wie sind sie?"

Oberstleutnant Harun Matakini, der Kommandant der KAPELLA, nahm die Sternkarten zur Hand, während Gucky die Koordinaten herunterleierte. Er sah Rhodan an.

"Fast Schwarmmitte, Sir. Ziemlich unruhige Gegend, würde ich sagen. Wenn Guckys Information nicht stimmt..."

"Halten Sie die Luft an!" ereiferte sich der Mausbiber empört. "Meine Informationen und nicht stimmen! Das ist ja wohl das Letzte! Hoffentlich stimmt bei Ihnen noch alles!"

"Immer mit der Ruhe", mahnte Rhodan. "Der Kommandant meinte das nicht so..."

"Wenn er es noch anders meint, ist es noch schlimmer", meckerte Gucky, schon etwas besänftigt. "Die Koordinaten stimmen, Herr Offizier, merken Sie sich das gefälligst!"

"Sehr wohl, Mr. Gucky", sagte der Kommandant tonlos.

Er verspürte keine Lust, sich mit dem Mausbiber anzulegen, der ja nicht nur Telepath und Teleporter, sondern auch noch Telekinet war. "Ich wollte nur sagen: Hoffentlich hat der Götze nicht gelogen."

"Hat er bestimmt nicht", beruhigte ihn Gucky. "Die Daten stimmen!"

Rhodan nahm die Karte.

"Also in der Mitte des Schwarms etwa." Er sah auf. "Da müssen wir dann ja wohl hin, ob wir wollen oder nicht." Plötzlich schwieg er. Er hatte einen Blick des Cynos aufgefangen. "Was ist denn, Arman Signo? Sie sehen nicht gerade sehr begeistert aus."

Der Cyno, Kommandant des auf der Erde gelandeten Schiffs ATON, war etwa 1,85 Meter groß, schlank und schwarzhaarig. Im Gegensatz dazu standen seine blauen Augen. Er nickte langsam und zögernd.

"Es wurden soeben die Pai'uhn K'asaltic erwähnt, die Vielgestaltigen mit den flinken Händen. Sie sind berüchtigt. Sie leben vom Diebstahl."

"Diebstahl?"

"Genau, Sir. Es ist eine Leidenschaft, der sie seit Anbeginn der Zeiten frönen, und niemand würde sie je davon abbringen können. Ich hätte wissen müssen, daß kein anderer für den Diebstahl des Tabora in Frage käme."

"Wie sehen sie aus?"

"Verschieden, das sagt schon der Name. Wenn sie sich auf ihrer Welt bewegen, nehmen sie meist humanoide Formen an, aber im Ruhezustand sehen sie ganz anders aus. Sie werden dann zu zwei Meter hohen, sehr schlanken Kegeln aus weißgrauer, schleimiger Substanz ohne erkennbare Organe. Sie nehmen diese Form nur dann an, wenn sie sich im Ruhezustand befinden, wenn sie sich paaren und wenn sie sterben."

"Dann werden wir das wohl nie zu sehen bekommen", vermutete Gucky unzufrieden.

"Sie können sich praktisch in jedes andere Lebewesen verwandeln", fuhr Arman Signo fort, ohne sich durch die Zwischenbemerkung stören zu lassen. "Wenn Masse fehlt, dann tun sich mehrere Meisterdiebe zusammen, allerdings müssen sie dann auch den Ruhm des betreffenden Diebstahls untereinander teilen. Nehmen sie eine Masse an, die kleiner als ihr ursprüngliches Volumen ist, lassen sie einen Teil ihres Körpers in einem

Versteck zurück. Also eine recht seltene und merkwürdige Lebenserscheinung."

"Und sie stehlen wie die Raben?" vergewisserte sich Rhodan ungläubig. "Niemand verbietet es ihnen?"

"Sie tun praktisch nichts anderes als stehlen und faulenzten", bestätigte der Cyno.

"Dieb müßte man sein!" entfuhr es Gucky unwillkürlich voller Neid. Er verstummte, als er Rhodans fragenden Blick bemerkte. "Ich meinte ja nur", murmelte er dann kleinlaut.

"Wer soll es ihnen verbieten?" Arman Signo lächelte. "Als das System Ghoghor vom Schwarm übernommen wurde, ahnte niemand, was man sich da eingehandelt hatte. Stehlen ist die Leidenschaft der Vielgestaltigen, sie könnten ohne Stehlen nicht existieren. Da sie nun aber, wie schon ihr Name verrät, ihre Diebstähle immer in einer anderen Gestalt durchführen, kam zuerst niemand dahinter, wer der Täter war. Die Götzen verdächtigten so ziemlich alle raumfahrenden Völker, und eigentlich tun sie es noch heute, denn Beweise konnten sie bisher noch nicht sammeln. Sicher, es gibt Verdachtsmomente, aber wenn man die Pai'uhns in ihrer wahren Gestalt erblickte, käme man niemals auf den Gedanken, es mit einer so vielseitigen Lebensform zu tun zu haben. Daß der Götze Y'Chatramyr hinter das Geheimnis kam, war reiner Zufall. Aber er ist tot. Er hat sein Geheimnis mit sich genommen, nur wir konnten es erfahren."

Rhodan warf Gucky einen Blick zu, sich nun zurückzuhalten.

"Können Sie die Koordinaten bestätigen, die Gucky von dem sterbenden Götzen erhielt? Stimmen sie?"

"Sie sind richtig", sagte Arman Signo und ertotete ein beifälliges Nicken des Mausbibers. "Aber ich möchte Sie warnen, Perry Rhodan."

"Warnen? Wovor?"

"Vor den Pai'uhns! Sie stehlen alles, was nicht niet- und nagelfest ist. Wenn Sie nicht aufpassen, fehlen Ihnen nach der ersten Begegnung mit Ihnen die Uniformen, ohne daß Sie es bemerkt haben."

"Das dürfte doch wohl ein wenig übertrieben sein", vermutete Fellmer Lloyd skeptisch. "So etwas gibt es doch gar nicht!"

"Haben Sie eine Ahnung, was es alles gibt!" behauptete der Cyno ernst. "Dabei kann man den Pai'uhns nicht einmal böse sein, weil sie es als ungeheuren Spaß auffassen, andere um ihr Hab und Gut zu erleichtern. Es ist ihr Lebenszweck."

Rhodan fing Guckys Blick auf.

"Diese Meisterdiebe möchte ich kennenlernen. Kann ja sein, daß wir sie zu unseren Bundesgenossen machen können. Und außerdem wissen sie, wo das Tabora ist! Ob sie es uns verraten?"

"Das müssen wir der Zukunft überlassen", sagte Arman Signo. "Sie dürfen nicht ahnen, wie wertvoll das Tabora ist, dann rücken sie vielleicht damit heraus, oder zumindest mit einer Information, wo wir es finden können."

"Gut, wir werden es versuchen", entschloß sich Rhodan.

"Fein!" meinte Gucky, und als er die fragenden Blicke der anderen bemerkte, fügte er hinzu: "Wollen doch mal sehen, wer da besser klauen kann!"

"Reiß dich zusammen!" riet Rhodan.

Der Cyno setzte warnend hinzu:

"Wir werden aufpassen müssen, daß man uns nicht das ganze Schiff stiehlt - das ist auch schon vorgekommen..."

*

Das Gespräch in seiner Kabine hatte Rhodan eindeutig bewiesen, daß der Cyno mit den Pai'uhns sympathisierte. Nun war Stehlen nicht gerade etwas, das Rhodan besonders schätzte, aber wer kosmisch dachte, mußte seine eigene Erziehung und seine eigenen Anschauungen oft genug zurückstellen, um die Handlungen fremder Völker und auch Individuen zu begreifen. Diebstahl war bei den Pai'uhns nichts Verbotenes. Es gehörte zu ihrem Leben wie Essen und Trinken.

Nun, man würde ja sehen...

Die Berechnungen ergaben, daß die blaue Sonne Ghoghor exakt eintausendzweihundertundzwanzig Lichtjahre vom jetzigen Standort entfernt war. Da sich die KAPELLA im hinteren Sektor des Schwarms aufhielt, würde man zum Kopf vorstoßen müssen, um das System der Diebe zu erreichen.

Harun Matakini programmierte zwei Linearetappen.

Dann erst verließ das Schiff den Ortsschutz der namenlosen Sonne und drang mit hoher Beschleunigung in den Raum vor. Die beiden Etappen verliefen ohne nennenswerten Zwischenfall, wenn man von der Tatsache absah, daß Gucky zweimal in den Vorratsräumen erwischt wurde, wo er versuchte, einige Konserven zu stehlen. Er behauptete, er habe nur üben wollen, was ihm jedoch niemand so recht glauben wollte.

In mehreren Lichtstunden Entfernung von Ghoghor tauchte die KAPELLA in den Normalraum zurück und schaltete alle entbehrlichen Aggregate ab. Die Fernorter begannen mit ihrer Tätigkeit.

Bereits nach kurzer Zeit hatte man insgesamt sechs fremde Schiffe aufgespürt und registriert. Arman Signo studierte die erhaltenen Daten.

"Keine Wacheinheiten des Schwarms", stellte er fest. "Soweit meine Informationen stimmen, kann es sich nur um Schiffe der Diebe handeln. Sie benutzen meist sehr kleine Schiffe, um unbemerkt entkommen zu können, wenn sie es nach einem kleinen..."

hm... Abenteuer besonders eilig haben. Sie bedeuten keine Gefahr für uns, denn wir wollen ja ganz offiziell landen. Außerdem besitzen die Pai'uhns nicht einmal entfernt das, was wir als Abwehr bezeichnen würden. Sie sind friedlich und harmlos."

"Nun, das ist relativ", schränkte Rhodan ein, dem die ganze Sache plötzlich nicht mehr so geheuer vorkam. Ihm fiel auf, daß Signo plötzlich die Tätigkeit der Meisterdiebe zu verharmlosen trachtete, obwohl er vorher so eindringlich vor ihnen gewarnt hatte. "Jedenfalls beruhigt es mich zu wissen, daß wir hier nicht mit einem bewaffneten Überfall rechnen müssen."

"Das auf keinen Fall!" versicherte Arman Signo, als sei er hier zu Hause. "Und noch etwas vergaß ich zu erwähnen: Auf keinen Fall dürfen wir mit der Tür ins Haus fallen und ihnen gleich sagen, was wir suchen. Dann würden wir es garantiert niemals finden."

"Sie scheinen diese Leutchen ja ausgezeichnet zu kennen", meinte Rhodan.

"Nur vom Hörensagen", wich der Cyno aus. "Sie dürfen nicht vergessen, daß sich die Pai'uhns einmal außerhalb des Schwarms befanden. Ihr Sonnensystem wurde gegen ihren Willen übernommen."

"Die Meisterdiebe wurden selbst gestohlen!" Rhodan mußte gegen seinen Willen lächeln. "Gut, daß ihnen das auch mal passiert ist."

"Sie haben sich kaum etwas daraus gemacht", entgegnete Signo.

"Da haben Sie auch wieder recht", gab Rhodan zu.

Kommandant Matakin erhielt letzte Informationen aus der Orterzentrale.

"Sir, es sieht so aus, als wollten die sechs Schiffe das System nicht verlassen. Sie scheinen zwischen dem 21. und 24. Planeten, den sie Na'nac nennen, hin und her zu pendeln. Auf Suto A'fan lagert ihr Diebesgut. Hin und wieder fliegen sie dorthin, ergötzen sich an ihren Schätzen oder machen Tauschgeschäfte. Es kommt auch vor, daß sie entbehrliche Dinge in Schiffe verladen und zu anderen Welten bringen, wo sie einen regelrechten Markt abhalten. So ist schon öfters vorgekommen, daß jemand seinen eigenen Besitz, der ihm abhanden kam, wieder zurückkaufte."

Matakin fragte:

"Ihre Anweisungen, Sir? Sollen wir den 21. Planeten direkt anfliegen?"

"Sehr direkt, würde ich sagen, Kommandant! Wenn das alles stimmt, was wir bisher über die Bewohner erfahren haben, wird ihnen ein kleiner Schreck nicht schaden. Programmieren Sie eine extrem kurze Linearetappe und gehen Sie mit der KAPELLA bis in die obersten Schichten der Atmosphäre. Dann erst landen wir, nachdem wir eine Umrundung durchgeführt haben."

"Geht in Ordnung. Das wird sie immerhin zur Vorsicht mahnen, denn es sieht fürchterlich aus, wenn ein Schiff, direkt über einem Planeten aus dem Linearraum kommend, in den Normalraum zurückfällt. Wir werden aussehen wie eine Sonne."

"Das ist der Zweck der Übung", sagte Rhodan.

Arman Signo meinte trocken:

"Das wird uns auch nicht viel nützen. Perry Rhodan. Ich rate Ihnen, Ihren Armbandinterkom schon mal im Bordsafe zu verschließen, sonst haben Sie ihn eben das letztenmal gesehen."

"Na, Sie übertreiben! So schlimm kann es auch nicht sein!"

Der Cyno lächelte.

"Es ist noch viel schlimmer", prophezeite er.

*

Dem Kommandanten der KAPELLA machte es einen ungemeinen Spaß, das gewagte Linearmanöver durchzuführen. Es kam nicht alle Tage vor, daß man lediglich ein paar Lichtstunden im Pararaum zurücklegte. Meist waren es Hunderte oder gar Tausende von Lichtjahren, die man auf diese Art und Weise überwand.

Der Schwere Kreuzer kam in den Normalraum zurück, so genau berechnet und mit der Hand eines Experten gesteuert, daß bereits die ersten Fetzen der Atmosphäre die Hülle streiften.

Die Schutzschirme wurden eingeschaltet.

Die Funkzentrale arbeitete auf Empfang. Jede Meldung, die auf Na'nac ausgestrahlt wurde, konnte automatisch aufgefangen werden. Und es waren eine ganze Menge von Funkmeldungen, die nun den Planeten verließen, kaum daß die KAPELLA zur ersten Umrundung ansetzte.

Und alle diese Meldungen waren für die KAPELLA bestimmt.

Rhodan traute seinen Augen nicht, als er die schriftlichen Meldungen erhielt. Er hatte in der Tat angenommen, den Dieben einen zumindest gelinden Schreck zu versetzen, wenn er mit dem Schweren Kreuzer so unverhofft über ihrer Welt auftauchte.

Nichts von alledem! Ein wenig ratlos rief er den Cyno Arman Signo und reichte ihm die Meldungen.

"Haben Sie das auch vorausgesehen, Signo?"

Der Cyno warf einen kurzen Blick auf die Notizen, sah Rhodan an und nickte.

"Natürlich, das war kaum anders zu erwarten. Sie laden uns ein, ihnen einen Besuch abzustatten, dabei wissen sie nicht einmal, wer wir sind. Das ist typisch! Der Hintergedanke ist klar: Man hofft, uns erleichtern zu können, mit anderen Worten: Man will uns bestehlen."

"Das wird ihnen schwerfallen", sagte Rhodan mit einem amüsierten Unterton. "Wenn wir

entsprechend Vorsorge treffen, kann niemand unbemerkt in unser Schiff."

"Das wird kaum helfen", meinte Signo skeptisch.

Immer weitere Einladungen trafen ein. Zuerst wurden die freundlich gehaltenen Funksprüche mit Erstaunen aufgenommen, aber allmählich verwandelte sich die Fassungslosigkeit in Heiterkeit.

"Das ist doch der Höhepunkt der Frechheit!" stellte Icho Tolot fest. "Laden uns ein, damit sie uns bestehlen können!"

"Davon haben sie nichts gesagt", machte Gucky den riesigen Haluter aufmerksam. "Das wissen wir nur von Signo. Diese Rekordklauer haben ja keine Ahnung, daß wir eine Ahnung haben."

"Gut ausgedrückt", lobte Icho Tolot. "Ich bin dafür, daß wir es riskieren. Was kann uns schon passieren?"

Es wäre unmöglich gewesen, alle Einladungen anzunehmen. Es sah so aus, als besäße jede der größeren Inseln eine eigene Funkstation. Es blieb Rhodan nichts anderes übrig, als sein Glück aufs Geratewohl zu versuchen.

Die KAPELLA war tiefer gegangen und hatte die Fluggeschwindigkeit herabgesetzt. In knapp tausend Meter Höhe flog sie über das endlose Meer, überquerte kleine und große Inseln und ging langsam immer tiefer.

Da traf eine neue Meldung ein. Der automatische Peiler zeigte zugleich den Standort des Senders an.

"Zweihundert Kilometer vor uns, eine Insel, größer als die anderen. Der Text: Wir schätzen uns glücklich, Besuch aus dem Universum zu erhalten und laden unsere Gäste herzlichst ein. Es wird uns ein Vergnügen sein, unsere Besucher von allen Sorgen zu befreien."

Der Funkoffizier sah den Kommandanten ratlos an, der wiederum mit einem Blick Rhodan um seine Entscheidung bat.

"Dort und nirgendwo anders!" sagte Rhodan belustigt. "Sie wollen uns erleichtern, versprechen sie uns. Na, das möchte ich erleben, was immer sie auch damit meinen."

"Die Bedeutung ist klar", vermutete Signo. "Sie sind eben ehrliche Diebe!"

"Sehr sympathisch", meinte Fellmer Lloyd und verschloß seine altmodische Uhr, die er noch von seinem Großvater hatte, im Safe der Kommandozentrale. "Da weiß man wenigstens, woran man ist."

"Das denken Sie!" klärte ihn Signo auf. "Ich habe Sie jedenfalls gewarnt. Wer das Tabora gestohlen hat, der bringt es auch fertig, jemandem den Blinddarm wegzunehmen, ohne daß es bemerkt wird."

Rhodan und die anderen hatten allmählich das Gefühl, daß der Cyno maßlos übertrieb und sich über sie lustig machen wollte. Immerhin konnte eine gewisse Vorsicht nichts schaden. Jeder beschloß, sich auf keinen Fall überraschen zu lassen.

Die Insel tauchte am Horizont auf und kam schnell näher.

"Die Raumhäfen befinden sich stets im Zentrum", erklärte Arman Signo, ohne daß ihn jemand gefragt hätte. "Wir können dort landen, ohne irgendwelche Formalitäten zu beachten. So etwas gibt es hier zum Glück nicht. Es wird uns auch niemand fragen, woher wir kommen und was wir hier wollen."

"So nette Menschen, und dann leben sie vom Klauen!" wunderte sich Gucky nicht ganz zu Unrecht. "Bin gespannt, welche Unsitten wir noch entdecken werden."

Harun Matakin fand den Raumhafen sofort. Er lag in der Mitte der Insel, etwa hundert Kilometer vom Ufer des Ozeans entfernt. Die KAPELLA stoppte die Fahrt gänzlich und schwebte dann reglos über dem gut abgegrenzten Gelände und ging langsam tiefer. Die Funkeinladung wurde wiederholt, was einer offiziellen Landeerlaubnis gleichkam. Von allen Seiten näherten sich dem Landefeld verschiedenartige Fahrzeuge, darunter auch Luftfahrzeuge und Gleiter. Auf großen Parkplätzen gingen sie nieder, und der Vergrößerungsschirm zeigte menschenähnliche Lebewesen, die nun zu Fuß weitergingen, um die Gäste aus dem All zu begrüßen.

"So freundlich sind wir selten empfangen worden", stellte Rhodan fest.

"Das hat auch seinen Grund", bemerkte Signo trocken.

Harun Matakin ließ sich nicht stören. Ohne sich an dem Gespräch zu beteiligen, landete er das Riesenschiff mit einer Sanftheit, die jeden in Erstaunen versetzen mußte.

Er schaltete den Antrieb und die Schutzschirme ab. Mit einem Seufzer wandte er sich um und sagte zu Rhodan:

"Da wären wir, und nun bin ich gespannt, ob es diesen sagenhaften Meisterdieben gelingt, die KAPELLA zu entwenden."

"Malen Sie den Teufel nicht an die Wand!" warnte Arman Signo erschrocken. "Denen hier ist nichts unmöglich."

Auf den Bildschirmen war nichts Verdächtiges zu sehen. Sehr diszipliniert, obwohl so etwas wie Polizei oder Raumordnungsdienst nicht vorhanden zu sein schien, blieben die Neugierigen am Rande des Landefeldes stehen und warteten ab, was weiter geschah.

"Sind doch sehr brav, die Leute", murmelte Gucky und versuchte, erste Gedankenimpulse der Pai'uhns aufzufangen. Zwar gelang ihm das, jedoch nur zum Teil. Die Gedanken der Eingeborenen waren absolut sinnlos und erinnerten den Mausbiber an abstrakte Farbenmuster, obwohl dieser Vergleich noch, abstrakter zu sein schien. "Entweder können sie nicht denken, oder sie wollen nicht."

"Was willst du damit ausdrücken?" erkundigte sich Rhodan, dem es trotz der Luftstützung von Whisper ähnlich erging. Das merkwürdige Wesen, das seine schwach

vorhandene telepathische Fähigkeit ungemein verstärkte, versagte völlig. "Ich empfange auch nichts."

"Ich auch nicht", meldete sich Fellmer Lloyd. "Nur unverständliche Muster und Bilder. Ob sie das extra machen?"

"Diebe, deren Gedanken man nicht lesen kann, sind stets im Vorteil", bemerkte Icho Tolot. "Ich glaube, wir müssen sehr vorsichtig sein."

"Du mit deinem Gebiß!" hetzte Gucky.

Rhodan sagte:

"Icho Tolot und Gucky, ihr begleitet mich, wenn ich jetzt das Schiff verlasse, um mich für die Einladung zu bedanken. Wir sind drei unterschiedliche Erscheinungen, sie können sich also denken, daß wir Kontakt mit vielen Völkern pflegen. Vielleicht macht sie das ein wenig vorsichtiger."

Sie trugen ihre normalen Borduniformen, denn die Atmosphäre von Na'nac war atembar und sehr mild. Die eigene Luftversorgung wurde somit überflüssig. Man hatte auch auf die Impulsstrahler verzichtet, denn Signo versicherte immer wieder, daß jede Bewaffnung unnötig sei und die Pai'uhns nur verärgern könnte.

Die Luke öffnete sich, dann trat Rhodan als erster auf die ausgefahrene Gangway. Er winkte den wartenden Eingeborenen freundlich zu und wertete ihre Zurufe als Begrüßung. Als er den Boden betrat, erschien oben im Ausstieg der Haluter Icho Tolot. Seine Riesengestalt schien den Dieben zu imponieren, denn es dauerte einige Sekunden, ehe sie auch ihn durch Zurufe begrüßten. Als sie jedoch den kleinen Mausbiber erblickten, wurden Rufe des Entzückens laut, und einige der sich bisher so diszipliniert verhaltenden Eingeborenen vergaßen ihre Gewohnheit und liefen auf Gucky zu, der immer noch vergeblich versuchte, ihre Gedanken zu lesen. Zum Glück jedoch verstand er ihre Sprache, denn es war Interkarties, die Umgangssprache der Völker des Schwarms.

"So ein süßer, kleiner Kerl!" säuselte einer mit einem langen, schwarzen Rock, über den er dauernd stolperte. "Ist er nicht zum Anbeißen?"

Gucky machte, daß er in die Nähe von Rhodan und Icho Tolot kam, deren Anblick nicht so appetitanregend zu sein schien.

"Die sind verrückt auf mich!" piepste Gucky und schwankte zwischen Stolz und Abwehr.

"Da müßt ihr aufpassen, daß sie mich nicht klauen!"

Ein anderer Eingeborener, bis auf einen prächtigen Lendenschutz war er unbekleidet, näherte sich der Gruppe und blieb in zwei Metern Entfernung von ihnen stehen. Er deutete eine Verbeugung an.

"Willkommen auf Pag'her, unserer Heimatinsel. Jeder eurer Wünsche wird von uns mit Freuden erfüllt werden. Wir bekommen nur selten Besuch und sind glücklich, daß ihr unserer Einladung gefolgt seid."

"Es ist eine Ehre für uns", erwiderte Rhodan vorsichtig und achtete darauf, daß ihm niemand näher als bis auf zwei Meter kam. "Wenn wir dürfen, möchten wir einige Tage bleiben, um diese Welt zu studieren und ihre Bewohner kennenzulernen."

"Das sei euch gern gestattet. Beginnen wir mit der Vorstellung. Mein Name ist..."

Rhodan konnte sich den ganzen Namen natürlich nicht merken, außerdem hatte er genug damit zu tun, auf seine Sachen aufzupassen. Da er jedoch jede enge Berührung mit den Eingeborenen vermied, schien es unmöglich zu sein, daß er schon jetzt bestohlen wurde.

Er konnte jedoch nicht verhindern, daß nun auch die anderen Pai'uhns näherkamen, sich um sie drängten und versuchten, ihrer Freude über den unverhofften Besuch Ausdruck zu verleihen. Besonders Gucky geriet in eine Gruppe hinein, die ihn regelrecht einkreiste, auf ihn einredete und zu betasten versuchte. Sein buschiger Mausbiberschwanz, der aus dem rückwärtigen Teil seiner Uniform herausragte, erweckte das besondere Interesse der freundlichen Planetenbewohner. Lediglich als einer versuchte, heftig an ihm zu ziehen, protestierte Gucky energisch:

"Der gehört mir, und den kriegt ihr auch nicht! Laßt die Pfoten davon!"

Er war so sehr damit beschäftigt, seinen Schwanz zu verteidigen, daß er dabei einige andere wichtigere Dinge vergaß.

Ein Mann zupfte Rhodan am Ärmel.

"Seid meine persönlichen Gäste, ich werde euch die interessanteste Geschichte des Universums erzählen. Ich werde berichten, wie ich das größte Heiligtum und Geheimnis des Universums ge... nun, eh, gefunden habe. Ich wohne am Strand, hundert Kilometer von hier. Ich heiße Kun Tares..."

Er wurde von einem anderen abgedrängt, ehe Rhodan antworten konnte, aber in seinem Unterbewußtsein regte sich ein Verdacht. Das größte Geheimnis des Universums konnte nur das Tabora sein, das sie suchten.

Kun Tares... den Namen würde er sich merken müssen!

"Das ist doch wohl nicht möglich!" Icho Tolots verblüffter Ausruf ließ Rhodan Kun Tares für einen Augenblick vergessen. "Das kann doch nicht wahr sein! Mein Unterzeug!"

Der Haluter war von sieben oder acht Pai'uhns umringt, die an ihm heruntasteten, als wollten sie sich davon überzeugen, daß er echt und kein Roboter war.

"Was ist mit Ihrem Unterzeug?" rief Rhodan und weigerte sich zu glauben, was er für eine Sekunde glauben mußte.

"Weg!" grollte Icho Tolot. "Es ist weg!" "Das Unterzeug?" Rhodan konnte es noch immer nicht glauben. Es war unmöglich, jemandem die Unterwäsche zu stehlen, ohne ihm

dabei die Uniform vorher auszuziehen. "Sie irren sich bestimmt!"

Icho Tolot trat den Rückzug zum Schiff an.

"Sehen Sie lieber nach, ob Sie Ihre Unterhose noch anhaben, Chef!"

Dazu blieb Rhodan keine Gelegenheit, denn er vermißte plötzlich seinen Gürtel mit dem Allzweckaggregat. Einen Augenblick lang mußte er unaufmerksam gewesen sein, und schon fehlte ihm etwas. Er begann an Tolots fehlende Unterwäsche zu glauben.

Vorsichtig, um die Eingeborenen nicht zu beleidigen, begann er zum Schiff zurückzugehen.

"Wir werden uns noch erfrischen müssen, dann folgen wir Ihrer Einladung", sagte er höflich. Um den Gürtel würde er sich später kümmern. "Wo ist der Mann namens Kun Tares?"

Einer der Eingeborenen ließ hastig einen undefinierbaren Gegenstand in seinen geräumigen Taschen verschwinden, dann kam er herbeigelaufen.

"Ich bin Kun Tares - Sie wollen meine Geschichte hören?"

"Ja, sie interessiert mich. Kommen Sie mit, wir gehen ins Schiff."

Kun Tares sah Rhodan mit ungläubigen Augen an.

"Sie wollen mir erlauben, ins Schiff zu kommen?"

"Warum denn nicht, mein Freund? Begleiten Sie uns, bitte."

Kun Tares konnte es in der Tat nicht glauben, daß jemand so leichtsinnig sein sollte, einen Meisterdieb zu sich ins Schiff einzuladen.

Icho Tolot stand schon auf der Gangway und fummelte an sich herum, als wolle er feststellen, ob sonst noch alles da sei. Gucky war überhaupt nicht mehr zu sehen. Er war ins Schiff zurückteleportiert.

Als Rhodan ihn widersah, stand der Mausbiber konsterniert zwischen einigen Mannschaftsmitgliedern der KAPELLA und kehrte eine Tasche seiner Uniform nach der anderen um. Es half ihm nichts. Sie waren alle leer.

Rhodan mußte unwillkürlich lachen.

"Man hat dich also erleichtert!"

Gucky schüttelte den Kopf.

"Unfaßbar!" Er sah Rhodan scharf an. "Wo hast du denn deine Stiefel?"

Nun war die Reihe an Rhodan, einigermaßen verblüfft zu sein.

"Das verstehe ich nicht. Ich habe dauernd auf den Füßen gestanden, wie kann mir da jemand unbemerkt die Stiefel ausziehen?" Er drehte sich um. "Kun... ja, wo ist er denn geblieben? Kun Tares, wo stecken Sie?"

Zusammen mit dem Pai'uhn hatte er die Schleusenkammer durchquert und den Korridor betreten. Nun war er spurlos verschwunden.

"Ich sah ihn eben mit zwei von unseren Leuten reden", behauptete Icho Tolot und versuchte festzustellen, was ihm noch verblieben war. "Dann sah ich ihn nicht mehr. Das wäre ja entsetzlich, so einen Kerl an Bord des Schiffes zu haben!"

"Nicht auszudenken! Aber wenn er auch im Schiff ist, so schnell kommt er nicht mehr heraus!" Er rief den Männern, die an der Gangmündung zur Schleuse standen, einige Anordnungen zu, dann wandte er sich wieder an Icho Tolot und Gucky: "Kommt, oben stellen wir fest, was uns alles fehlt..."

Lord Zwiebus wollte sich ausschütteln vor Lachen, als er die Geschichte zu hören bekam, während Arman Signo ein bedenkliches Gesicht machte.

"Ich habe Sie gewarnt", sagte er und fügte besorgt hinzu: "Und einer von ihnen gelangte ins Schiff? Da müssen wir aufpassen, daß er uns nicht den Antrieb auseinandernimmt und davonschleppt."

"Alle Ausgänge werden bewacht", beruhigte ihn Rhodan.

"Er kann das Schiff nicht mehr verlassen. Wir werden ihn finden, ehe er Unheil anrichten kann. Aber ich konnte ihn nicht in der Menge untertauchen lassen, nachdem er diese Anspielung machte. Mit dem größten Geheimnis des Universums, das er gestohlen hat, kann er doch nur das Tabora meinen. Was ist Ihre Meinung, Arman Signo?"

"Es wäre möglich, wenn es mir auch unwahrscheinlich vorkommt, daß er gleich zu einem Fremden davon sprach. Wir müssen jedoch jeder Spur nachgehen, um Erfolg zu haben."

Harun Matakín, der Kommandant der KAPELLA, wurde währenddessen immer nervöser. Mehrmals betätigte er einige Kontrollen, aber keines der Lämpchen leuchtete auf. Die entsprechenden Stromkreise gingen einwandfrei über die Relaisschaltungen, kamen auch wieder zurück, hatten jedoch ihre eigentliche Aufgabe nicht erfüllt.

"Zum Donnerwetter damit!" schimpfte Matakín fassungslos. "Das gibt es doch gar nicht!"

"Was ist denn los?" erkundigte sich Rhodan und trat näher. "Was ist mit den Außenluken?"

"Die Schotte schließen nicht! Wenn ich den Anzeigekontrollen glauben kann, gibt es sie überhaupt nicht mehr."

"Nun machen Sie einen Punkt!" sagte Rhodan ungläubig. "So etwas kann es doch nicht geben! Der Alarm wäre ausgelöst worden und..."

"Ich fürchte, Sie unterschätzen die Pai'uhns noch immer", sagte Arman Signo mit fast unmerklicher Genugtuung. "Habe ich Sie nicht gewarnt? Nun fangen sie also schon damit an, das Schiff auseinanderzunehmen."

Rhodan nickte Icho Tolot entschlossen zu.

"Icho, Sie nehmen zwei Arbeitsroboter und verlassen das Schiff. Sorgen Sie dafür, daß sich ihm niemand mehr als bis auf fünfzig Meter nähert. Wenden Sie sanfte Gewalt

an, wenn es doch einer tut."

"Ich soll aus dem Schiff?" Ich Tolot schien regelrecht entsetzt zu sein. "Eine Garnitur Unterwäsche bin ich schon losgeworden, und Sie wissen, aus welchem wertvollen Material sie besteht. An Ersatz ist da vorerst nicht zu denken..."

"Huch!" machte Gucky. "Unser Kleiner ist richtig neckisch!"

Der riesige Haluter warf ihm einen wütenden Blick zu.

"Ich pflege mich eben!" knurrte er. "Dir kann man ja derartige Dinge nicht stehlen. Ich glaube, du gehst sogar mit der Uniform baden."

Er nickte Rhodan zu, wenn seine Geste auch nicht viel Ähnlichkeit mit einem menschlichen Nicken hatte, und verließ den Kontrollraum.

Wenig später meldete er sich über den Telekom:

"Vier Außenluken fehlen! Fein säuberlich abmontiert und die Stromkreise der Alarmanlage kurzgeschlossen. Ich patrouilliere jetzt mit meinen beiden Robotern um das Schiff. Die Eingeborenen haben sich zurückgezogen. Entfernung hundert Meter."

"Nichts Verdächtiges?"

"Ich kann nichts sehen. Unser Arbeitstrupp beginnt gerade damit, die Ersatzluken anzubringen."

"Passen Sie gut auf!" bat Rhodan.

Lord Zwiebus, der wuchtig gebaute Pseudo-Neandertaler und Leibwächter Rhodans, schüttelte den Kopf.

"Ihr müßt ja alle eine furchtbare Angst vor diesen Berufsdieben haben. Mir würden sie bestimmt nichts abnehmen können, ohne daß ich es bemerke."

"Angeber!" fauchte Gucky ihn an. "Du hast zwar nur deine Keule und den komischen Lendenschutz, aber ich wette, die klauen dir beides, und du denkst noch immer, du stündest mit einem Frack im Gelände."

"Übertreiber!" sagte Lord Zwiebus würdevoll.

Arman Signo erzählte gerade eine Begebenheit aus der Geschichte der Cynos, als diese noch freien Kontakt mit den Pai'uhns hatten, als Ich Tolots Telekom sich meldete. Matakin stellte die Verbindung mit dem Haluter her, der sich noch immer außerhalb des Schiffes aufhielt.

"Hier Kommandant, was gibt es?"

"Sie werden es nicht glauben, aber mir fehlt ein Arbeitsroboter."

Im Hintergrund begann Gucky hemmungslos zu kichern, als habe er nie einen besseren Witz gehört. Lord Zwiebus grinste von einem Ohr zum anderen. Perry Rhodan blieb ernst, als er Signos Blick auf sich ruhen sah.

"Was?" rief Matakin ungläubig ins Mikrofon. "Ein Roboter?"

"Ja, ich hatte zwei bei mir, nun habe ich nur noch einen."

"Und wo ist der andere?"

"Er fehlt, das erklärte ich doch schon. Eben war er noch da, und jetzt ist er weg. Spurlos, als habe er sich in Luft aufgelöst. Ich versichere Ihnen, eine absolute Unmöglichkeit, denn ich habe die beiden kaum aus den Augen gelassen..."

"Wenn das so weitergeht, werde ich noch verrückt", sagte Matakin überzeugt und schaltete ab. Im gleichen Augenblick summte der Interkom der Bordanlage. "Ja, was ist los?" Er wandte sich kurz den anderen zu. "Die Verpflegungsabteilung! Ich habe eine seltsame Ahnung..."

Die hatte Rhodan allerdings auch, aber er blieb ganz ruhig.

"Wissen Sie, ob Gucky tatsächlich in Rhodans Auftrag handelte, als er vor fünf Minuten zusammen mit Lord Zwiebus zehn Dosen mit Karottensaftextrakt wollte? Mir kam das merkwürdig vor, aber schließlich kann ich mich auch nicht um alles kümmern und..."

"Moment mal, Degersen! Gucky und Lord Zwiebus, sagen Sie?"

"Ja, die beiden!"

"Gucky und Zwiebus sind hier bei mir in der Kontrollzentrale, und das seit einer halben Stunde. Sie haben sie keine Sekunde verlassen!"

Pause.

"Das gibt es nicht!" rief Degersen empört. "Ich habe doch den beiden die Dosen eigenhändig ausgeliefert!"

"Sie sind beide hier gewesen!" sagte Matakin mit Betonung.

Rhodan sah, daß Lord Zwiebus ungläubig auf die Interkomanlage starrte, während Gucky kurz vor dem Zerplatzen zu sein schien. Er winkte ihnen beruhigend zu und fragte Degersen:

"Hier Rhodan! Können Sie beschwören, Gucky und Zwiebus vor wenigen Minuten in Ihrer Abteilung gesehen zu haben?"

"Jeden Eid, Sir! Es kam mir gleich so komisch vor, weil jetzt nur noch fünf von den Dosen auf Lager liegen..."

"Fünf!" stöhnte Gucky entsetzt.

"Außerdem schien mir Lord Zwiebus unsicher auf den Beinen zu sein. Er wirkte stark abgemagert."

"Aus eins mach zwei!" murmelte Arman Signo. "Die Körpermasse des Pai'uhn reichte nicht ganz aus."

"Was war das?" fragte Degersen, der die Bemerkung gehört hatte.

"Nichts", sagte Rhodan, weil er einer langwierigen Erklärung aus dem Wege gehen wollte. "Besten Dank für Ihre Mitteilung. Künftig wird nichts herausgegeben, wenn keine schriftliche Bestätigung von mir vorliegt. Das gilt für alle Abteilungen des

Schiffes. Keine Schraube, nichts!"

"Sehr wohl, Sir. Aber ich verstehe noch immer nicht..."

Matakin schaltete ab.

"Das wird dieser Kun Tares sein", vermutete Ichō Tolot. "Da haben wir uns ja eine hübsche Laus in den Pelz gesetzt."

"Klaut meinen Rübenextrakt!" Die ganze Verworfenheit des Verbrechens schien Gucky erst jetzt zu Bewußtsein zu kommen. "Das ist ja eine bodenlose Gemeinheit! Na, denen werde ich es zeigen! Lord Zwiebus, darf ich dich bitten, mich in meiner Kabine aufzusuchen. Wir wollen einen Abwehrplan entwerfen..."

"Keinen Unsinn!" warnte Rhodan schnell.

Lord Zwiebus folgte Gucky. Er drehte sich in der Tür noch einmal um.

"Ich bin ja dabei, also wird es auch keinen Unsinn geben", beruhigte er seinen Chef.

Fellmer Lloyd wartete, bis sich die Tür geschlossen hatte.

"Vielleicht sollte man ihr Vorhaben nicht stören", sagte er zu Rhodan, der darauf verzichtete, weitere Fragen zu stellen.

Er würde den wütenden Mausbiber ohnehin nicht zurückhalten können.

3.

Dabei war Gucky absolut nicht das, was man als wütend hätte bezeichnen können. Sicherlich schmerzte ihn der Verlust der wertvollen Dosen, aber er war davon überzeugt, sie früher oder später zurückzubekommen. Er fragte sich nur vergeblich, woher der Pai'uhn, in welcher Gestalt auch immer, von seiner Vorliebe für den Saft wissen konnte.

Überhaupt gab es eine Unmenge von Einzelheiten an der Geschichte, die unerklärlich und geheimnisvoll waren. Doch das war es nicht, was Gucky jetzt beschäftigte. Er wartete, bis Lord Zwiebus sich gesetzt hatte, dann sagte er:

"Es ist dir doch klar, daß es so nicht weitergeht?"

"Ist mir klar, Gucky. Du hast einen Plan?"

"Ja, den habe ich! Diesen Klauheinis werde ich es mit gleicher Münze heimzahlen! Matakin hat den Prallschirm eingeschaltet, so daß kein Dieb mehr in die Nähe des Schiffes kommen kann, aber er behindert nicht die Teleportation. Du kannst dir denken, was ich vorhabe?"

"Denken schon, aber ich möchte dabei sein. Schließlich soll ich ja auch Saftdosen gestohlen haben."

"Aber es waren immerhin meine!" schränkte Gucky ein. "Trotzdem nehme ich dich mit. Die sollen sich wundern!"

"Und was stehlen wir?" erkundigte sich Lord Zwiebus, den die Idee immer mehr begeisterte. "Alles, was nicht niet- und nagelfest ist?"

"Was uns in die Quere kommt! Wir haben unten in der KAPELLA einen unbenutzten Lagerraum, den machen wir voll, und wenn ich tausendmal teleportieren muß. In zwei Stunden etwa wird es dunkel. Heute wird sonst niemand mehr das Schiff verlassen, wir haben also Zeit genug." Er betrachtete die Spezialkeule Lord Zwiebus', die neben der Kabinentür an der Wand lehnte. "Die würde ich hier lassen."

"Lasse ich auch", war Zwiebus einverstanden.

"Rhodan weiß natürlich, was ich plane, aber er hat es nicht verboten. Also genießen wir zudem noch das Wohlwollen der Obrigkeit."

"Nun ja...", machte Lord Zwiebus zweifelnd.

Der Mausbiber fuhr fort:

"Sehr bald wird hier etwas los sein! Vielleicht finden wir dabei sogar dieses Tabora, dann wäre unsere Vergeltungsaktion nicht ganz umsonst gewesen."

"Hoffentlich kriegen wir keinen Ärger..."

Gucky hatte seine Uniform ausgezogen und stand, nur mit seinem natürlichen Fell bedeckt, vor dem Pseudo-Neandertaler. Er streckte ihm die Hand entgegen.

"Nun rede keinen Quatsch und komm!"

Der körperliche Kontakt war notwendig, wenn Gucky ihn bei der Teleportation mitnehmen sollte. Lord Zwiebus nahm die Hand und hielt sie krampfhaft fest, obwohl er schon oft genug mit dem Mausbiber teleportiert war. Aber das Wissen darum, in den nächsten Sekunden entmaterialisiert und durch eine andere Dimension transportiert zu werden, war für einen Nicht-Mutanten immer wieder unheimlich und neu.

Als Rhodan in Guckys Kabine kam, um sich noch einmal genauer nach seinen zweifelhaften Plänen zu erkundigen, fand er den Raum verlassen vor.

*

Sie standen auf einem bewachsenen Felsen in der Nähe eines Seeufers, keine zehn Kilometer vom Schiff entfernt. Gucky sah, daß die Sonne nur noch zwei Handbreit über dem Horizont stand. Die Dämmerung würde in einer Stunde beginnen.

"Was gibt's hier schon zu klauen?" fragte Lord Zwiebus und blickte sich aufmerksam nach allen Seiten um. "Da unten im seichten Wasser liegen ein paar Gestalten, aber sie haben nicht einmal eine Badehose an."

"Dort drüben wohnen sie", machte Gucky seinen Begleiter aufmerksam. "Die flachen Hütten, siehst du sie?"

"Du meinst...?"

"Natürlich meine ich! Wenn sie irgendwo ihren Kram verstecken, dann in den Hütten. Los, gib mir die Hand!"

Gucky teleportierte aufs Geratewohl in die erstbeste Hütte hinein und atmete auf, als er feststellen konnte, daß sie im Augenblick niemanden beherbergte. Bis zu den Knien sanken die beiden in den feuchtweichen Moosboden ein. Das Wasser war zum Glück warm.

"Wenigstens gibt es hier keinen Staub", stellte der Mausbiber fest und sah sich suchend um. "Möchte wissen, wo sie ihre Wertsachen versteckt haben. Wir können doch nicht den Algent Teppich mitnehmen."

Dort, wo die Seitenwände des einzigen Raumes den Abschluß bildeten, fanden sie eine metallene Truhe, die nicht verschlossen war. Sie öffneten sie, und was sie da erblickten, machte die beiden Gelegenheitsdiebe wieder froh und munter. Lord Zwiebus hielt den Sack auf, den er vorsorglich mitgenommen hatte.

"Alles Dinge, die sie aus Schiffen geklaut haben", murmelte er. "Das sieht man doch! Was brauchen die hier positronische Meßgeräte für Bodenbeschaffenheit? Oder hier...", er hielt einen Gegenstand hoch und hielt ihn Gucky unter die Nase, "... eine komplette Interkomanlage!"

"Nehmen wir mit!" entschied der Mausbiber und stopfte alles in den Sack, was er kriegen konnte. Sie leerten die Truhe restlos aus. "Und nun zurück ins Schiff!"

Sie rematerialisierten in einem unbenutzten Lagerraum und schütteten den Inhalt des Sacks in eine Ecke.

Der zweite Raubzug brachte sie in eine stattliche Ansiedlung, die etwas erhöht auf relativ trockenem Gelände lag. Nachdem sie sich eifrig in den Häusern betätigt hatten, erregte ein besonders hohes Gebäude ihre Aufmerksamkeit.

Davor standen auf Steinfundamenten silberblitzende Statuen, die alle möglichen Lebewesen darstellten, darunter auch Humanoiden.

"Sollen wir ihnen die wegnehmen?" fragte Lord Zwiebus.

"Sehen sehr hübsch aus, und wahrscheinlich würden sie sich darüber ganz schrecklich aufregen", murmelte Gucky und grinste vor sich hin. "Aber sie sehen auch schwer aus. Außerdem laufen zuviel Eingeborene herum. Wir müssen warten, bis es dunkler geworden ist."

"Kannst du probieren, wie schwer sie sind? Ich meine telekinetisch, damit wir hier bleiben können, ohne gesehen zu werden?"

Sie saßen gegenwärtig auf dem Dach eines rund gebauten Hauses mit schräg ansteigenden Wänden ohne Fenster. Niemand konnte sie bemerken, wenigstens nicht so schnell.

Gucky nickte und fixierte eine der Statuen, die etwa dreihundert Meter entfernt sein mochten. Er konnte sie sehen, also konnte er sie auch telekinetisch bewegen, wenn sie nicht gerade festgewachsen oder einzementiert waren.

Die fünfzig oder sechzig Eingeborenen, die sich gerade zufällig in der Nähe des Gebäudes mit den Statuen aufhielten, trauten ihren Augen nicht, als sich eine der Figuren plötzlich bewegte, ein wenig hin und her schwankte - und dann ziemlich unsicher davonschwebte. Sie gewann dabei an Höhe und verschwand zwischen den bewaldeten Hügeln südlich der kleinen Stadt.

Ehe sich die verdatterten Pai'uhns von ihrem Schrecken erholen konnten, flog ihnen die zweite Statue eines von der Regierung besonders geehrten Meisterdiebes davon.

Da packte sie das nackte Grauen.

So schnell sie konnten, verschwanden sie in ihren Häusern, wo sie zu ihrer Überraschung feststellen mußten, daß man sie inzwischen bestohlen hatte.

Des hatte es auf Na'nac noch nie zuvor gegeben! Unter sich waren die Pai'uhn K'asaltic die ehrlichsten Lebewesen, die man sich nur vorstellen konnte. Ein Pai'uhn K'asaltic wäre lieber verhungert, ehe er einem anderen etwas weggenommen hätte.

Und nun das!

Eine unbeschreibliche Aufregung entstand in der Stadt, obwohl es inzwischen dunkel geworden war und jeder normale Pai'uhn sich in die Urform zurückverwandeln und schlafen sollte. Doch niemand konnte jetzt an Schlaf denken.

Gucky und Lord Zwiebus rackerten sich ab wie Schwerstarbeiter. Sie brachten Dutzende von Säcken mit Diebesgut und auch die entwendeten Metallstatuen in die KAPELLA, in der nach Einbruch der Nacht Ruhe herrschte. Der Prallschirm sorgte dafür, daß sich kein Eingeborener mehr dem Schiff nähern konnte. Der gestohlene Roboter allerdings hatte sich nicht mehr eingefunden.

Allerdings waren in der KAPELLA auch keine Doppelgänger mehr aufgetaucht. Rhodan hatte befürchtet, daß der eingedrungene Pai'uhn sich in alle möglichen Persönlichkeiten verwandeln und schlimmste Unruhe stiften könnte.

Zum Glück geschah nichts Derartiges, und wenigstens im Schiff verlief die Nacht ruhig und ohne Zwischenfälle.

Wenigstens mußten die aufgestellten Wachen diesen Eindruck haben.

In Wirklichkeit geschah eine ganze Menge.

*

Als draußen auf dem fremden Planeten der Morgen graute, wurde Kommandant Matakini von dem diensthabenden Offizier geweckt und gebeten, sofort in die Hauptzentrale zu kommen. Rhodan und die anderen seien bereits verständigt worden.

Matakin fragte nicht viel. Hastig zog er sich an und verzichtete sogar auf sein gewohntes Frühstück. So schnell er konnte, eilte er in die Kommandozentrale. Er war gespannt, was nun schon wieder passiert war, aber er konnte sich auch denken, daß es nichts Ernsthaftes war.

In Rhodans Gesichtsausdruck vermeinte er sogar einen amüsierten Zug entdecken zu können.

"Die Wachtposten also auch?" erkundigte sich der Cyno Signo gerade und wirkte leicht angeschlagen. "Ich habe es geahnt!"

"Was hat er geahnt?" fragte Matakin den Offizier, den er abgelöst hatte. "Ist der Verwandlungskünstler wieder aufgetreten?"

"Das wissen wir eben noch nicht, Sir, aber man hat die nächtlichen Wachtposten ausgeraubt."

"Ausgeraubt?" Matakin starrte den Offizier ungläubig an. "Sagen Sie das noch einmal!"

"Es ist wahr", mischte Rhodan sich in die Unterhaltung. "Jedem fehlt etwas, ob es nun eine Uhr, die Waffe, ein Medikament oder die Socken sind. Einer hat sich sogar in Unterhosen vom Dienst ablösen lassen."

"In Unterhosen?" Matakin bekam fast keine Luft mehr. "Das soll doch wohl ein Scherz sein!"

"Das nehmen wir auch an", gab Rhodan ungerührt zu. "Fragt sich nur, wer ihn verübte."

"Der Pai'uhn, wer sonst?"

"Da wäre ich an Ihrer Stelle nicht so sicher", widersprach Rhodan, ohne jedoch seine eigene Vermutung zu äußern. "Jedenfalls haben wir es mit einem ungemein geschickten Burschen zu tun."

"Es ist die typische Handschrift der Pai'uhns", warf Arman Signo ein. "Denken Sie an Icho Tolots Unterwäsche gestern, und an den Roboter, den man ihm gestohlen hat, bevor wir den Prallschirm einschalteten." Er sah Rhodan plötzlich sehr aufmerksam an. "Wer soll es denn sonst gewesen sein?"

"Vielleicht finden wir es heraus." Er sah sich suchend um. "Wo steckt übrigens Gucky? Wurde er benachrichtigt? Und Zwiebus?"

Der Offizier, der eben die Zentrale verlassen wollte, um seinen verdienten Nachtschlaf nachzuholen, drehte sich um.

"Von beiden kam keine Bestätigung. Sie scheinen noch zu schlafen."

Rhodan nickte ihm zu.

"Danke, ich kümmere mich darum. Fellmer, kommen Sie mit, bitte."

Auf dem Korridor sagte Rhodan zu dem Telepathen:

"Die beiden schlafen natürlich nicht, sie sind überhaupt nicht im Schiff. Habe ich recht?"

"Ich kann jedenfalls ihre Gedankenimpulse nicht empfangen, und draußen werden sie von dem abstrakten Zeug der Eingeborenen überlagert, so daß ich nichts feststellen kann, zumindest nicht sicher."

"Dachte ich es mir doch! Na, kommen Sie, ich habe eine unbestimmte Ahnung..."

Sie durchstreiften den unteren Teil des Kugelraumers, kontrollierten einen Laderaum nach dem anderen und entdeckten schließlich nach zwei Stunden das Sammelsurium, von dem sie im ersten Augenblick nicht wußten, was es bedeuten sollte. Besonders die silberschimmernden Statuen, die wohlgeordnet in einer Reihe standen, gaben ihnen einige Rätsel auf. Aber dann fanden sie, abseits der unbekannten Dinge, einen Stapel jener Gegenstände, die von den Wachtposten als vermißt gemeldet worden waren.

"Na, der kann etwas erleben!" murmelte Rhodan ratlos. "Alle beide!"

"Gucky und Lord Zwiebus?"

"Wer sonst? Die beiden haben sich zu perfekten Kleptomanen entwickelt, und wer weiß, ob wir es ihnen wieder abgewöhnen können. Die beiden stehlen noch besser als die Meisterdiebe!"

"Vielleicht wollen sie ihnen eine Lehre erteilen?"

"Natürlich, damit fing es an, und ich habe sie auch nicht daran gehindert. Aber wenn sie schon damit anfangen, unsere eigenen Leute um ihr Eigentum zu bringen, wird die Geschichte bedenklich. Natürlich war das der Kleine, und er hat sich nichts dabei gedacht. Kleiner Scherz, wird er sagen, aber es kann auch genauso gut sein, daß er sich das Stehlen angewöhnt, unbewußt zuerst, dann bewußt!"

"Das glaube ich nie und nimmer!" protestierte Fellmer Lloyd. "Da vermute ich eher den erwähnten kleinen Scherz."

Rhodan wollte antworten, als Gucky und Lord Zwiebus mitten in dem Raum materialisierten und den offensichtlich sehr schweren Sack einfach fallen ließen, als sie sich entdeckt sahen. Gucky setzte eine unschuldige Miene auf und watschelte auf die beiden zu. Etwas langsamer folgte ihm Lord Zwiebus. Das schlechte Gewissen stand ihm im Gesicht geschrieben.

"Nun?" machte Rhodan und deutete auf das Diebesgut, das ein halbes Warenlager gefüllt hätte. "Was soll das?"

Gucky las in Fellmers Gedanken, worum es in erster Linie ging. Er wußte jetzt, daß Rhodan ihm nicht böse war, weil er die Pai'uhns das Fürchten gelehrt hatte, daß er sich aber Sorgen wegen der Diebstähle im Schiff machte.

Der Ilt kicherte etwas verlegen, um Zeit zu gewinnen.

"Die kommen so schnell nicht wieder stehlen", sagte er triumphierend. "Außerdem hat

die ganze Geschichte noch einen großen Vorteil, an den wir zuerst nicht dachten. Wir können das Zeug hier gegen die Gegenstände eintauschen, die man uns gestohlen hat, also ein richtiges Geschäft, bei dem niemand etwas verliert, oder gewinnt. Wir bekommen aber wenigstens unsere Sachen zurück."

"Und warum habt ihr unsere Wachtposten ausgeplündert?"

Gucky grinste.

"Das war doch nur ein Spaß. Die bekommen ihre Klamotten natürlich auch zurück. Eigentlich ist es gar nicht so schwer, jemanden zu bestehlen, wenn man geschickt genug ist."

"Du scheinst auch noch stolz darauf zu sein, wie?" Rhodan schüttelte den Kopf. "Du wirst doch Lord Zwiebus nicht verdorben haben?"

"Der ist nicht mehr zu verderben!" entfuhr es dem Mausbiber unbedacht. "Der klaut fast noch besser als ich."

"Damit ist nun Schluß!" befahl Rhodan, der davon überzeugt war, daß den Pai'uhns die erteilte Lehre genügte. "Wir werden den Eingeborenen mitteilen, daß sie ihr Eigentum zurückerhalten, wenn sie ihre Leidenschaft nicht weiter an uns auslassen. Und damit ihr schön in Übung bleibt, könnt ihr das Zeug gleich wieder aus dem Schiff bringen. Fangt gleich damit an."

"Allein?"

"Ihr habt es ja auch allein hergebracht."

Gucky seufzte:

"Das hat man nun davon, wenn man helfen will!" Er versuchte, Rhodan ein wenig abzulenken. "Habt ihr meinen Doppelgänger schon gefunden, diesen Kun Tares, oder wie er hieß?"

"Leider nicht."

"Daß der ins Schiff gelangt, war wenigstens dein, nicht mein Fehler", sagte Gucky mit leichtem Vorwurf. "Wo mag er stecken?"

"Jedenfalls noch innerhalb des Schiffes oder Prallschirms. Wir werden ihn schon noch erwischen, denn unsichtbar kann er sich nicht machen."

"Da wäre ich nicht so sicher. Zwiebus und ich jedenfalls haben feststellen können, daß sie sich auch in Bäume, Steine und sogar Tiere verwandeln können, in jeder Menge übrigens."

Rhodan wurde sehr nachdenklich, denn wenn das stimmte, was der Mausbiber behauptete, dann konnte selbst der nächstbeste Generator der gesuchte Pai'uhn K'asaltic sein.

Das waren herrliche Aussichten!

"Geht frühstücken", sagte Rhodan zu den beiden "Meisterdieben", "aber dann wird der Kram hier aus dem Schiff gebracht. Vielleicht habt ihr doch nicht ganz umsonst gearbeitet."

4.

Während des Vormittags waren Gucky und Lord Zwiebus damit beschäftigt, das gesamte Diebesgut aus dem Schiff zu bringen und dicht vor dem Prallschirm fein säuberlich aufzustapeln. Damit erreichte Gucky den Hauptzweck seines Unternehmens: Die Pai'uhns konnten sich nun selbst davon überzeugen, was ihnen alles abhanden gekommen und wo es geblieben war.

Die seltsame Ausstellung sprach sich bei den Eingeborenen schnell herum. In Scharen kamen sie herbeigeeilt, um ihre eigenen Schätze zu bestaunen, die ungreifbar hinter dem transparenten Energieschirm lagen. Rhodan dachte nicht daran, den Schirm auch nur für eine Sekunde abschalten zu lassen.

Er wollte Kun Tares haben, der vom größten Geheimnis des Universums gesprochen hatte.

Und Kun Tares mußte sich noch innerhalb des Prallschirms aufhalten - dachte Rhodan.

Aber er irrte sich gewaltig.

Der Dieb der Krone der Koltas befand sich schon längst nicht mehr innerhalb der KAPELLA. Als gestern die gestohlenen Außenluken ersetzt wurden, hatte er sich in eine dieser Luken verwandelt, war aus dem Lager geholt und an der Außenhülle angebracht worden. Hier blieb er, bis es dunkel geworden war.

In der Gestalt eines Wachtpostens drang er noch einmal in das Schiff ein und wurde Zeuge der Raubzüge, die Gucky und Lord Zwiebus veranstalteten. Kun Tares bewunderte neidlos das Geschick und den Eifer der beiden Diebe. So etwas hatte er auch noch nicht erlebt, wenn es sich bei den gestohlenen Gegenständen auch nicht gerade um Reichtümer handelte. Aber er ahnte den Zweck, den die beiden damit verfolgten.

Im letzten Augenblick konnte er noch verhindern, daß der Mausbiber ihm die Stiefel entwendete. Er floh aus dem Schiff und verwandelte sich blitzschnell in einige tausend Bohrkäfer, die alle wie auf Befehl vom Schiff fortzukriechen begannen. Als sie den Prallschirm an jener Stelle erreichten, wo er sich elastisch gegen die Betonoberfläche schmiegte, bohrten sie sich einen Zentimeter tief in den Boden und kamen einen halben Meter weiter wieder nach oben.

Der Schirm lag hinter ihnen.

Hätte einer der Terraner oder Gucky sehen können, was dann geschah, er hätte seinen Augen nicht getraut. Die Käfer liefen alle, wie von einer Panik getrieben, auf einen Fleck zu - und begannen zu verschmelzen. Immer größer wurde die sich so aufbauende

Materie, bis sie die ungefähre Masse eines ausgewachsenen Menschen besaß.

Als Rhodan kurz vor der Mittagsstunde aus dem Schiff kam und sich dem Prallschirm näherte, wo das Diebesgut lagerte und Gucky noch beim Ordnen war, wunderte er sich über die riesige Menschenmenge, die sich inzwischen dort angesammelt hatte. Eine Verständigung war unter den gegebenen Umständen nicht möglich, und Rhodan würde sich hüten, noch einmal einen Pai'uhn in die Energieglocke zu holen.

Aber Gucky konnte ihn hinausbringen, das war möglich. Er vergewisserte sich, daß er keine wertvollen Gegenstände bei sich trug, dann ging er zu dem Mausbiber.

"Na, haben sich schon Kunden angemeldet?" fragte er gönnerhaft.

"Wenn ich ihre Zeichensprache richtig verstehe, sind sie bald für den geplanten Tauschhandel reif", versicherte er. "Sieh mal nach dort drüben, Perry! Ja, rechts von dem Baum. Was glaubst du, was dort liegt?"

Rhodan hatte nicht darauf geachtet, was die Eingeborenen trieben, aber nun sah er, was Gucky meinte. Neben dem Baum stapelten sich alle nur erdenklichen Dinge, die auf die relativ große Entfernung hin nicht erkennbar wurden. Immerhin konnte kein Zweifel daran bestehen, daß mindestens drei Außenluken dabei waren.

Die Diebe brachten ihre Beute zurück, wie Gucky es vermutet hatte.

"Du könntest mich jetzt hinausteleportieren, Gucky. Ich möchte mich mit den Leuten unterhalten. Beobachte mich, und wenn sie wieder anfangen zu stehlen, hol mich sofort hinter den Schirm zurück."

"Bring Tolots Unterhosen mit, sonst weint er sich noch sämtliche Augen aus, unser Armer", bat Gucky.

"Soll ich nicht besser mitkommen?" erkundigte sich Lord Zwiebus besorgt.

"Nein, das wäre überflüssig. Hier droht keinem von uns ernsthafte Gefahr. Ich habe selten friedlichere und glücklichere Lebewesen angetroffen."

"Vielleicht kommt das vom Klauen?" meinte Gucky.

Rhodan warf ihm einen Blick zu, als er ihm die Hand gab.

"Du sprichst wohl aus eigener Erfahrung, wie?"

Gucky nickte voller Stolz.

Die Eingeborenen wichen erschrocken zurück, als Perry Rhodan und sein pelziger Begleiter so unvermittelt bei ihnen aus dem Nichts auftauchten. Oben auf der dritten Außenluke der KAPELLA lag Ichto Tolots Unterzeug, fein säuberlich gefaltet. Gucky ließ es heranschweben und teleportierte damit hinter den Schirm.

Ein ungläubiges Raunen ging durch die verblüffte Menge, aber für Intelligenzen, die jede beliebige Form annehmen konnten, war auch die Teleportation kein Wunder mehr. Zumindest in der Theorie würden sie sich mit parapsychischen Fähigkeiten abgeben, und es war sicherlich ein Glück für die anderen Völker, daß es in dieser Hinsicht bei der bloßen Theorie blieb.

"Ein guter Anfang für freundschaftliche Beziehungen", sagte Rhodan und deutete auf den Stapel der zurückgebrachten Gegenstände. Er sprach das Interkarties genauso perfekt wie die Pai'uhns. "Darf ich fragen, wer die Rückgabe veranlaßt hat, oder handelt es sich um eine spontane und nicht organisierte Aktion?"

Einige der notorischen Diebe schienen plötzlich sehr verlegen zu sein, die Mehrzahl jedoch grinste vergnügt. Sie besaßen erstaunlich menschliche Gesichter, aber das war nicht weiter verwunderlich, Rhodan wußte von Arman Signo, daß sie jedes Gesicht nachbilden konnten.

Einer der Pai'uhns trat auf Rhodan zu. Er war ein älterer Mann und trug ein langes, würdevoll wirkendes Gewand. Auch sein Gesicht drückte Würde und Vornehmheit aus.

"Ich bin der Bürgermeister der Stadt, die Sie vom Schiff aus sehen können. Bereits gestern Abend, als die Statuen unserer Nationalhelden gestohlen wurden, faßte ich den Entschluß, unsere Beute zurückzugeben. Ich schickte Boten in die benachbarten Siedlungen, und noch während der Nacht wurde alles eingesammelt, was Ihnen entwendet wurde. Dort lagert es, bereit, gegen die Statuen eingetauscht zu werden, die für uns einen unschätzbaren Wert besitzen." Einen Augenblick zögerte er, als er erwartete eine Antwort, aber dann fuhr er fort, ehe Rhodan etwas sagen konnte:

"Ich weiß nicht, wie ich Ihnen die mir sehr peinlichen Vorkommnisse erklären soll, aber gibt es da überhaupt eine Erklärung. Wir sind ein sehr eigentümliches Volk mit ebenso eigentümlichen Sitten und Gebräuchen, aber wenn es Sie interessiert, werde ich Ihnen gern einiges über uns erzählen."

"Dazu haben wir später noch Zeit", sagte Rhodan. "Zuerst sollten wir unser Tauschgeschäft abwickeln, damit es keine Mißverständnisse mehr geben kann. Die Frage ist nur, wie wir das bewerkstelligen, ohne daß weitere Diebstähle möglich sind."

Der alte Mann lächelte verstehend.

"Zu unserem maßlosen Erstaunen haben wir feststellen müssen, daß Sie über noch geschicktere Diebe verfügen als wir. Es ist uns klar, daß sich ein Teleporter im Vorteil befindet. Das ist einer der Gründe, warum ich Ihnen einen Vorschlag machen wollte."

Rhodan ahnte, worauf der Alte hinauswollte. Insgeheim hatte er sogar damit gerechnet, daß man ihm eine Art Waffenstillstand vorschlug, aber niemand konnte wissen, wie weit man den Pai'uhns trauen konnte.

Vorsichtig sagte er:

"Auch darüber können wir uns später unterhalten, im Augenblick wäre ich Ihnen für die Garantie dankbar, daß während des bevorstehenden Austausches nichts gestohlen wird - weder auf Ihrer noch auf unserer Seite. Ich muß den schützenden Energieschirm

abschalten, um Sie hereinzulassen. Das bedeutet für uns ein Risiko, aber auch für Sie."

"Ich kann Ihnen noch keine Garantie geben - leider. Das Gesetz unserer Welt verbietet lediglich den Diebstahl untereinander, aber Sie sind Fremde. Sie fallen nicht unter dieses Gesetz. Ich schlage in diesem Fall also vor, daß Sie den Energieschirm nicht abschalten und unser Eigentum durch Ihre Teleporter nach draußen teleportieren lassen."

Rhodan begann einzusehen, daß ihm keine andere Wahl blieb, wenn er sich vor den notorischen Dieben schützen wollte. Allerdings hörte er im Geiste Gucky schon wie einen Rohrspatz fluchen, wenn ihm eröffnet wurde, daß er den ganzen Kram noch einmal transportieren sollte.

"Das dürfte die beste Lösung sein", sagte er und nahm damit den Vorschlag des Alten an. "Aber es wird Abend werden, bis wir den Austausch vollzogen haben. Ich hoffe jedoch, daß wir uns morgen sehen werden. Wir haben uns viel zu erzählen, und ich möchte Ihr Volk besser kennenlernen, um es besser zu verstehen."

"Ich erwarte Sie in der Stadt." Der Alte lächelte. "Aber bringen Sie keine wertvollen Gegenstände mit, das erspart Komplikationen. Eine Gewohnheit, die so alt ist wie unser Volk, kann nicht von einem Tag zum anderen vergessen werden. Wenn Sie uns kennengelernt haben, verstehen Sie das. Ich freue mich auf Ihren Besuch."

Ohne eine Entgegnung abzuwarten, drehte sich der alte Mann um und ging davon. Rhodan sah nachdenklich hinter ihm her, dann gab er Gucky, der hinter dem Schirm wartete, das verabredete Zeichen.

Der Mausbiber hatte geespert und wußte bereits, was Rhodan mit dem Alten besprochen hatte. Als er hinter dem Schirm wieder rematerialisierte, sagte er empört:

"Ich soll mit Lord den ganzen Kram noch einmal durch die Gegend schleppen und gleichzeitig auch noch das andere Zeug hereinholen? Wie hast du dir das vorgestellt? Da sind wir ja am Abend tot!"

"Ihr habt es schon einmal überlebt, und außerdem sehe ich keinen anderen Ausweg. Zu deinem Trost kann ich dir versichern, daß eure Aktion keineswegs umsonst war. Ihr habt den Pai'uhns mächtig imponiert. Ich bin sogar überzeugt, daß sie uns demnächst einen Vorschlag machen werden, der darauf hinausläuft, daß nicht mehr gestohlen wird."

"Oh, das wäre aber schade!" entfuhr es Gucky unbedacht.

Rhodan ließ seine Hand los.

"Fangt endlich mit der Arbeit an!" sagte er kurz.

*

Kun Tares war der Baum, unter dem der Austausch stattfand.

So hatte er unauffällig Gelegenheit, die ganze Aktion in aller Ruhe zu beobachten, ohne selbst aufzufallen. Dabei stand er nicht etwa auf einem Boden, der dem natürlichen Wachstum eines Baumes gerecht geworden wäre, sondern auf Beton. Keinem der Terraner war das aufgefallen, und selbst Gucky und Lord Zwiebus schöpften keinen Verdacht, wenn sie alle paar Minuten an dieser Stelle rematerialisierten und die mitgebrachten Gegenstände austauschten.

Kun Tares überlegte.

Sicher, er hatte die Krone der Koltas gestohlen und damit bewiesen, daß er ein Meisterdieb war. Aber wie gewaltig erst würde sein Ruf werden, wenn er den Fremden das Wertvollste stahl, das sie besaßen, und wenn ihn nicht alles täuschte, dann wußte er auch schon, was ihnen das Wertvollste war.

Diesen kleine, pelzige Wesen, das der ständige Begleiter des fremden Kommandanten sein mußte und außerdem noch besser stehlen konnte, als die meisten der Pai'uhns.

Wenn er das teleportierende Pelztier stahl, würde seine Statue auch bald auf dem Platz von Pag'her stehen.

Aber wie konnte man einen Teleporter in seine Gewalt bringen, ohne ihm ernsthaften Schaden zuzufügen? Weder Fesseln noch Gefängnisse konnten einen Teleporter von der Flucht abhalten.

Die von Mun'ro, dem Bürgermeister der Stadt, angekündigte Vereinbarung mit den Fremden interessierte ihn wenig. Niemand würde sich daran halten, selbst wenn sie offiziell verkündet werden sollte. Die Fremden blieben Fremde.

Gucky teleportierte wieder hinter dem Schirm, während Lord Zwiebus zurückblieb und eine der Außenluken für den nächsten Transport vorbereitete. Es war später Nachmittag, und in einer Stunde würde der Austausch des Diebesguts vollzogen sein.

Kun Tares hätte natürlich auch den Neandertaler stehlen können, aber dann würde er die Hilfe anderer Pai'uhns benötigen. Zwiebus war ihm zu groß und zu schwer. Allerdings war er auch kein Teleporter und konnte somit besser festgehalten werden.

Plötzlich fiel Kun Tares eine Begebenheit ein, die er schon fast vergessen hatte. Er begriff nicht, warum sie ihm nicht früher eingefallen war, denn sie bot ihm die Lösung seines Problems direkt an.

Vor sechs oder sieben Jahren - damit waren natürlich die Umlaufzeiten des Planeten Na'nac um die Sonne Ghoghor gemeint - war ein Raumschiff der Xeriden gelandet. Die Fremden waren genauso freundlich empfangen wie später dann bestohlen worden. Kurz danach hatten sie die unheimliche Welt, auf der alles verschwand, fluchtartig verlassen, um nie mehr wiederzukommen.

Unter anderem war den diebischen Pai'uhns dabei auch ein seltsames Gitternetz in die Hände gefallen, mit dem sie zuerst nicht viel anzufangen wußten. Dann aber, als sie wieder einmal Kontakt mit einem Telekineten erhielten, fiel ihnen auf, daß der Mutant seine Fähigkeiten verlor, sobald sich zwischen ihm und dem zu bewegendem Objekt das Gitternetz befand.

Als man ähnliche Versuche dann mit einem Telepathen anstellte, konnte kein Zweifel mehr daran bestehen, daß es sich bei dem Gitternetz um einen Paraschutz handelte.

Kun Tares wußte, daß dieses wertvolle Gitternetz auf dem Kavernenplanet Suto A'fan verborgen lag. Der rechtmäßige Besitzer war Mun'ro, der Bürgermeister der Stadt. Und den kannte er gut.

Als Gucky wieder einmal außerhalb des Schirms zu dem Stapel zurückkehrte, der sich erheblich verändert hatte, mußte er zu seiner maßlosen Verblüffung feststellen, daß der Baum fehlte. In der Menschenmenge, die sich inzwischen angesammelt hatte, fiel ihm auch der schlanke Pai'uhn nicht auf, der sich vorsichtig im Hintergrund hielt und langsam entfernte.

Es wurde dem Mausbiber klar, daß der Baum ein Pai'uhn gewesen war, aber er kam nicht auf die Idee, daß es der vermißte Kun Tares gewesen sein könnte. Auf dem Beton hätte überhaupt kein Baum wachsen können, aber daran hatte vorher niemand gedacht, nicht einmal Perry Rhodan, dessen Aufmerksamkeit auf wichtigere Dinge gerichtet gewesen war.

Zwei Stunden später war der Austausch vollendet. Ziemlich erschöpft sahen Gucky und Lord Zwiebus zu, wie die dafür bestimmten Mannschaften die Sachen aussortierten und ins Schiff brachten. Jenseits des Energieschirms holten sich auch die Pai'uhns ihr Eigentum zurück; der Stapel wurde schnell kleiner, und schließlich waren nur noch die schweren Statuen vorhanden. Wahrscheinlich sollten sie später mit Fahrzeugen abgeholt werden. Immerhin blieben einige "Bäume" als Wachtposten zurück.

Gucky erstattete Rhodan Bericht. Kommandant Harun Matakin wußte zwar, warum man auf dem Planeten der Diebe gelandet war, trotzdem riet er zum sofortigen Start der KAPELLA. Er wies darauf hin, daß man dem Wort der Pai'uhns keinen Glauben schenken dürfe.

Rhodan nickte dem Cyno Arman Signo zu, der sich zu Wort meldete.

"Ihre Meinung, bitte."

"Zu dem, was wir planen oder wünschen, kann es keine bessere Ausgangsbasis als die augenblickliche Situation geben. Wir haben Kontakt zu den Pai'uhn K'asaltic und unsere Erfahrungen mit ihnen gemacht. Sie haben lernen müssen, daß wir uns mit ihren eigenen Mitteln zu wehren verstehen und wissen, wie wir uns Respekt verschaffen können. Ich bin überzeugt, daß es keinen größeren Fehler geben könnte, als jetzt unverrichteter Dinge abzufliegen. Wenn wir bleiben, können wir das Tabora finden. Wir alle glauben, daß es eine erste Spur bereits gibt."

"Unser Freund hat recht", stimmte Rhodan ihm zu, sah aber dabei den Kommandanten an.

"Wir werden morgen die Einladung des Bürgermeisters annehmen und die Stadt aufsuchen. Wir werden den Kontakt mit den Pai'uhns intensivieren, sie noch besser kennenlernen und ihre Eigenarten tolerieren. Und wir werden Kun Tares finden und ihn fragen, was er für das größte Geheimnis des Universums hält."

"Ich werde ihm das Ding schon abnehmen", versprach Gucky.

Rhodan warf ihm einen strafenden Blick zu.

"Du wirst gar nichts, mein Lieber! Zumindest so lange nicht, bis ich dir das Zeichen dazu gebe. Ist das völlig klar, Gucky?"

Der Mausbiber nickte widerwillig.

"Gut, dann ist wohl kaum noch etwas dazu zu sagen." Rhodan lächelte Gucky versöhnlich zu. "Wenn wir abermals bestohlen werden sollten, brauchst du auf mein Zeichen nicht lange zu warten. Zufrieden?"

Diesmal nickte der Mausbiber wesentlich glücklicher.

*

Kun Tares hatte inzwischen die Stadt erreicht. Er wußte, wo Mun'ro wohnte und suchte ihn ohne Formalitäten auf. Die beiden kannten sich von früher her recht gut und waren so etwas wie Freunde, wenn sie sich jetzt auch seltener sahen als in alten, diebischen Zeiten.

Der Bürgermeister schien Sorgen zu haben. Er hatte seine humanoide Wahlform beibehalten und bat Kun Tares, Platz zu nehmen.

"Was führt dich zu mir, mein Freund? Ich bin beschäftigt."

"Die Fremden, Mun'ro, sie haben unsere Ehre verletzt."

"Richtig, das haben sie, Kun Tares, aber was soll ich daran ändern? Einige von ihnen sind eben noch geschickter als wir. Lassen wir es dabei bewenden, dann werden sie eines Tages wieder gehen und uns allein lassen."

"Aber die Schande bleibt, Mun'ro!" sagte Kun Tares.

"Welche Schande?"

"Erinnere dich an jene Zeiten, in denen wir zusammenarbeiteten, Mun'ro! Weißt du noch, wie wir damals zur Welt der Phenums flogen und ihren Gott stahlen? War das nicht ein herrliches Abenteuer, von dem wir wochenlang berichten konnten? Waren wir nicht die Helden unserer Insel, und hätte jemand behaupten können, ein gleichwertiges Meisterstück vollbracht zu haben? Gibst du zu, daß es so war?"

"Ja, es war so! Aber durch das Kommen der Fremden änderte sich das. Sie haben uns übertrumpft."

"Nur weil sie unsere Statuen stahlen?" Der Bürgermeister machte eine verneinende Geste. "Wir haben sie zurückerhalten. Und wenn wir das wollten, könnten wir auch mit diesem kleinen Teleporter in einen Wettbewerb treten, aber wohin führt das?"

Kun Tares stellte bei sich fest, daß sich ihr Gespräch dem Kernpunkt des Problems näherte.

"Warum kein Wettbewerb, Mun'ro? Vergiß nicht, daß unser Ruhm verblaßt, wenn wir tatenlos zusehen!"

"Ich habe die Fremden für morgen in die Stadt eingeladen und versprochen, daß es keine Diebstähle geben wird. Wir müssen unser Wort halten."

"Diebstähle ...? Handelt es sich bei dem gegebenen Versprechen um Wertgegenstände und Gebrauchsgüter?"

Mun'ro begriff nicht sofort, was Kun Tares meinte.

"Sicherlich, um was denn sonst? Ich habe die Fremden gebeten, nichts mitzubringen, was man ihnen abnehmen könnte. Wenn sie sich daran halten, kann ich mein Versprechen halten, denn du weißt, daß es immer wieder Abenteurer gibt, die der Versuchung nicht widerstehen können."

Kun Tares machte einen zufriedenen Eindruck.

"Um materielle Dinge also geht es - sehr gut! Erinnerst du dich noch an die Xeriden?"

Mun'ro konnte seine Überraschung nicht verhehlen.

"Die Xeriden...? Ja, ich erinnere mich. Es war vor vielen Jahren, als wir herrliche Sachen aus ihrem Schiff holten." Mun'ro berauschte sich plötzlich an der Erinnerung. "Weißt du noch, wie wir beide gemeinsam das merkwürdige Gitternetz stahlen? O ja, wie könnte ich das je vergessen? Du hattest dich in einen Xeriden verwandelt und den Lagerraum geöffnet. Dann fandest du das Netz und holtest mich, weil du es allein nicht wegschaffen konntest. Wir stahlen es, und da wir es nicht teilen konnten, entschied das Los. Ich gewann." Der Bürgermeister sah Kun Tares forschend an. "Wie kommst du eigentlich auf das Netz? Möchtest du es jetzt haben?"

"Nur geliehen, Mun'ro, alter Freund. Ich möchte, daß du mir das Netz für ein paar Tage überläßt. Du kannst mich nach dem Grund fragen, aber es wäre mir lieber, du würdest es nicht tun."

"Hat es etwas mit den Fremden zu tun?"

"Ja, das hat es." Kun Tares sah den Bürgermeister an. "Je weniger du darüber weißt, um so besser für uns alle. Selbst wenn du mit den Fremden eine Vereinbarung getroffen hast, so ist das kein Grund für mich, zu kapitulieren."

"Ich ahne, was du meinst, aber ich weiß noch immer nicht, was das mit dem Netz zu tun haben soll."

"Ich betone noch einmal: Es ist besser, wenn du es nicht weißt. Denke an meinen Ruhm als Dieb der Krone der Koltas, Mun'ro! Ich bin dein Freund, was könnte dir gelegener kommen, als wenn mein Ruhm sich noch vergrößerte? Ein Teil davon gehörte auch dir, denn das Netz ist unser gemeinsames Eigentum, zumindest moralisch gesehen. Gib mir das Kodewort deines Verstecks, beschreibe mir seine Lage - und stelle keine weiteren Fragen mehr."

Das wertvolle Diebesgut der Pai'uhns lagerte in den natürlichen Kavernen des Planeten Suto A'fan. Die Zugänge waren meist versiegelt, wenn auch ein Diebstahl so gut wie ausgeschlossen war. Aber niemand hätte die Landung eines fremden Raumschiffes auf dem 24. Planeten ernsthaft verhindern können. Darum die Vorsichtsmaßnahme.

Mun'ro gab schließlich nach.

"Also gut, Kun Tares, ich will deiner Bitte entsprechen, aber ich bitte dich, nicht unüberlegt zu handeln. Inzwischen ist mir klar geworden, wozu du das Netz brauchst, wenn mir der Nutzen auch ein Rätsel bleibt. Offiziell weiß ich von nichts, Kun Tares, aber ich wünsche dir Erfolg, was immer du auch planen mögest. Hier die Daten und mein Kodewort..."

Wenig später bestieg Kun Tares sein kleines Raumschiff und startete. Es war bereits Nacht geworden, und er mußte sich beeilen, wenn er rechtzeitig zurückkehren wollte. Der Kurs war schnell programmiert, und er konnte zwei Stunden schlafen, ehe sein Schiff zur Landung ansetzte.

Die Koordinaten stimmten, und er fand das Versteck sehr schnell. Das Kodewort öffnete den in Felsen eingebetteten Safe, und dann stand er staunend vor den Schätzen, die sein alter Freund hier aufgestapelt hatte.

Das Gitternetz war ein feinmaschiges Gebilde ohne sichtbare Energiequelle. Vielleicht war es nur die Anordnung des Gitters und das unbekannte Material, das die gewünschte Wirkung erzielte - Kun Tares konnte es nicht wissen. Aber er war dabei gewesen, als der Telekinet und der Telepath versagten. Mit Bestimmtheit war anzunehmen, daß auch ein Teleporter versagen würde.

Behutsam packte er die Rolle auf den kleinen Transportwagen, den er vorsorglich mitgebracht hatte, versiegelte den Eingang des Verstecks und kehrte zu seinem Schiff zurück. Das Verladen bedeutete keine Schwierigkeit mehr, und eine Stunde nach der Landung startete er bereits wieder.

Als sich sein Schiff dem zentral gelegenen Raumhafen von Pag'her näherte, graute bereits der Morgen ...

Perry Rhodan, Fellmer Lloyd und der Cyno Arman Signo bereiteten sich am nächsten Morgen auf den verabredeten Ausflug vor. Sie befolgten den Rat des Bürgermeisters der kleinen Stadt und trugen nur ihre Uniformen. Lediglich Rhodan nahm den kleinen Telekom mit.

Auch Gucky und Lord Zwiebus blieben im Schiff.

Bevor das kleine Bodenfahrzeug aus der Luke gerollt wurde, versuchte der Mausbiber noch einmal, Rhodan umzustimmen. Ziemlich kleinlaut meinte er:

"Ich sehe nicht ein, warum ich zurückbleiben soll, Perry. Du mußt doch zugeben, daß die Aktion, die ich gemeinsam mit Lord Zwiebus startete, einen Erfolg zu verzeichnen hatte. Wir imponierten den Dieben und stellten den Kontakt her. Ohne ihn würdet ihr heute die Stadt nicht besuchen können."

"Das ist richtig", gab Rhodan zu. "Aber ich möchte vermeiden, daß gleich zu Beginn unserer Beziehungen zu den Eingeborenen von unserer Seite aus ein Mißverständnis verursacht wird."

"Ich klaue nichts", versprach der Mausbiber ernsthaft.

"Darum allein geht es nicht", erklärte Rhodan geduldig. "Ich möchte nicht, daß du offiziell in der Stadt auftauchst, auch Lord Zwiebus nicht. Ihr habt euch als Meisterdiebe produziert, und man würde euch wiedererkennen. Die Versuchung wäre zu groß, eine gewisse Rache auszuüben, denn ihr habt den Ruf der Diebe untergraben. Ihr würdet also allein durch eure Anwesenheit die Atmosphäre des ersten Treffens trüben."

"Ich kann nicht einmal ein Wässerchen trüben - das hast du selbst einmal gesagt!" wehrte sich Gucky schwach. Dann nickte er. "Also gut, wenn wir nicht mitgehen dürfen, kann ich mir dann wenigstens mal die Gegend ansehen und versuchen, diesen Kun Tares zu finden?"

Rhodan überlegte nur einige Sekunden, dann nickte er zögernd.

"Dagegen hätte ich nichts einzuwenden, wenn du ehrlich bleibst - wenn du nichts stiehst. Wenigstens solange nicht, wie wir in der Stadt nicht bestohlen werden. Aber wenn du schon das Schiff verläßt, dann sei vorsichtig. Suche nur kleine Siedlungen oder gar nur einzelne Häuser auf. Und nimm nichts mit, was man dir abnehmen könnte."

"Ich gehe heute in Pelz", versprach der Mausbiber.

"Fein. Aber laß dich auf keinen Fall in der Stadt sehen! Du kannst ja telepathischen Kontakt mit mir halten."

"Damit ich weiß, wann die Klauerei wieder anfängt? Gut, werde ich tun."

"Wichtig ist Kun Tares, Gucky. Wenn du ihn findest, dann frage ihn diplomatisch aus. Nicht mit der Tür ins Haus fallen, aber vielleicht kannst du seinen Ehrgeiz anstacheln, damit er seine Erlebnisse von sich aus berichtet. Du kennst die etwas unklare Beschreibung des Tabora, also kann keine Verwechslung möglich sein. Eine Art Flasche, wie wir wissen, und das sollte als Anhaltspunkt genügen."

"Ich werde mich um die Flasche kümmern", meinte Gucky etwas zweideutig.

"Und ich werde mich auf dich verlassen", gab Rhodan zurück.

Kommandant Matakini schaltete den Prallschirm für wenige Sekunden aus, damit das Fahrzeug mit seinen drei Insassen die Sperre ungehindert passieren konnte. Er war fest davon überzeugt, daß die Männer zu Fuß zurückkommen würden, denn er konnte sich nicht vorstellen, daß man ihnen den Wagen nicht stehlen würde.

Die Straße, die gleich am Ende des betonierten Raumbereiches begann, war ungepflastert und staubig, trotzdem legten sie die kurze Strecke in etwa einer halben Stunde zurück. Unterwegs gab es nicht viel zu sehen, wenn man von vereinzelt Flachhäusern an den Ufern der zahlreichen Seen und Flüsse absah. Die Pai'uhns liebten die Feuchtigkeit. Die Stadt lag jenseits der flachen Hügel, die den eigentlichen Raumhafen abgrenzten, und zwar nach allen Seiten. Sie war nicht sehr groß, trotzdem wurde sie als die Hauptstadt der Insel Pag'her bezeichnet. Der Bürgermeister war somit auch das Oberhaupt der ganzen Insel.

"Scheint kein großer Empfang zu werden", sagte Fellmer Lloyd, als sie sich den ersten Häusern näherten. "Vielleicht hat der Bürgermeister unsere Ankunft erst gar nicht angekündigt, um Zwischenfälle zu vermeiden."

"Dort nähert sich eine Art Delegation", schwächte Rhodan die Befürchtung des Telepathen ab. "Immer noch keine vernünftigen Gedankenimpulse?"

"Da ist nichts zu machen. Total verworren und undefinierbar."

"Ob sie das absichtlich tun oder ob einfach ihre Gedankenmuster auf einer anderen Frequenz liegen?"

"Es ist ein Phänomen, das ich bisher noch nicht beobachtet habe."

Rhodan ließ das Thema fallen, denn sie näherten sich der Gruppe der Eingeborenen, die ihnen zu Fuß auf der Straße entgegenkamen. An der Spitze - das erkannte er jetzt - ging der Bürgermeister Mun'ro.

Der Wagen hielt an. Rhodan stieg aus und ging Mun'ro entgegen.

"Wir hoffen, den rechten Zeitpunkt gewählt zu haben", sagte er.

"Wir danken Ihnen, daß Sie der Einladung gefolgt sind", entgegnete der Bürgermeister feierlich. "Wir werden Ihnen die Stadt zeigen. Den Wagen können Sie unbesorgt hier stehen lassen."

Rhodan zögerte, dann beschloß er, ehrlich zu sein:

"Ich befürchte, dann sehen wir ihn nicht wieder", sagte er trocken.

Mun'ro machte eine abwehrende Handbewegung.

"Niemand wird den Wagen stehlen, denn ein solcher Diebstahl würde dem Betreffenden nichts als Hohn einbringen, weil er damit keinen besonderen Mut noch Geschicklichkeit bewies. Herrenloses Gut, und in diesem Fall würde ich den Wagen als solches bezeichnen, rührt niemand von uns an.

Es brächte keine Ehre ein."

Rhodan nickte. Den Standpunkt begriff er.

"Fellmer, Signo - kommen Sie. Wir machen einen Spaziergang."

Der Cyno und der Telepath verließen nun ebenfalls das Fahrzeug und gesellten sich zu den anderen. Etwa ein Dutzend Pai'uhns befanden sich in der Begleitung des Bürgermeisters, der sofort mit seinen Erklärungen begann, während sie langsam auf die Stadt selbst zuschritten.

"Dort liegen die Häuser unserer Bürger, im Zentrum befinden sich einige Verwaltungsgebäude und die Lagerhäuser der Lebensmittelversorgung. Wir werden Ihnen alles zeigen und hoffen, daß Sie sich dann ein Bild von unserer Zivilisation machen können. Später werden wir dann ein gemeinsames Essen zu uns nehmen."

Rhodan interessierte sich für die Lebensgewohnheiten dieses seltsamen Volkes und hörte aufmerksam zu. Fellmer Lloyd versuchte noch immer vergeblich, brauchbare Gedankenimpulse aufzufangen. Der Cyno blieb zurückhaltend und vorsichtig. Das Mißtrauen stand ihm auf dem Gesicht geschrieben.

Vor dem großen Gebäude standen die Statuen wieder auf ihren Podesten. Rhodan konnte sich vorstellen, daß sie unter den gegebenen Umständen Gucky zu dem großangelegten Diebstahl gereizt hatten.

"Das sind die größten Helden der Insel", erklärte Mun'ro stolz, als sie die lange Reihe der Statuen abschritten, um zum Eingangsportal zu gelangen. Er blieb stehen, und alle folgten seinem Beispiel. "Dies hier ist Hen'rehr, der vor etwa zweihundert Planetenjahren starb. Ganz allein landete er auf dem 25. Planeten unseres Systems, auf dem ein fremdes Schiff niedergegangen war und dessen Mannschaft sich damit beschäftigte, die unbewohnte Welt zu erkunden. In der Zwischenzeit gelang es Hen'rehr den gesamten tragbaren Inhalt des fremden Schiffes zu stehlen und in ein nahegelegenes Versteck zu bringen. Als die Fremden zurückkehrten, fanden sie ein leeres Schiff vor. Sie begriffen nicht, was geschehen war, denn die Wachen hatten nichts bemerkt. Die unbekannte Welt schien ihnen so unheimlich geworden zu sein, daß sie wenig später starteten und für immer verschwanden. Hen'rehr aber kehrte mit seiner Beute zu uns zurück und wurde als Nationalheld gefeiert. Er hatte etwas vollbracht, was vor ihm nur wenige geschafft hatten."

"Und darum steht er nun dort?" vergewisserte sich Rhodan.

"Ist das kein Grund?" entgegnete Mun'ro verwundert.

Sie schritten weiter.

"Und dies hier ist Gon'kales", sagte der Bürgermeister, als die Gruppe unwillkürlich vor einer Statue stehenblieb, die an eine menschengroße Echse erinnerte, wenn auch einige Merkmale fehlten. "Er nahm diese Form an, um zur Welt der Ssstx zu fliegen. Dort mischte er sich unter die Bevölkerung und lebte einige Jahre mit ihr, nur um ihr größtes Heiligtum zu entwenden. Können Sie sich das vorstellen? Er stahl ihr größtes Heiligtum, ihren Gott!"

"Ihren Gott?"

"Oh, das passierte schon mehrmals, mein edler Freund. Götter sind meistens Reliquien, denen besondere Bedeutung zugemessen wird. In diesem Fall war der Gott nichts anderes als ein Robotgehirn, das von früheren Zivilisationen auf dem betreffenden Planeten zurückgelassen worden war. Niemand wußte das, am allerwenigsten die Ssstx selbst. Aber das Robotgehirn wußte es, und es war intelligent genug, die Lage zu nutzen."

"Wie denn?"

"Es machte sich zum Gott des Planeten, und es wurde als solcher von den ahnungslosen Eingeborenen anerkannt. Aber dann kam Gon'kales und schaltete das Robotgehirn ab. Es gab keinen Gott mehr. Er nahm die wichtigsten Teile und brachte sie in sein Schiff, das er irgendwo in einer unzugänglichen Gegend versteckt hatte, und floh. Die Ssstx gewöhnten sich wahrscheinlich daran, ohne ihren Gott zu leben, der nun nicht mehr antwortete - oder vielleicht schufen sie sich neue Götter, wir wissen es nicht. Jedenfalls erhielt Gon'kales sein Denkmal, denn seine Tat war einmalig und heroisch."

Rhodan verzichtete darauf, dem Bürgermeister seine eigene Meinung zu dieser Einstellung darzulegen. Es hatte wenig Sinn, die Logik zweier Weltanschauungen gegeneinander abzuwägen, da sie aus unterschiedlichen Ursachen entstanden waren. Außerdem paßten sich Weltanschauungen der jeweiligen Umgebung und den bereits herrschenden Verhältnissen an, oder es waren ungesunde Weltanschauungen.

"Hat einer der Meisterdiebe auch das Tabora gestohlen?" fragte er direkt.

Mun'ro warf ihm einen forschenden Blick zu.

"Das Tabora? Was ist das?"

Rhodan bedauerte es in diesem Augenblick ganz besonders, daß Fellmer die Gedanken der Pai'uhns nicht lesen konnte. Der Gesichtsausdruck des Bürgermeisters jedoch verriet nichts anderes als ehrliches Erstaunen.

"Ein Gegenstand, der auf einem Planeten dieses Universums gestohlen wurde. Ich nahm naturgemäß an, daß Sie davon wüßten."

"Leider nicht." Mun'ro schritt zur nächsten Statue. "Und dies ist KEg'uhr, der vor einigen Jahren leider verstarb. Ihm gelang es..."

Nur mit halbem Interesse hörte Rhodan zu.

Blieb also nur Kun Tares, sonst niemand. Er war sich nicht ganz sicher, ob er Mun'ro direkt nach Kun Tares fragen sollte. Er beschloß, den richtigen Augenblick abzuwarten.

"... und so brachte KEg'uhr die Brahnck mit auf unsere Welt, wo sie heute noch Gegenstand größter Bewunderung ist", schloß Mun'ro und schritt weiter.

Sie folgten ihm.

Auch die Geschichte der restlichen Figuren und Helden brachte keinen von Rhodan erhofften Hinweis. Es handelte sich fast immer um spezielle Gegenstände, von denen keiner an eine Flasche erinnerte, oder um die üblichen Diebstähle aus Raumschiffen, die in diesem System gelandet waren.

Nicht ohne geringeren Stolz führte sie Mun'ro dann in das Gebäude hinein, dessen Boden im Gegensatz zu den einfachen Wohnhäusern absolut trocken und fest war. In einem kleineren Saal gab es einen runden, reichlich gedeckten Tisch, an dem sie der Bürgermeister Platz zu nehmen bat.

Im Verlauf der Unterhaltung brachte Rhodan seine Frage an:

"Kennen Sie einen gewissen Kun Tares, verehrter Freund?"

Ihm war, als zeige Mun'ro für den Bruchteil einer Sekunde nicht nur Überraschung, sondern sogar Erschrecken. Dann aber lächelte der Bürgermeister freundlich und erwiderte:

"Ja, ich kenne Kun Tares recht gut. Wir sind alte Freunde. Warum fragen Sie mich das und woher kennen Sie seinen Namen?"

"Wir begegneten ihm am ersten Tag unseres Aufenthalts hier auf dieser Welt, und er stellte sich uns freundlicherweise vor. Wir kamen ins Gespräch, und dabei erwähnte er, daß er das größte Geheimnis des Universums besitze. Er wollte es uns zeigen, aber leider haben wir den Kontakt mit ihm verloren. Vielleicht können Sie uns helfen, ihn wiederherzustellen."

Mun'ro nickte langsam.

"Ja, Kun Tares...! Er ist schon immer ein Sonderling gewesen. Und er entwickelte ganz besonderen Ehrgeiz! Drei Jahre war er abwesend, und als er vor wenigen Tagen zurückkehrte, brachte er die Krone der Koltas mit."

Rhodan beugte sich vor.

"Die Krone der Koltas? Wie sieht sie aus?"

Mun'ro machte eine unbestimmte Geste.

"Das weiß ich leider nicht, weil ich sie noch nicht gesehen habe. Bevor Kun Tares sie mir zeigen konnte, landete Ihr Schiff, und Sie wissen ja, was seitdem alles geschehen ist."

"Die Krone der Koltas?" Rhodan warf Signo einen fragenden Blick zu, erntete aber nur ein Achselzucken. "Ist es möglich, diese Krone einmal zu sehen, von der wir noch nie zuvor hörten?"

"Das müssen Sie Kun Tares fragen, weil er der Besitzer ist. Aber warum interessiert Sie diese Krone so sehr?"

"Es ist ein allgemeines Interesse, mehr nicht", sagte Rhodan und lenkte dann von dem Thema ab. "Sie wollten uns noch aus der Geschichte Ihres Volkes berichten, Mun'ro, und vor allen Dingen wollten Sie uns erklären, warum der Diebstahl zur Kunst der Pai'uhns wurde."

Mun'ro lehnte sich bequem zurück und trank von dem undefinierbaren Getränk, das auf dem Tisch stand.

"Der Diebstahl und damit der Wille, das Eigentum eines anderen zu besitzen, ist so alt wie das Leben selbst. Erst dann, wenn jedes Besitztum gleichmäßig aufgeteilt ist, könnte dieses natürliche Verlangen eingedämmt, aber niemals restlos beseitigt werden. Die Veranlagung zum Diebstahl war bei unserem Volk von Anfang an vorhanden, und soweit sich unsere Geschichte zurückerinnern kann, wurde immer gestohlen. Dann wurde das Gesetz erlassen, das den Diebstahl verbot. Später erfolgte ein Zusatzgesetz, das den Diebstahl für alle solchen Gegenstände erlaubte, die nicht von unserer Welt stammten. Dieses zweite Gesetz war notwendig, um ein Überdruckventil für das aufgespeicherte Verlangen zu schaffen, der nun einmal vorhandenen Veranlagung nachzugeben. Jeder Diebstahl an Eigentum, das keinem Pai'uhn K'asaltic gehörte, war rechtmäßig erlaubt." Mun'ro sah Rhodan fest an. "Ich habe dieses Gesetz nicht gemacht, wenn ich es auch unter den geschilderten Umständen für sehr weise halte. Denn seit es existiert, hat noch kein Pai'uhn den anderen bestohlen."

"Nun gut, das ist unbedingt eine Lösung für das Problem", gab Rhodan zu, und Arman Signo meinte:

"Die Arenakämpfe primitiver Kulturen reagieren den natürlichen Aggressionstrieb intelligenter Lebewesen ab, warum nicht ein solches Gesetz den Drang zum Diebstahl?"

"Ja", gab Mun'ro zu, ohne verlegen zu werden, "es ist in der Tat ein Drang." Er lächelte Rhodan zu. "Glauben Sie, es fällt mir unvorstellbar schwer, Ihnen nicht das schimmernde Armband zu entwenden, das Sie dort tragen. Es ist eine Aufforderung, wenn ich es einmal so ausdrücken darf, und wenn Sie nicht mein Versprechen hätten..."

Rhodan hob den Arm mit dem Telekom.

"Es ist ein Funkgerät, mit dem ich jederzeit den Kommandanten unseres Schiffes erreichen kann. Würde er eine andere Stimme als die meine hören, könnte es zu einem unliebsamen Zwischenfall kommen, und den wollen wir doch beide vermeiden..."

Mun'ro verstand die Warnung nur zu gut.

"Keine Sorge, niemand wird Sie bestehlen." Er stand auf. "Nun möchte ich Ihnen den Rest der Stadt zeigen."

*

"Nein", sagte Gucky mit Nachdruck, "es tut mir leid, aber du bleibst hier im Schiff zurück! Das ist ein Befehl des Chefs!"

"Hat er mir aber nicht übermittelt", protestierte Lord Zwiebus. "Warum sollst du Ausflüge unternehmen dürfen, während ich im Schiff bleiben muß? Das ist doch unlogisch!"

"Im Gegenteil, es ist logisch! Erstens bin ich Teleporter und kann jederzeit ins Schiff zurückkehren, wenn es brenzlich wird. Zweitens habe ich einen bestimmten Auftrag, und drittens bin ich allein beweglicher, als müßte ich dich immer durch die Gegend tragen. Klar?"

"Nichts ist klar! Ich verlange..."

"Nun aber Schluß damit!" fuhr Gucky seinen Freund wütend an. "Ich habe dir die Situation erklärt, und ich kann nichts an ihr ändern. Was glaubst du, was ich von Rhodan zu hören bekäme, nähme ich dich mit?"

"Er schimpft höchstens ein bißchen, er hat ja auch bei unserem letzten Unternehmen auch nur geschimpft."

"Mir hat es gereicht, besonders die Arbeit!" Gucky schüttelte den Kopf. "Auf Wiedersehen, bis später. Du kannst ja inzwischen mal versuchen, Matakins positronische Kennkarte zu organisieren."

"Die Kennkarte?" Lord Zwiebus sah nicht gerade geistreich aus. "Die hat er doch unter der Haut..."

"Eben, du Meisterdieb!" sagte Gucky und entmaterialisierte.

Er teleportierte durch den Energieschild der KAPELLA hindurch und legte etwa fünfzig Kilometer in Richtung Küste zurück. Es war eine blinde Teleportation, und er fiel nur wenige Meter, als er rematerialisierte. Nicht weit entfernt erkannte er die runden Dächer einiger Kellerhäuser, die an einem kleinen See lagen. Beherzt marschierte er los und hoffte dabei, daß die Kunde von der Landung des fremden Raumschiffs inzwischen auch bis in diese Abgeschiedenheit gelangt war.

Er trug nichts bei sich, nicht einmal einen Telekom. Gemäß Rhodans Weisung wollte er die diebischen Eingeborenen nicht in Versuchung führen.

Die Männer des Dorfes aalten sich in dem seichten Wasser des Sees und blickten ihm neugierig entgegen. Niemand zeigte Erstaunen oder gar Angst, als er sich zu ihnen gesellte und auf einem Stein Platz nahm, der aus dem flachen Wasser ragte.

"Guten Tag", sagte Gucky und betrachtete die Eingeborenen prüfend. Dieser Kun Tares war mit Sicherheit nicht dabei, falls er noch seine ursprüngliche Gestalt besaß oder wieder angenommen hatte. "Schön warm heute, nicht?"

"So warm ist es immer", belehrte ihn ein älterer Pai'uhn, der mit seinen Augen Guckys Gestalt vergeblich nach einem Gegenstand abtastete, den man ihm hätte abnehmen können. "Und das Wasser ist auch warm."

"Woher wißt ihr von unserem Aufenthalt hier?"

"Es spricht sich herum, Fremder. Bist du der Meisterdieb, der unsere Helden stahl?"

"Richtig, ich bin der Heldenklau", bestätigte Gucky stolz. "Da ist euch die Spucke weggeblieben, oder nicht?"

"Es war eine bemerkenswerte Tat", gab der Alte zu, während die anderen beifällig nickten. "Leider können wir uns nicht mehr revanchieren."

Gucky wechselte jetzt das Thema. Er sagte:

"Ich suche Kun Tares, den ruhmreichsten Dieb der Insel. Wo kann ich ihn finden? Er versprach uns..."

"Er lebt an der Küste, und er brachte die Krone der Koltas mit."

"Ach, die Krone der Koltas? Nennt man es auch das Tabora?"

"Wie es die Bewohner jener Welt nannten, von der es stammt, wissen wir nicht. Wir wissen nur von der Krone der Koltas."

"Gut, meinetwegen auch das. Wo also finde ich Kun Tares?"

"Du willst ihm die Krone stehlen?"

"Unsinn, ich will überhaupt nichts stehlen! Ich will nur mit Kun Tares sprechen."

"Er lebt an der Küste im Norden." Es folgte eine sehr plastische Beschreibung der zerklüfteten Küste und der speziellen Bucht, an deren Ufern Kun Tares hauste. "Wir hörten, du bist Teleporter. Es wird dir also leichtfallen, ihn zu finden."

Gucky bedankte sich und blieb auf dem Stein sitzen, während er sich auf den beschriebenen Fjord konzentrierte, um dann zu entmaterialisieren.

Als er in den Normalraum zurückkehrte, plumpste er ins Wasser.

Erschreckt stoben einige Eingeborene beiseite, die in dem flachen und lauwarmen Naß gelegen hatten, unter ihnen auch Kun Tares, der schon sehnsüchtig auf das Erscheinen des kleinen Teleporters gewartet hatte.

Er faßte sich sofort und kehrte zu dem Mausbiber zurück, der sich das Wasser aus dem Pelz schüttelte und den Gesuchten sofort erkannte.

"Du möchtest das größte Geheimnis des Universums bewundern - habe ich recht?"

"Du könntest Gedankenleser sein", erwiderte Gucky und strebte dem nahen Strand zu. "Ich möchte die Krone der Koltas sehen, wenn du gestattest. Und ich gebe dir mein Wort, daß ich Sie nicht zu stehlen versuche."

"Das befürchte ich auch nicht", meinte Kun Tares und ging voran. "Folge mir in mein Haus."

Ohne jeden Argwohn folgte ihm Gucky.

Die Krone der Koltas - was konnte das anderes sein als das Tabora? Sicher, im Aussehen bestand ein Unterschied zwischen einer Krone und einer Flasche, aber die Pai'uhns konnten ja auch keine Ahnung haben, was das Tabora in Wirklichkeit war. Sie konnten es nennen, wie sie wollten, ganz gleich, wie es aussah.

Kun Tares blieb stehen, als sie die Hütte erreichten.

"Hier wohne ich, und ich habe die Krone hier. Tritt ein."

"Nach dir, mein Freund."

Kun Tares ging ohne Zögern voran. Es gab kein Risiko, seiner Meinung nach. Er hatte seine Vorbereitungen getroffen, und zwar mit aller Sorgfalt.

Als sie beide in dem halbdunklen Innenraum standen, deutete Kun Tares auf eine hölzerne Bank, vor der ein schmaler Tisch stand.

"Wir wollen uns setzen, damit ich dir die Geschichte meines Diebstahls erzählen kann, dann werde ich dir die Krone zeigen."

"Warum kann ich sie nicht vorher sehen?"

"Weil sie schöner ist, wenn man ihre Geschichte kennt."

Gucky zuckte die Achseln und setzte sich. Kun Tares holte aus einer Ecke einen Krug hervor, der mit einer goldgelben Flüssigkeit angefüllt war. Er schenkte sich und dem Mausbiber ein, dann trank er ihm zu.

Gucky probierte. Das Zeug schmeckte keineswegs unangenehm, und da er Durst verspürte, trank er den Becher in einem Zug leer. Kun Tares hingegen nippte nur daran.

Dann begann er umständlich von seinem dreijährigen Abenteuer zu berichten. Zwischendurch stand er auf und ließ eine mit feinem Draht bespannte Matte vor der Türöffnung herab. Die Wände und auch die Decke des Raumes waren mit dem gleichen Drahtnetz bespannt. Gucky achtete nicht darauf, aber er verspürte plötzlich eine Müdigkeit, die seine Glieder zu lahmen begann.

Die Worte Kun Tares' wirkten, als würden sie aus weiter Ferne gesprochen. Ihre Bedeutung kam dem Mausbiber nur noch halb zu Bewußtsein, obwohl er noch folgerichtig zu denken vermochte. Vielleicht ließ auch nur seine Konzentration nach.

Kun Tares hörte auf zu sprechen und beobachtete Gucky. Dann sagte er:

"Ich glaube, nun ist es soweit. Ich werde dir die Krone der Koltas zeigen - warte einen Augenblick." Er stand auf, als bemerke er den Zustand seines Gastes nicht, ging zu seiner Truhe und öffnete sie. Er nahm die Krone heraus und stellte sie auf den Tisch. Dann setzte er sich wieder. "Das ist sie, die Krone der Koltas, das größte Geheimnis des Universums, denn ihr Anblick allein genügt, die natürliche Lebensspanne zu verdoppeln. Ich habe sie gestohlen, und damit habe ich wohl auch dich, mein kleiner Freund, übertroffen. Doch was dich so wertvoll macht, ist etwas ganz anderes."

Gucky stellte immerhin noch fest, daß die Krone keinesfalls das gesuchte Tabora sein konnte. Signos Beschreibung paßte ganz und gar nicht darauf. Zu seiner Enttäuschung gesellte sich ein Gefühl der Übelkeit. Er saß da und konnte sich kaum rühren. Ihn schien eine Art Lähmung befallen zu haben.

"Was soll mich wertvoll machen?" sagte er mühsam. "Und warum bin ich so müde? Was war in dem Zeug, das ich getrunken habe...?"

Kun Tares blieb ruhig sitzen, als er sagte:

"Ich kehrte vor einigen Tagen mit der größten und seltensten Beute zurück, die jemals gestohlen wurde. Und heute, nur wenig später, gelingt mir ein noch größerer Diebstahl. Ich habe einen Teleporter gefangen, zudem noch einen Meisterdieb. Mein Ruhm wird sich auf unserer ganzen Welt verbreiten, und ich werde Denkmäler auf allen großen Inseln erhalten."

Langsam begann Gucky zu begreifen, was mit ihm geschehen war.

"Ein Schlafmittel also...? Da hast du Pech gehabt, denn einen Teleporter kann niemand festhalten. Und da du ja nichts anderes als die Krone der Koltas besitzt, die nicht einmal der Rede wert ist, kann ich mich nun von dir verabschieden, oder hast du im Ernst angenommen, du könntest mich... mich stehlen?"

"Ich habe dich bereits gestohlen", eröffnete ihm der Pai'uhn gelassen. Er stand auf, ging wieder zu der Truhe, in der er seine gesamten Habseligkeiten aufzubewahren schien und holte einen festen Strick daraus hervor. "Und nun werde ich dich fesseln müssen, denn ich habe noch einen Besuch vor."

"Fesseln? Damit?" Gucky begann zu kichern, aber es klang schwach. "Soviel Kraft habe ich immer noch, um zum Schiff zurückzuteleportieren."

"Dann versuche es doch einmal", riet Kun Tares jovial.

Langsam begann auch in Guckys Gehirn die Vermutung zu dämmern, daß der Pai'uhn noch einen Trumpf im Ärmel haben könnte, anders war sein Verhalten einem Teleporter gegenüber nicht zu erklären. Bevor er noch schwächer wurde, mußte er fort von hier. Und auf keinen Fall hatte er Lust, sich fesseln zu lassen.

Jemand hatte ihn gestohlen! Das war mehr als lächerlich.

Erst jetzt konzentrierte er sich auf die Kommandozentrale der KAPELLA, schloß die Augen - und entmaterialisierte.

Für Kun Tares mußte das, was nun geschah, erstaunlich und erfreulich zugleich sein. Der Mausbiber verschwamm vor seinem Blick, aber noch in derselben Sekunde

rematerialisierte er wieder - unmittelbar an der südlichen Wand des Raumes, plumpste zu Boden und blieb dort liegen.

Die Teleportation war nur über drei Meter hinweg gelungen, bis zu dem Paranetz und keinen Millimeter weiter.

Kun Tares ging zu ihm, hob ihn behutsam auf und legte ihn auf ein trockenes Lager neben der Truhe. Gucky wehrte sich nicht, als er gefesselt wurde. Noch schob er die Fehlteleportation auf seinen geschwächten Zustand, aber dann, als er endgültig wehrlos geworden war, wurde er eines Besseren belehrt.

"Dieser Raum ist in ein Paranetz eingehüllt, durch das es keine Teleportation geben kann. Es läßt auch keine telepathischen Impulse durch, aber ein Telepath kannst du ja nicht auch noch sein, und wenn, dann würde es dir nicht weiterhelfen." Kun Tares begann vorsichtig das Gitter von der nächsten Wand zu lösen und warf es über den Mausbiber, ehe dieser den Versuch zur Flucht machen konnte. Er rollte seinen Gefangenen regelrecht in das Gitternetz ein und verschnürte ihn dann wie ein Paket.

So sicher gefangen war Gucky noch nie in seinem Leben gewesen, und er konnte froh sein, daß ihm niemand einen ernsthaften Schaden zuzufügen gedachte.

"Und nun", sagte Kun Tares, "werde ich deinem Schiff einen freundschaftlichen Besuch abstatten."

"Angeber!" sagte Gucky, dann wurde seine Müdigkeit überwältigend. Er schloß die Augen, und Sekunden später verkündeten regelmäßige Atemzüge, daß er eingeschlafen war.

Befriedigt betrachtete ihn Kun Tares, dann leitete er jenen Vorgang ein, der für ihn eine Selbstverständlichkeit war.

Er löste sich in seinen Formen auf.

Das geschah langsam und ohne Hast. Die gallertartige Masse zerfloß auf dem feuchten Boden und teilte sich. Die eine Hälfte wurde zu einem schlanken Kegel, der halb in dem Moosteppich versank, während die andere neue Form anzunehmen begann.

Und dann verließ eine exakte Kopie des Mausbibers die Hütte.

6.

Am späten Nachmittag ließ Mun'ro durchblicken, daß er den Besuch für beendet betrachtete. Während des Rückmarsches zum Bodenfahrzeug versuchte Fellmer Lloyd, telepathischen Kontakt mit Gucky zu erhalten, aber vergeblich. Der Mausbiber meldete sich nicht.

Rhodan beschloß, nun selbst die Initiative zu ergreifen, schon um Zeit zu gewinnen und Guckys heimliche Aufgabe zu erleichtern.

"Wir suchen einen Gegenstand, der vor einiger Zeit auf einer anderen Welt gestohlen wurde, Mun'ro. Er besitzt lediglich symbolischen Wert und kann für Ihr Volk keine Bedeutung haben. Es wird Tabora genannt und ähnelt einer bauchigen Flasche. Wir wären bereit, für diesen Gegenstand andere einzutauschen, die für den Dieb des Tabora von größerem Wert sein dürften."

Mun'ro sagte in ehrlicher Überzeugung:

"Ich kann Ihnen versichern, daß ich niemals von dem beschriebenen Gegenstand gehört habe. Wenn er wertvoll wäre, wüßte ich davon, auch wenn der Dieb auf einer der anderen Inseln wohnte. Ich bitte Sie, mir das zu glauben. - Sehen Sie dort, Ihr Wagen..."

Es war nichts gestohlen worden.

Fellmer Lloyd schaltete probeweise den Motor ein. Er lief fast geräuschlos und ohne jede Störung.

Die Pai'uhns hatten Wort gehalten.

Rhodan war auch davon überzeugt, daß Mun'ro die Wahrheit gesprochen hatte, als er abtritt, jemals etwas von dem Tabora gehört oder gar gesehen zu haben.

Blieb also doch nur dieser Kun Tares.

Was aber, wenn diese geheimnisvolle Krone nun wirklich nichts anderes als eine Krone war?

Was dann?

Es hatte wenig Sinn, es auf einer der anderen Inseln zu versuchen. Die ganze Prozedur würde von vorn beginnen, und ehe man erneut Kontakt mit der Bevölkerung erhielt, konnte das Tabora längst für alle Zeiten verschwunden sein, wenn es auf Na'nac überhaupt das Tabora gab.

Der Abschied war sehr herzlich, und Mun'ro nahm die Einladung an, die Fremden am nächsten Tag in ihrem Schiff aufzusuchen. Ohne dazu aufgefordert zu werden, gab er das feierliche Versprechen ab, bei diesem Besuch seine Form nicht zu verändern und auch nicht den Versuch zu unternehmen, etwas zu stehlen.

Später, als sie über die Hügel fuhren, sagte Arman Signo voller Skepsis:

"Ich begreife das alles nicht so recht. Entweder haben die Pai'uhns sich grundlegend geändert, oder es ist etwas geschehen, von dem wir nichts wissen. Früher hätten sie sich niemals von einem lohnenden Diebstahl abbringen lassen, weder durch Drohungen noch durch Versprechungen. Ich möchte wissen, was dahinter steckt."

"Vielleicht ist dieser Bürgermeister wirklich ehrlich und hat außerdem noch einen großen Einfluß auf seine Bevölkerung", vermutete Rhodan unsicher. "Was sollte es sonst sein?"

Ehe Signo antworten konnte, summte der Telekom an Rhodans Arm. Er schaltete das

Gerät ein und meldete sich.

Es war Harun Matakın, der Kommandant der KAPELLA.

"Sind Sie unterwegs zum Schiff, Sir?"

"Ja. Ist etwas geschehen?"

"Ich glaube schon, Sir. Gucky kam von seinem Ausflug zurück."

"Was ist daran so erstaunlich?"

Matakın sagte:

"Ich gehe jede Wette darauf ein, daß es nicht Gucky ist!"

Rhodan warf seinen Begleitern einen besorgten Blick zu.

"Wir sind in einer halben Stunde dort", sagte er dann. "Lassen Sie diesen Doppelgänger nicht aus den Augen..."

*

Kun Tares hatte seinen Gleiter genommen und war zum Raumhafen geflogen. Denn wenn er auch wie der Mausbiber aussah, so konnte er natürlich dessen Para-Fähigkeiten nicht mit übernehmen. Er war kein Teleporter und auch kein Telepath.

Natürlich hatte er auch keine Ahnung von den Lebensgewohnheiten Guckys und war sich darüber im klaren, früher oder später als eine Nachbildung entlarvt zu werden. Das störte ihn wenig, denn er konnte jederzeit sein Äußeres wieder verändern, wenn auch nur bis zur Körpermasse des Mausbibers.

Er landete zweihundert Meter von der KAPELLA entfernt, verließ den Gleiter und schlenderte dann auf den immer noch eingeschalteten Prallschirm zu, bis er gegen die nachgiebige Energiewand stieß.

Er trat einen Schritt zurück und sah hinüber zum Schiff, dessen untere Ausstiegluke weit geöffnet war. Auf der obersten Stufe der ausgefahrenen Gangway saß der große Fremde, der zusammen mit dem Pelzwesen die meisterhaften Diebstähle ausgeführt hatte. Er trug nichts als einen Lendenschurz.

Kun Tares winkte ihm freundschaftlich zu.

Lord Zwiebus winkte ebenso freundlich zurück und rührte sich sonst nicht. Erst als der Mausbiber - oder das, was er für den Mausbiber halten mußte - keine Anstalten machte, durch den Prallschirm zu teleportieren und immer wieder zu ihm hinüberwinkte, wurde Lord Zwiebus aufmerksam.

Konnte Gucky aus diesem oder jenem Grund nicht mehr teleportieren? Ohne Spezialfunk war keine Verständigung durch den Energieschirm möglich, und Gucky hatte keinen Telekom mitgenommen.

Lord Zwiebus benutzte den Interkom der Schleusenkammer. Matakın meldete sich sofort. Er war in der Kommandozentrale.

"Gucky, sagen Sie? Ja, ich habe ihn nun auf dem Bildschirm. Merkwürdig, daß er nicht teleportiert. Gehen Sie zu ihm und versuchen es mit Zeichensprache oder einer schriftlichen Mitteilung."

"Schalten Sie doch den Prallschirm aus. Vielleicht ist Gucky verletzt."

"Das wäre eine Erklärung. Gehen Sie trotzdem hin und holen Sie ihn ab. Ich schalte in genau einer Minute für zehn Sekunden ab."

Eigentlich hätte Matakın vorsichtiger sein müssen, aber ein Blick auf den Bildschirm erweckte in der Tat den Eindruck, als habe Gucky eine Verletzung erlitten. Er schien sich nur noch mit Mühe auf den Beinen halten zu können und drohte jeden Augenblick zusammenzubrechen.

Jede Sekunde konnte wichtig sein. Matakın unterrichtete den diensthabenden Arzt und sah auf die Uhr. Lord Zwiebus hatte den Mausbiber erreicht, von dem ihn nur noch der Prallschirm trennte.

Als das matte Flimmern aufhörte, sprang er vor und packte Gucky im Nackenfell. Mit einem Satz war er dann wieder zurück, und gleichzeitig fast leuchtete der Schirm wieder auf.

"Was hast du denn, Kleiner? Du siehst ja ganz verstört aus?"

Gucky gab keine Antwort. Er schien sich bereits wieder wohler zu fühlen. Sanft machte er sich von seinem Helfer frei und spazierte allein auf die geöffnete Luke zu. Lord Zwiebus folgte ihm kopfschüttelnd.

"Hast du das Tabora gefunden?" fragte er.

Gucky blieb stehen.

"Das Tabora? Nein, das Tabora habe ich nicht gefunden."

"Allen möglichen Mist haben diese Pai'uhns zusammengeklaut", empörte sich Lord Zwiebus und holte Gucky wieder ein, "nur dieses Tabora nicht. Und gerade deswegen sind wir doch hier!"

Gucky betrachtete ihn aufmerksam.

"Ach ja, deswegen sind wir hier?" meinte er erstaunt.

Lord Zwiebus musterte ihn eingehend.

"Du tust so, als hättest du den Verstand verloren oder zumindest das Gedächtnis. Hat dir jemand auf den Kopf geschlagen?"

Gucky erreichte den Korridor. Hier kannte sich Kun Tares bestens aus. Schließlich war er eine ganze Nacht im Schiff gewesen und hatte sich umgesehen. Aber er wußte, daß er früher oder später den entscheidenden Fehler machen würde.

"Wie heißt der Kommandant?" fragte er den verblüfften Zwiebus.

"Matakın... sag mal, willst du mich auf den Arm nehmen?"

"Zu schwer!" lehnte Kun Tares-Gucky ab und ging weiter. "Bring mich zu diesem Matakini!"

Lord Zwiebus begann nun zu ahnen, daß da etwas nicht stimmte. Er beschloß, sich nichts anmerken zu lassen.

"Immer geradeaus, mein armer Freund. Das mit der Amnesie gibt sich schon wieder. Ich hatte auch mal etwas Ähnliches, als mir jemand eine Keule auf den Kopf schmettete. Ich hatte sogar meinen Namen vergessen."

"Wie ist der denn?" fragte der falsche Gucky leichthin.

Lord Zwiebus verschlug es für einen Augenblick die Sprache, dann ging er etwas schneller.

"Komm, dort vorn ist der Lift zur Zentrale..."

Matakini waren inzwischen Bedenken gekommen. Vielleicht war es doch ein Fehler, Gucky so ohne weiteres ins Schiff zu lassen. Aber der Mausbiber hatte wirklich den Eindruck erweckt, als stünde er kurz vor dem Zusammenbruch. Da blieb keine Zeit zu langen Überlegungen.

Er fixierte Gucky scharf, als Lord Zwiebus ihn in die Kommandozentrale schob, dabei fing er ein bezeichnendes Augenzwinkern des Neandertalers auf. Das konnte nur eine Warnung sein.

"Hallo, Gucky, was ist geschehen?"

Kun Tares beschloß, der Komödie ein schnelles Ende zu bereiten. Er war im Schiff, und niemand konnte ihn darauf gegen seinen Willen entfernen.

"Ihr Gucky, oder wie Sie ihn nennen mögen, liegt in einem guten Versteck, eingewickelt in einem Paranetz, und kann nicht entkommen. Ich bin an seiner Stelle hier."

Matakini sah seine Befürchtung wahr werden. Es hatte wenig Sinn, jetzt unbedacht zu handeln.

"Was wünschen Sie?"

"Eigentlich nichts. Ich wollte nur beweisen, daß ich der bessere und größere Dieb bin! Jemand, der einen Meisterdieb stiehlt, ist eben ein noch besserer Dieb, besonders dann, wenn der Gestohlene ein Teleporter ist."

"Das bestreitet niemand. Können Sie übrigens für die Sicherheit Ihres Gefangenen garantieren?"

"Ihm geschieht nichts, nur wird er bald Hunger bekommen. Vorerst schläft er."

Matakini drückte auf einen Knopf.

"Ich werde den Chef unserer Expedition unterrichten müssen. Bleiben Sie dort stehen." Er nickte Lord Zwiebus zu. "Passen Sie auf ihn auf, bitte!"

Matakini rief Perry Rhodan über Telekom und erhielt sofort Verbindung.

*

Es konnte kein Zweifel mehr daran bestehen: Kun Tares war der größte Meisterdieb des Planeten Na'nac!

Selbst Rhodan mußte das neidlos zugeben, nachdem er mit dem falschen Gucky gesprochen hatte. Er begriff auch die Motive Kun Tares', der die Schande, übertroffen worden zu sein, nicht hatte auf sich sitzen lassen können.

"Nun gut", sagte Rhodan am Ende der Unterredung zu dem Wesen, das genau wie Gucky aussah. "Wir bewundern Ihr Können und Ihre Geschicklichkeit, aber Sie werden auch verstehen, daß wir uns Sorgen um unseren Teleporter machen. Wollen Sie ihn nicht freilassen?"

"Das ist meine Absicht, aber zuvor muß das Volk von Na'nac alles über meine Heldentat erfahren. Ich möchte die Nachricht über Ihren Sender verbreiten. Wenn das geschehen ist, können wir das große Fest feiern."

Rhodan sah ihn forschend an.

"Was für ein großes Fest, Kun Tares?" "Das Fest der Aufnahme und Abmachung. Ihr Gucky und dieser große Mann dort..." er deutete auf Lord Zwiebus, "... haben sich als Meisterdiebe erwiesen. Sie werden in unsere Gilde aufgenommen, und wenn das geschehen ist, gibt es keinen Diebstahl mehr zwischen uns und ihnen sowie allen ihren Freunden."

Rhodan begriff. Bevor diese Aufnahme in die Diebesgilde erfolgte, hatte Kun Tares beweisen wollen, daß er noch ein größerer Dieb als alle anderen zusammen war.

"Na schön, dann verkünden Sie Ihren Triumph über unseren Sender. Und dann befreien Sie Gucky so schnell wie möglich."

Während Matakini die auf Na'nac übliche Frequenz einstellte, fragte Rhodan den falschen Gucky:

"Wissen Sie etwas über das Tabora, Kun Tares? Sie würden uns helfen, wenn Sie uns verraten könnten..."

"Ich habe die Frage nun schon oft genug gehört, aber ich kann immer wieder nur sagen, daß es so etwas wie ein Tabora hier nicht gibt. Doch warten Sie die große Feier ab. Dort werden Sie alle Meisterdiebe von Pag'her und der anderen Inseln treffen. Fragen Sie dann noch einmal. Vielleicht kennt wirklich jemand das Tabora."

Wenig später unterhielt er sich mit Mun'ro, der sein Erschrecken nicht verbergen konnte. Als er jedoch erfuhr, daß die Fremden bereits unterrichtet waren und keine Vergeltung planten, beruhigte er sich wieder. Er versprach, die Aufnahmefeier für die beiden fremden Meisterdiebe einzuberufen und alles Notwendige zu veranlassen.

Kun Tares - oder Gucky - sah Rhodan triumphierend an.
"Ich habe meinen Ruf retten können und werde sicherlich ein Denkmal erhalten. Nun werde ich in mein Haus zurückgehen und Ihren Teleporter befreien."
"Fellmer, Kun Tares steht so lange unter Ihrer Obhut, bis Gucky befreit ist." Rhodan ignorierte den Einwand des Pai'uhn. "Kommen Sie dann sofort mit ihm zurück. Sie dürfen nichts mehr unternehmen, denn ich glaube, morgen werden wir unser Ziel erreichen." Er wandte sich an Kun Tares. "Wo findet die Feier statt?"
"Am Wohnort des besten Diebes - bei meinem Haus also."
Ein wenig später wurde der Prallschirm wieder abgeschaltet, dann bestiegen Fellmer Lloyd und der falsche Mausbiber den Gleiter, der sich schnell in die Lüfte erhob und davonflog.

*

Als Gucky wieder zu sich kam, stellte er sofort fest, daß an eine Flucht nicht zu denken war. Das Paranetz war undurchdringlich, außerdem hatte Kun Tares ihn meisterhaft gefesselt. Also ergab er sich in sein ungewisses Schicksal und versuchte, noch ein wenig zu schlafen.

Als Fellmer Lloyd und Kun Tares den Raum betraten, war er sofort hellwach. Mit fassungslosem Blick starrte er auf sein Ebenbild, ehe er zu schimpfen begann.

Der Telepath winkte ab.

"Schon gut, Gucky, keine Aufregung. Selbst wenn ich deine Gedanken nicht lesen könnte, wüßte ich jetzt, daß du es bist. Kun Tares hat dich ja ganz schön eingewickelt, er ist in der Tat der bessere Dieb."

Gucky wurde befreit und rieb sich die Handgelenke.

"Verrückte Sitten auf dieser Welt!" knurrte er wütend.

"Sie haben dir aber ganz gut gefallen", machte Fellmer ihn aufmerksam. "Immerhin hat Kun Tares dich nun übertrumpft. Übrigens, Anordnung vom Chef: keine Vergeltung!"

"Ich werde mich hüten." Er schritt auf Kun Tares zu und blieb mit verschränkten Armen vor ihm stehen. "Du hast gewonnen, du Gauner!"

Kun Tares bedankte sich mit einer Verbeugung für das Kompliment.

"Trotzdem werdet ihr morgen in die Gilde der Diebe aufgenommen, und alle eure Freunde werden Ehrenmitglieder."

Gucky kicherte, bevor er Fellmer die Hand zur Teleportation reichte.

"Hihi, Perry als Ehrenmitglied der Gilde der Diebe...! Darüber wird er sich mindestens tausend Jahre freuen."

Sie teleportierten zurück in die KAPELLA.

7.

Die Nachrichtenverbindung auf dem Planeten Na'nac funktionierte einwandfrei. Aus allen Himmelsrichtungen kamen die großen Diebe herbei, um an dem großen Fest teilzunehmen. Die Bucht, an der Kun Tares' Haus lag, glich einem Heerlager. Immer wieder landeten neue Gleiter oder riesige Vögel, die später humanoide Formen annahmen.

Mun'ro, der Bürgermeister von Pag'her, kümmerte sich um die Ehrengäste, die Terraner.

"So ein Aufnahme fest in die Gilde der Meisterdiebe bietet uns die beste Gelegenheit, neue Geschichten zu hören. Wenn es soweit ist, dürfte für Sie der richtige Augenblick gekommen sein, nach dem Tabora zu fragen, das Sie so dringend suchen. Wenn wir Ihnen helfen können, tun wir es gern."

"Wir danken Ihnen", erwiderte Rhodan höflich, obwohl ihm die Hänseleien Guckys auf die Nerven gegangen waren. "Wir sind uns auch der Ehre bewußt, als Mitglieder der Gilde gelten zu dürfen."

"Sie haben bewiesen, daß Sie es wert sind", sagte Mun'ro arglos.

Die Zeremonie selbst war kurz und schmerzlos. Über Lautsprecher wurde die Aufnahme verkündet, und dann gab Mun'ro noch bekannt, daß Kun Tares ein Denkmal erhalten sollte. Es würde ihn in menschlicher Gestalt mit dem Mausbiber im Arm zeigen.

Danach begann das eigentliche Fest.

Rhodan und seine Begleiter bekamen die haarsträubendsten Geschichten zu hören, als die Diebe zu erzählen begannen. Arman Signo, der neben ihm auf einem warmen Stein saß, schüttelte immer wieder den Kopf.

"Bisher wurde nichts beschrieben, was dem Tabora auch nur entfernt ähnlich sähe. Vielleicht ist alles umsonst."

"Dann werden wir direkt fragen", schlug Rhodan vor. "Sobald sie fertig sind, frage ich."

Am Nachmittag, als Mun'ro das Zeichen zur Beendigung des Festes gab, stand Rhodan auf und bat den Bürgermeister, auch noch einige Worte sprechen zu dürfen. Es wurde ihm gewährt.

Jeder konnte hören, was Rhodan sagte.

"Es gibt etwas in diesem Universum, das einer Heldentat würdig wäre, aber soweit ich alle Erzählungen bisher gehört habe, ist es noch nicht gelungen, das Tabora zu stehlen. Wenn überhaupt jemand das Tabora entwenden könnte, dann nur ein Pai'uhn K'asaltic! Wer das Tabora stiehlt, dessen Ruhm würde ewig währen, und man würde seine

Tat noch nach Tausenden von Jahren preisen."

"Was ist das Tabora?" rief jemand. "Wir hörten nie davon!"

"Es gehört den Beherrschern des kleinen Universums, in dem wir uns befinden, und wenn es auch keinen praktischen Wert besitzt, so betrachten sie es doch als ihr Heiligtum.

Es sieht aus wie eine bauchige Flasche und besteht aus einem schwarzen Glasmaterial. Etwas mehr als einen halben Meter hoch ist das Tabora..."

"Ich habe so eine Flasche!" rief jemand und unterbrach Rhodans Rede. Einer der Pai'uhn hatte sich erhoben und kam langsam auf die Rednertribüne zu. "Ich holte sie einst von einem gut bewachten Planeten und brachte sie mit. Wollt ihr sie sehen?"

Rhodan sagte schnell noch einige belanglose Sätze, ehe er das Podium verließ und zu dem angeblichen Besitzer des Tabora ging. Er reichte ihm die Hand.

"Zeigen Sie uns die Flasche, bitte. Vielleicht ist es nur eine gute Nachbildung, aber vielleicht gebührt Ihnen der Ruhm, von dem ich gesprochen habe."

"Ich wohne auf der anderen Seite der Insel, ein weiter Weg..."

Rhodan nickte Gucky zu, der herbeigekommen war.

"Unser Freund, der Meisterdieb, wird dich begleiten."

Kaum jemand hatte auf den Zwischenfall geachtet, denn was sollte an einer gewöhnlichen Glasflasche schon so bedeutend sein? Das Fest ging weiter, und es stellte sich heraus, daß die goldfarbene Flüssigkeit eine Substanz enthielt, die leicht berauschte. Gucky und Rhodan wechselten einige Worte, dann nahm der Mausbiber die Hand des Pai'uhn, der Pol Gro hieß, und teleportierte zur anderen Seite der Insel.

Drei weitere Sprünge waren nötig, sie ans Ziel zu bringen.

Pol Gro hauste in einer Höhle direkt am Ufer des Meeres. Der Boden war mit feuchten Algen bedeckt, und mehr als einmal drangen die Wellen in die primitive Behausung ein und zwangen den Mausbiber, sich mit einem Sprung auf einen Stein vor einem unfreiwilligen Bad zu retten.

Auf einem in Stein gehauenen Regal, mehr einer Nische, stand eine bauchige, dunkle Flasche, gut sechzig Zentimeter hoch und mit langem, schlanken Hals. Was in der Flasche war, konnte Gucky von seinem Standort aus nicht sehen.

"Das ist sie", sagte Pol Gro stolz. Er hatte seiner Beute bisher noch nie besondere Bedeutung zugemessen. "Sieh sie dir an, Freund."

Gucky holte sich die Flasche telekinetisch herbei und stellte fest, daß sie nicht verschlossen war. Als er einen Blick in ihr Inneres warf, glaubte er seinen Augen nicht trauen zu können.

Er sah ein goldfarbenes Wogen und Wallen im Innern der Flasche, das unwirklich und schemenhaft wirkte. Das, was in der Flasche war, blieb ohne feste Substanz, wirkte wie farbiges Gas, machte aber nicht den Versuch, die Flasche zu verlassen.

Das also sollte das wertvolle Tabora sein?

Gucky überkam ernsthafte Zweifel an der Aussage des Cyno, aber er wollte keinen Fehler begehen. Stehlen konnte er die Flasche nicht mehr, ohne gegen die Gesetze dieser Welt zu verstoßen, aber vielleicht gab es eine andere Möglichkeit.

"Hat die Flasche einen Wert für dich?" fragte er den Dieb.

"Nein, praktisch hat sie keinen Wert. Selbst wenn es sich dabei um das von euch gesuchte Tabora handelt, und selbst dann, wenn dieses Tabora der größte Schatz des Universums wäre, spielt der Besitz keine Rolle. Wichtig ist nur, wer es gestohlen hat, und das bin ich gewesen. Wenn ich dir die Flasche schenke, bleibt der Ruhm bei mir - und nur der Ruhm ist wichtig, nicht der Besitz."

Das war eine lange Rede, stellte Gucky fest. Sie genügte.

"Würdest du mir die Flasche schenken? Der Ruhm bleibt bei dir."

"Du kannst sie haben - sie hat mich schon immer gestört."

"Danke." Der Mausbiber nahm die Flasche hoch und stellte fest, das sie erstaunlich leicht war. Vielleicht kam ihm das aber auch nur so vor, weil er mit mehr Gewicht gerechnet hatte. "Warum hat sie dich eigentlich gestört?"

"Weil sie manchmal zu mir sprach", sagte Pol Gro.

Gucky verbarg seine Überraschung. Er preßte die bauchige Flasche fest gegen seinen kleinen Körper.

"Vielleicht kann ich mit ihr reden", sagte er und teleportierte blind in das Innere der großen Insel hinein.

Telekinetisch fing er sich ab, als er einige hundert Meter über einem bewaldeten Gebirge rematerialisierte. Dann landete er sanft auf einer Lichtung, nachdem er sich davon überzeugt hatte, daß die Gegend unbewohnt war. Für die Pai'uhns war es hier wohl zu trocken.

Vorsichtig setzte er die Flasche ab und betrachtete sie.

Die Bemerkung Pol Gros, die Flasche hätte zu ihm gesprochen, überzeugte ihn davon, daß es sich in der Tat um das Tabora handelte, wenn er auch noch immer nicht begriff, wieso man den Schwarm indirekt beherrschen sollte, wenn man es besaß.

Er beugte sich vor, um besser in den engen Hals hineinschauen zu können. Das goldfarbene Wogen war geblieben, schien sogar intensiver geworden zu sein.

Und dann vernahm er telepathisches Gelächter.

Es war ein verhaltenes Lachen, das plötzlich in seinem Bewußtsein wirksam wurde, so als hätte er etwas Lustiges zu einem Telepathen gesagt, der ihm nun antwortete.

Sollte das Tabora telepathisch veranlagt sein und amüsierte sich nun über ihn?

Gucky überzeugte sich davon, daß die Flasche fest auf dem grasigen Waldboden stand und setzte sich selbst bequemer. Mit dem Rücken lehnte er gegen einen Baumstamm. Es war später Nachmittag, und es würde noch Stunden dauern, ehe es dunkel wurde.

Er betrachtete die Flasche, dann begann er sich auf sie und ihren Inhalt zu konzentrieren. Wenn das Tabora - was immer dieses geheimnisvolle Tabora auch war - telepathisch veranlagt war, würde er bald Kontakt erhalten müssen.

Öffne deinen Geist! Gucky vernahm die telepathische Bitte klar und deutlich. Sie war in seinem Bewußtsein wie vorher das verhaltene Lachen. Kein Zweifel, der Inhalt der schwarzen Flasche versuchte, Kontakt mit ihm aufzunehmen.

Du bist das Tabora?

Ich bin das Tabora, und ich wundere mich, daß du meinen Namen kennst. Es gibt nur wenige, die von meiner Existenz wissen. Öffne deinen Geist, so, wie ich meinen öffne, nur dann erhalten wir den gewünschten Kontakt. Wir brauchen ihn, wenn wir Freunde werden wollen.

Gucky war überrascht. Er hatte mit viel mehr Schwierigkeiten gerechnet, und nun ging alles so erstaunlich schnell und einfach. Das Tabora verlangte seine Identität nicht und bot sogar seine Freundschaft an. Was bedeutete das? Der einzige, der darauf vielleicht eine Antwort wußte, war der Cyno Arman Signo. Aber Gucky zog es vor, den ersten Kontakt zu dem geheimnisvollen Wesen - war es ein Wesen? - selbst und ohne fremde Hilfe herzustellen.

Bist du in der Flasche gefangen?

Das Tabora antwortete sofort:

Nein, ich bin nicht gefangen, aber ich brauche einen Freund, um das Tabora sein zu können. Ich besitze keine Eigeninitiative. Besäße ich sie, könnte ich alle Universen beherrschen. Das ist der Sicherheitsfaktor, der mir mitgegeben wurde.

Ein Sicherheitsfaktor...?

Wer bist du wirklich?

Ich bin das Tabora, lautete die einfache Antwort zum zweiten Mal.

Das Problem war trotz der telepathischen Verständigung nicht einfach, erkannte Gucky rechtzeitig. Es konnte nicht durch die bloße Unterhaltung gelöst werden.

Oder doch...?

Sicherheitsfaktor... keine Eigeninitiative!

Das war der Schlüssel! Warum besitzt du keine Eigeninitiative? Wer bestimmt das? Hast du denn die Entscheidungsgewalt, dir deine Freunde selbst wählen zu dürfen? Das ist doch schon sehr viel Eigeninitiative, Tabora. Die Gedankenimpulse kamen ungemein deutlich und stark.

Ich kann meine Freunde wählen, Gucky. Du bist gut, darum kannst du auch mein Freund sein.

Und warum bist du das Tabora? Wer sind deine Herren?

Die Antwort kam überraschend. Ich habe keine Herren, aber man schuf mich, um das Universum beherrschen zu können. Aber ich kann es nur, wenn ich einen Freund habe, der mit mir eine mentale, überdimensionale Einheit bildet.

Das gab Gucky eine Menge zu denken. Er begriff längst nicht alles, aber es wurde ihm klar, daß er die einmalige Chance besaß, das Geheimnis des Taboras wenn auch nicht ganz zu lösen, so doch seiner Natur auf die Spur zu kommen.

Berichte mir von dir, bat er. Du hast den Planeten Stato gekannt? Natürlich kannte Gucky die Justierungswelt des Schwarms, mit deren Hilfe unter anderem auch der Schmiegenschirm durchlässig gemacht werden konnte. Stato war vernichtet worden, und seitdem war es den Beherrschern des Schwarms unmöglich geworden, die kleine Galaxis weite Strecken durch den Linearraum zurücklegen zu lassen. Unverändert flog der Schwarm seitdem mit halber Lichtgeschwindigkeit quer durch die Milchstraße.

Ja, ich kannte Stato.

Das Tabora teilte mit:

Es gibt noch einen zweiten Planeten mit den Aufgaben Statos, aber er liegt nicht im normalen Universum, sondern im hyperdimensionalen Kontinuum. Er ist unerreichbar, wenn man mich nicht zum Freunde hat. Ich wurde geschaffen, um den Schlüssel zu diesem zweiten Zentralen Justierungsplaneten zu bilden und damit zum Überraum. Mit Hilfe meiner parapsychischen Fähigkeiten kann ich diese verborgene Justierungswelt im Normalraum materialisieren lassen.

Gucky betrachtete die Flasche. Ohne sich mental abzuschirmen, dachte er voller Zweifel, daß es ziemlich unwahrscheinlich sei, daß ausgerechnet dieses goldene Wallen und Wogen in einer Flasche imstande sei, derartige technische Wunder zu vollbringen. Aber dann wiederum sagte er sich, daß er immerhin telepathischen Kontakt mit dem Inhalt seiner Flasche habe.

Verzeih mir die Zweifel, dachte er intensiver. Kannst du mir mehr Erklärungen geben?

Du bist mein Freund, das weiß ich. Einen Telepathen kann man nicht belügen. Aber ich kann dir nicht mehr sagen als das, was ich bereits sagte. Niemand kann mich zwingen, etwas zu tun, was ich nicht tun möchte. Aber glaube nur nicht, meine einzige Fähigkeit bestünde darin, diese zweite Justierungswelt im Normalraum zu rematerialisieren! Ich kann noch viel mehr, doch frage mich nicht danach. Noch nicht!

Gucky begann zu begreifen, was ihm da in die Hände gespielt worden war. Das Tabora bezeichnete ihn als seinen Freund. Und nur ein wahrer Freund konnte dem Tabora sagen, was es zu tun habe.

Die Möglichkeiten waren grenzenlos. Oder hatten sie Grenzen?

Du handelst niemals selbständig?

Niemals, antwortete das Tabora sofort. Ich handle niemals von mir aus. Aber ich tue alles, was mir ein guter Freund sagt, wenn es gut und gerechtfertigt erscheint. Dazu wurde ich erschaffen.

Wenn du erschaffen wurdest, bist du kein natürliches Lebewesen, sondern ein künstliches Gebilde, stellte Gucky fest.

Das Tabora teilte mit:

Jedes natürliche Lebewesen wurde erschaffen! Auch du wurdest erschaffen, von der Natur.

Gucky beschloß, alles auf eine Karte zu setzen, um die mentale Freundschaft zu festigen. Er fragte:

Was ist das oberste Gebot des Universums, das seine Intelligenz betrifft? Worauf beruht alle Ordnung? Was ist der Sinn jeglichen Lebens? Verzeih, wenn ich einen mentalen Block errichte, um meine Gedanken zu verschleiern, aber ich will deine ehrliche und unabhängige Antwort. Ich will wissen, ob wir Freunde sein können. Was also, Tabora, garantiert den Weiterbestand aller Universen?

Die Antwort kam ohne jede Verzögerung:

Der Friede, Gucky, ist der Vater aller Dinge!

*

Die schwarze, bauchige Flasche stand auf dem Tisch in Rhodans Kabine. In der Kommandozentrale bereitete Matakini den Start vor.

Arman Signo, Fellmer Lloyd, Lord Zwiebus und der Mausbiber saßen in bequemen Sesseln. Sie schwiegen. Der Bericht Guckys hatte sie sichtlich beeindruckt.

Fellmer Lloyd hatte keinen mentalen Kontakt mit dem Tabora erhalten.

Das Tabora erkannte vorläufig nur Gucky als seinen Freund an.

"Ja, es ist das Tabora", bestätigte Arman Signo noch einmal. Sein Blick ruhte fast unablässig auf der unscheinbaren Flasche, deren Äußeres sich nicht verändert hatte. "Das größte Geheimnis des Universums!"

"Was kann das Tabora alles?" fragte Rhodan nüchtern. Der Cyno sah ihn an.

"Ich weiß es nicht. Ich weiß nur, daß der Schwarm wieder Transitionen vornehmen kann, wenn der Freund des Tabora es will. Vielleicht hört das Tabora auch auf die Freunde Guckys... wie gesagt, ich weiß es nicht."

Rhodan hatte das untrügliche Gefühl, daß Arman Signo nicht die volle Wahrheit sprach. Er log nicht, aber er sprach auch nicht die Wahrheit.

Zumindest verschwieg er eine Menge.

Gucky machte sich hingegen nicht so viele Gedanken über das Tabora wie Rhodan. Er war fasziniert und verspürte ein starkes Gefühl der Zuneigung und Freundschaft.

Rhodan sagte:

"Falls das Tabora unserem Gucky gehorcht, dürfte uns die Möglichkeit in die Hand gegeben worden sein, mit den Götzen zu verhandeln. Die Beherrscher des Schwarms werden Wert darauf legen, wieder Transitionen vornehmen zu können. Und was noch wichtiger ist: Sie werden den Schmiegeschirm wieder durchstoßen und die Gebärflotten der Karties hinauslassen können. Wenn das alles keine gute Verhandlungsgrundlage ergibt, weiß ich nicht, was wir noch tun müßten, um sie an den grünen Tisch zu bringen."

"Wir werden jedenfalls mit ihnen reden", meinte Fellmer Lloyd vorsichtig wie immer.

Arman Signo sagte:

"Sie haben einen unschätzbaren Trumpf in den Händen, Perry Rhodan, und Sie können sich glücklich schätzen, daß ein guter Kontakt zwischen dem Tabora und Gucky sofort zustande kam. Niemand von uns kann schon heute ahnen, was sich daraus alles ergibt."

Rhodan sah ihn forschend an.

"Aber Sie ahnen es, Arman Signo, nicht wahr?"

Signo gab den Blick offen zurück.

"Ja, ich ahne es allerdings. Aber mehr kann ich Ihnen nicht sagen und werde ich Ihnen nicht sagen - weil ich nicht mehr weiß. Sie können das durch Ihre Telepathen nachprüfen lassen."

Einmal wird es keine Rätsel mehr für dich geben!

Gucky vernahm den Gedankenimpuls des Taboras so deutlich, als hätte jemand laut zu ihm gesprochen. Er blieb ganz ruhig sitzen und telepathierte dem geheimnisvollen Wesen seinen Dank zurück. Er wußte, daß er nicht ungeduldig sein durfte. Die Zeit würde alle offengebliebenen Fragen beantworten.

Arman Signo erhob sich.

"Ich möchte mich in meine Kabine zurückziehen. Der Zweck unserer Expedition wurde erreicht."

"Wir haben Ihnen zu danken", sagte Rhodan einfach. "Was geschieht nun mit dem Tabora?"

Ehe der Cyno antworten konnte, rief Gucky schnell:

"Ich nehme es mit in meine Kabine, denn ich möchte mich noch mit ihm unterhalten. Bei mir ist es sicher aufgehoben."

"Einverstanden." Rhodan gab das Zeichen zum Aufbruch. "Nach der ersten Etappe tritt eine Ruheperiode ein, dann unterhalten wir uns weiter. Die nächsten Schritte müssen sorgfältig überlegt sein. Meine Herren, ich danke Ihnen." Er deutete auf die Flasche

mit dem Tabora und sagte zu Gucky: "Du bist mir dafür verantwortlich, Kleiner. Nimm es mit in deine Kabine, und da bleibt es auch vorerst."

"Wir haben ja niemand an Bord der KAPELLA, der klaut", gab Gucky zurück und grinste. "Wenn wir auch alle Ehrenmitglieder des Vereins der Meisterdiebe sind."

Rhodan lächelte flüchtig.

"Ich denke, das sollten wir besser vergessen", riet er und öffnete die Tür.

Gucky preßte die bauchige Flasche fest gegen seinen Körper und verließ als erster Rhodans Kabine. Er verzichtete auf eine Teleportation und ging zu Fuß. Der Weg war nicht weit. Sorgfältig verschloß er die Kabinentür hinter sich.

Er stellte die Flasche auf den Tisch.

"Das waren ein paar turbulente Tage", sagte er laut zu dem Tabora, obwohl das geheimnisvolle Wesen in der Flasche jeden seiner bloßen Gedanken einwandfrei verstand. "Aber sie haben sich gelohnt. Wir haben dich gefunden, Tabora, und wir sind Freunde geworden."

Es ist gut, einen Freund zu haben, erwiderte das Tabora.

"Und ob das gut ist!" stimmte Gucky zu und warf sich auf sein Bett. "Zusammen werden wir eine Menge tun können, wenn ich auch nicht weiß, was du alles kannst. Aber eins ist wichtig meiner Meinung nach, und darin unterscheidest du dich von allen Intelligenzen, die ich kenne: Du hältst den Frieden für den Vater aller Dinge, nicht den Krieg. Wir sind uns einig. Ich denke genauso."

Darum sind wir Freunde, Gucky. Der Krieg ist nur das Ende aller Dinge, zumindest aller vernünftigen Dinge. Ihn als den Vater zu bezeichnen, grenzt an Blasphemie.

"Du glaubst, man kann alle Probleme friedlich lösen?"

Ja, alle! Sofern Intelligenz, nicht nur Emotion im Spiel ist!

"Hin und wieder soll es das sogar geben", stellte Gucky fest und fügte hinzu: "Stehst du dort gut, oder wünschst du einen besseren Platz?"

Du kannst jetzt schlafen, lautete die einfache Antwort.

Genau das hatte Gucky auch vor. Der Start der KAPELLA interessierte ihn nicht mehr. Er hatte auch keine Ahnung, wohin der Flug nun ging. Sie hatten das Tabora gefunden, und damit basta.

Bevor er einschlief, hörte er eine leise, zaghafte Stimme:

"Bist du mir sehr böse?"

Gucky blieb ganz still liegen und esperte, aber er empfing keine Impulse. Nur ein paar sinnlose, verworrene Bilder, mit denen er nichts anzufangen wußte. Er öffnete die Augen.

"Tabora?" fragte er. "Hast du etwas gesagt?"

Keine Antwort.

Und dann war da wieder die Stimme:

"Nein, ich bin nicht das Tabora. Ich bin ein Teil von Kun Tares. Du liegst auf mir - ich bin die Decke deines Bettes."

Gucky fuhr empor und betrachtete die Decke. Er konnte keinen Unterschied feststellen. Aber er bemerkte nun, daß er zwei Decken hatte.

"Wie bist du ins Schiff gekommen?"

"Es war ganz einfach, Gucky, jemand hat mich mitgenommen, ohne es zu wissen. Bitte, nimm mich mit! Ich werde nichts stehlen, denn wir sind ja Freunde. Aber vielleicht werde ich Gelegenheit bekommen..."

"Du kriegst den Hals wohl niemals voll, was? Was willst du denn jetzt wieder klauen?"

"Ich weiß es nicht. Aber ich verspreche dir, ich werde nicht lästig werden. Wenn ihr auf einem Planeten landet, werde ich euch verlassen. Die Möglichkeit, dort eine Heldentat zu vollbringen, wird sich ergeben..."

Gucky legte sich auf die Decke zurück.

Er schloß die Augen.

"Du bist verrückt!" stellte er fest und beschloß, Kun Tares zu vergessen. Sollte er sich doch erneut als Meisterdieb versuchen, ihm konnte es egal sein. "Und nun halte den Mund, ich will schlafen."

"Du hast noch nie so weich geschlummert", versprach die Decke.

Hinter der KAPELLA blieb die blaue Riesen Sonne Ghoghor mit ihren neunundzwanzig Planeten zurück.

Sie verschwand, als das Schiff in den Linearraum eintauchte.

ENDE

Perry Rhodan und die Terraner haben das Tabora in ihrem Besitz - sie glauben jetzt, bald den Schwarm kontrollieren zu können. Doch das ist ein Irrtum! Zahlreiche Faktoren spielen beim Konflikt zwischen Schwarm und Terranern eine Rolle.

PLANET IM HYPERRAUM